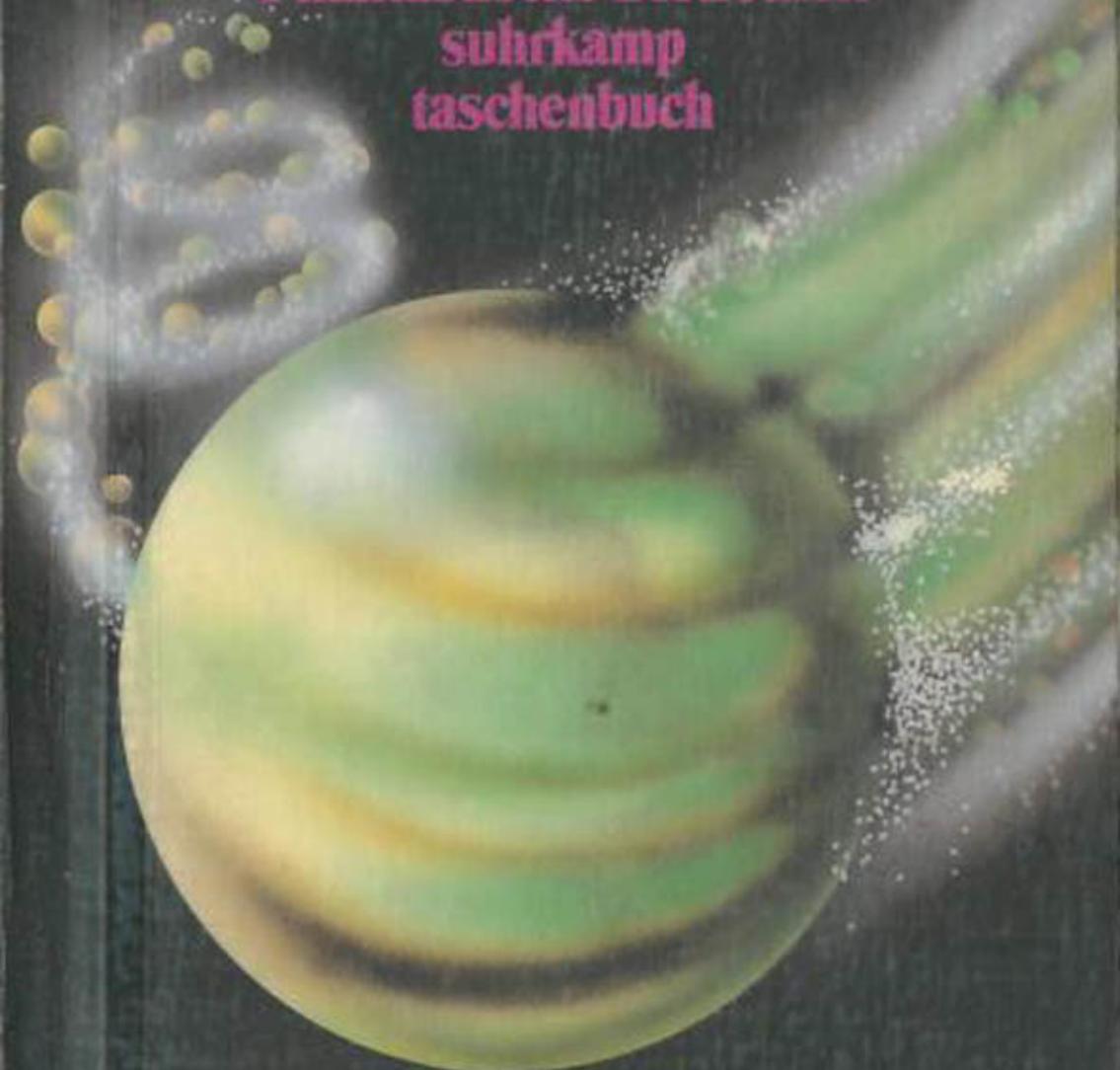


H.W. Franke

Der grüne

Komet

Science-fiction-Erzählungen
Phantastische Bibliothek
suhrkamp
taschenbuch



Herbert W. Franke

Der grüne Komet

Science-fiction-Erzählungen

Phantastische Bibliothek Band 231

Redaktion und Beratung: Franz Rottensteiner

Der Autor hat die Erzählungen, die erstmals 1960 im
Wilhelm Goldmann Verlag AG, München, erschienen,
für die vorliegende Ausgabe überarbeitet.

Umschlagzeichnung von Tom Breuer

suhrkamp taschenbuch 1628

Erste Auflage 1989 © Suhrkamp Verlag Frankfurt am
Main 1989

Suhrkamp Taschenbuch Verlag Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das des öffentlichen Vertrags, der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der
Übersetzung, auch einzelner Teile.

Satz: Froitzheim, Bonn

Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus und Rolf
Staudt

1 2 3 4 5 6-94 93 92 91 90 89

Herbert W. Franke, 1927 in Wien geboren, studierte Physik, Mathematik, Chemie, Psychologie und Philosophie. Er promovierte an der Universität Wien mit einem Thema aus der theoretischen Physik zum Doktor der Philosophie. Seit 1957 ist er freier Schriftsteller. Seine ersten Science-fiction-Geschichten publizierte er in den Jahren 1953 und 1954 in der Wiener Kulturzeitschrift *Neue Wege*. Weitere Veröffentlichungen: *Der grüne Komet*, 1960; *Das Gedankennetz*, 1961; *Der Orchideenkäfig*, 1961; *Die Glasfalle*, 1962; *Die Stahlwüste*, 1962; *Der Elfenbeinturm*, 1965; *Zone Null*, 1970; *Einsteins Erben*, 1972; *Ypsilon minus*, 1976; *Zarathustra kehrt zurück*, 1977; *Sirius Transit*, 1979; *Schule für Übermenschen*, 1980; *Paradies 3000*, 1981; *Endzeit*, 1985; *Hiobs Stern*, 1988, u.-. 1980 wurde Franke zum Mitglied des Internationalen PEN-Clubs gewählt, im selben Jahr wurde ihm der Berufstitel Professor verliehen. 1988 wurde er als korrespondierendes Mitglied in die Europäische Akademie der Wissenschaften, der Künste und der Literatur berufen.

65 skizzenhafte Erzählungen aus dem Bereich der Science-fiction versammelt dieser Band, mit dem sich

Franke erstmals einen Namen in der SF machte und der mittlerweile zu einer Art modernem Klassiker der deutschen Science-fiction geworden ist. Das vielstrapazierte Wort vom Gedankenexperiment — hier wird es Ereignis. Auf knappstem Raum, meist nur ein bis zwei Seiten, spielt der Autor die verschiedensten Möglichkeiten aus naher und ferner Zukunft durch und erleuchtet sie blitzlichtartig. Franke' zeigt, welchen Herausforderungen sich der Mensch gegenüber sieht, wie er sich in ungewöhnlichen Situationen bewähren und wie er Schwierigkeiten überwinden muß, wenn er erst einmal ins Weltall aufbricht. Es dominieren Themenkreise wie die Anpassung an fremde Lebensbedingungen, die Begegnung mit unbekannten Lebensformen, die Kommunikation mit Fremden, auch mit intelligenzbegabten Maschinen.

1 Start

Die Sehnsucht nach den Sternen ist uralt. Heute nähert sich der große Traum vom Weltraum allmählich der Wirklichkeit: Als gigantisches Ziel liegt er vor uns. Ihm gegenüber ist der Mensch nur ein Nichts.

Kies knirschte leise unter seinen Füßen, als er sich mit festen Schritten der Rakete näherte. In ihrem Startgerüst steckte sie wie ein Tier in einem Käfig — wie ein Tier, das bereit ist, auszubrechen.

Er empfand die Wirklichkeit als einen unverständlichen Traum. Das Startgelände mit den Betonarealen, den darin verwurzelten Stahllaufbauten, den Rohrzuleitungen, dem Fühlerwerk der Antennen, den platten Labordächern. Den Kranz der Berge mit ihren ungezähmten Zacken und mit den verfließenden Pastelltönen, die die sinkende Sonne darübergoß. Den Mittelpunkt: die Spindel der Rakete.

Jenseits der Sperre standen die anderen — der Chefkonstrukteur, der ihm die letzten Anweisungen gegeben hatte; die Ingenieure, die ihn auf die Schulter geschlagen und ihm die Hand geschüttelt hatten; sein Freund, der ihm die Nachricht zugeflüstert hatte, die ihn

jetzt so sehr verwirrte.

Er war stolz gewesen. Jetzt war er enttäuscht, aber auch wieder befreit — jetzt fiel es ihm leichter, sicher seinen Weg zu gehen. Er erreichte die Rakete, stieg die Leiter hinauf, kroch in die Kabine, schloß die Luke.

Nun war er allein, hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen. Er zog die Riemen fest an, die ihm während des Fluges Halt geben würden. Rings um ihn herum blinkte ein Gewirr von Drähten, Meßzellen, Kontrollskalen, Lämpchen. Vor ihm wölbte sich der Fernsehschirm, der ihm den Blick nach außen erschloß. Die Welt, die er darin sah, war farblos — weiß, grau, schwarz.

Einen Augenblick war alles starr in ihm, dann drückte er auf die Signaltaste.

Zuerst geschah nichts. Aber schon im nächsten Moment kippte das Bild vor ihm hintenüber, und die Kraft, die ihn auf seine gepolsterte Unterlage drückte, wuchs, stieg — ungeheuer rasch. Er beobachtete sich selbst.

Noch halte ich es aus, dachte er, aber es darf nicht ärger werden!

Es wurde ärger, und dennoch trug er es, wenn sich auch

sein Herz durch den ganzen Körper ausbreitete, seine Muskeln von den Knochen krochen, seine Augen in den Kopf tauchten.

Der Nothebel fiel ihm ein — ein Griff und die Beschleunigung hört auf, er kehrt zur Erde zurück. Aber er verbiß sich diesen lockenden Gedanken.

Und dann ließ der Druck mit einemmal nach. Er konnte wieder fühlen, sehen, denken. Der Leuchtschirm vor ihm war schwarz, nur einzelne Lichtpunkte wanderten langsam darüber hinweg — die Sterne!

Die Anziehungskraft erlosch.

Obwohl er mehr wußte als alle vor ihm, die dasselbe mitgemacht und dabei versagt hatten, obwohl er die Eindrücke in Gelassenheit verarbeiten konnte, war das Gefühl überwältigend — das Gefühl des Schwerelosen, Unbegrenzten, Freien. Aber schon in die erste Begeisterung stahl sich ein Anflug von etwas Grauenvollem, das irgendwo versteckt in ihm lauerte. Dann versuchte er, sich ein wenig aufzurichten — und da stürzte dieses Grauen wie ein Hieb aus seinem Winkel hervor. Die Leere um ihn ... der Abgrund! Es war kein Schweben mehr, es war ein Fallen. Es war ein

Zusammenbrechen aller Orientierung, ein völliges Verlieren jeden Halts. Unendlichkeiten klafften auf, verschlangen ihn ... Er trudelte tiefer, in eine dunkle Verlorenheit hinein. Es ist doch alles Täuschung, suchte er sich einzuhämmern, alles ist nur Täuschung ... alles Täuschung ...

Und irgendwie half es. Es gelang ihm, seine Hand zurückzuhalten, so oft sie sich zum Nothebel vortastete.

Er kämpfte diesen Kampf gegen sich selbst durch. Er ertrug es — 47 Minuten lang, die Zeit, die zu einer Umrundung der Erde vorgesehen war. Er beendete sein Abenteuer, ohne sich von seiner Hilflosigkeit restlos überwältigt haben zu lassen.

Als er sich mit wankenden Knien aus der Kabine stemmte, liefen sie auf ihn zu und gratulierten ihm.

»Sie haben bestanden«, rief der Chefkonstrukteur. »Als erster haben Sie diese Prüfung bestanden. Es war ein letzter Test, den wir mit Ihnen vorgenommen haben. Alle Bewegungseindrücke wurden mit Zentrifugen und Fallmechanismen hervorgerufen. Im Fernseher haben wir einen Film ablaufen lassen. Recht wirklichkeitsnah, nicht? Aber Sie haben bestanden — nächste Woche können Sie

wirklich starten!«

Er hatte es gewußt. Sein Freund unter den Ingenieuren hatte es ihm kurz vor Beginn verraten. Er konnte nicht lachen, nicht sprechen, nicht gehen. Er stand still und sah hinauf zu den Sternen, deren helle Kaskaden im Raum hingen. Er wußte es besser: Er hatte nicht bestanden.

Nach mir, dachte er, werden andere kommen — vielleicht steht denen der Weltraum offen. Ihnen wird er all das bieten, was uns bisher nur unsere Phantasie ahnen läßt. Für mich ist er zu groß. Für mich bleibt er ein Traum.

2 Schlag und Gegenschlag

Die Städte sind ausgestorben, ihre Einwohner tot. Aber noch ist etwas lebendig: die automatischen Verteidigungsanlagen. Ein Urinstinkt der Lebewesen, sich wehren, sich schützen, ist in toten Maschinen über die Zeit hinaus verankert, und ein kleiner Anstoß genügt, den Funken auszulösen.

Wie zwei Augen lagen die Kraterinseln inmitten des endlosen Meeres. Das Raumschiff sank langsam tiefer.

»Antwortet jemand auf deine Signale?« fragte Kai.

»Niemand«, murmelte Ben in seine Arbeit vertieft.

»Ich steuere einfach auf die Insel zu«, meinte Kai.

Die Kreise wuchsen. Gitterartige Linienzüge und Rechtecke wurden sichtbar. Sie füllten den Grund beider Krater dicht aus. Schließlich erstreckte sich der eine von beiden über den ganzen Bildschirm. Sein Durchmesser mochte 200 km betragen.

»Dort unten röhrt sich nichts«, stellte Ben fest. Das Schiff erreichte eben die Gipfelhöhe des Kratergebirges — es befand sich etwa 20 km über dem Boden, auf dem jetzt Gebäude und Straßen deutlich erkennbar wurden —, als

ein Ruck durch die Räume lief. Kai stoppte die Fahrt und beobachtete den Bildschirm, der die hinter ihnen liegende Region zeigte. Ben stellte auf ›nah‹ ein. Da sahen sie auch schon die Ursache: Sie hatten ein feines, silbrig glänzendes Netz durchstoßen.

»Hätte uns dieses Spinngewebe aufhalten sollen?« fragte Kai. Statt einer Antwort deutete Ben auf das Kanzelfenster. Unter ihnen wurde es lebendig. An mehreren Stellen der Riesenstadt stiegen schirmförmige Gebilde auf, die sich wie Medusen fortbewegten. Alle schlügen die Richtung gegen die zweite Kraterstadt ein.

Um ihren Flug beobachten zu können, lenkte Kai das Schiff wieder höher. Mehrere Reihen der Gebilde liefen mit steigender Geschwindigkeit über das Meer, einige waren schon über der zweiten Inselstadt. Dort hielten sie inne, schwebten einige Sekunden und fielen dann wie Säcke in das Häusermeer. Dort bewegte sich plötzlich etwas. Zwölf quaderartige Körper stiegen auf und zielten mit Parabelbahnen mitten in den ersten Krater. Hier sanken sie allmählich in die Tiefe. Dabei zogen sie sich ziehharmonikaartig zusammen und streckten sich wieder, und versprühten eine grünliche Flüssigkeit, deren Dämpfe

sich träge über die Straße breiteten.

Das ging 48 Stunden so weiter. Immer neue Schirmgebilde fielen abwärts, ohne daß eine Wirkung sichtbar wurde, und immer von neuem regnete der grüne Nebel auf die Dächer. Dann war der Spuk vorbei.

»Sehen wir uns die grüne Masse an?« fragte Ben.

»Natürlich«, antwortete Kai. Mit größtmöglicher Vorsicht landeten sie im ersten Krater. Ben steckte eine Probe in ein luftdicht geschlossenes Röhrchen und untersuchte es. Kai lief im Raumanzug durch die Stadt, durchstreifte Straßen und Häuser und kehrte schließlich mit der Nachricht zurück, er hätte weder ein lebendes noch ein totes Wesen gefunden.

»Schau durchs Mikroskop!« bat Ben. Kai folgte und sah ein Gewimmel von zitternden grünen Stäbchen.

»Bakterien«, erklärte Ben.

Sie fuhren nun zum zweiten Krater. Als sie auf einem Platz hielten und ausstiegen, begann der Geigerzähler zu ticken. Sie gingen der Strahlung nach und stellten fest, daß sie von einem der schirmartigen Körper ausging, der wie ein überdimensionaler Schwamm auf dem Weg saß.

Während Ben mit seinen Messungen begann, drang Kai

wieder in einige Häuser ein. Auch hier stieß er auf keine Spuren von etwas Lebendigem.

»Was hast du gefunden?« fragte er, als er wieder bei Ben anlangte.

»Radioaktives Strontium«, erklärte dieser, »allerdings hat die Strahlung ganz schwache Intensität.« Sie betraten das Raumschiff und stiegen auf.

»Vielleicht sind die Wesen sehr empfindlich gegen Radioaktivität«, vermutete Kai. »Ich nehme an, wir sind in einen Krieg hineingekommen, und sie haben sich in unterirdische Schutzräume zurückgezogen.«

»Es gibt eine bessere Erklärung«, sagte Ben. »Wie du weißt, geht der Zerfall von radioaktiver Substanz unaufhaltsam vor sich. Strontium verwandelt sich dabei in Yttrium. Aus dem Mengenverhältnis zwischen dem unverbrauchten strahlenden Stoff und dem Endprodukt kann man berechnen, wie alt die radioaktive Probe ist. Ich bin auf ein Alter von 2 600 Jahren gekommen. Das erklärt, warum die Strahlung so schwach ist. Die radioaktiven Ladungen sind seit dieser Zeit nicht erneuert worden.«

»Wahrscheinlich gibt es also hier seit zweitausendsechshundert Jahren keine Lebewesen mehr!«

sagte Kai. »Wie kam es aber zu den Kampfhandlungen?«

»Wir selbst haben sie ausgelöst, als wir das Netz zerrissen. Ein automatisches System schickte die radioaktiven Ladungen gegen den einzig als möglich erachteten Feind, gegen die Stadt im zweiten Krater. Auch dort gab es eine Alarmanlage, die mit einem Bakterienangriff antwortete.«

»Ich bin froh, daß wir nicht zweitausendsechshundert Jahre früher kamen«, meinte Kai.

»Ich auch«, antwortete Ben und sah noch einmal zu den beiden Krateraugen zurück, die wie vorher einsam in der glitzernden Fläche des Meeres lagen. Über einem von ihnen lag nun ein grüngrauer Schimmer.

3 Flucht und Zuflucht

Die Erde ist nicht den Menschen, sondern der Mensch der Erde angepaßt. Stets und überall richtet sich das Lebewesen nach der biologisch bestimmenden Umwelt, nach dem Biotop, wie der Naturwissenschaftler sich ausdrückt. Je mehr diese Umgebung vom Gewohnten abweicht, um so mehr unterscheidet sich die Lebensform von denen der Erde, die — trotz ihrer augenfälligen Unterschiedlichkeit — doch Wesentliches gemeinsam haben. Es sind kohlenstoffchemische Bildungen, die ihre Energie direkt oder indirekt der Sonne entnehmen. Denkbar sind aber noch andere Systeme, etwa solche auf elektrischer oder nuklearer Basis. Und weiter werden wahrscheinlich noch andere existieren, deren Eigenarten wir uns nicht einmal erträumen können.

Das Raumschiff tauchte in eine Wolke von hellbraunem Nebel, der die Sicht auf den Planeten unterband. Er wogte und brandete vor dem Kuppelfenster des Navigationsraums. Noch handelte es sich um Schwaden, Augenblicke der Düsternis wechselten mit Sekunden voll grünlichen Lichts, doch dann wurde es rasch finster.

Kai drückte auf die Lichtregeltaste, und die Leuchtstäbe glommen auf.

»Verfolgen sie uns noch?« fragte er.

Ben beobachtete den Radarschirm. Ein Lichtstreifen drehte sich darüber hinweg, einem Uhrzeiger ähnlich. An einer Stelle hellte er drei leuchtende Punkte auf.

»Da sind sie«, antwortete Ben, »sie lassen sich nicht so leicht abschütteln.«

»Werden uns die Wesen dieses Planeten schützen?«

»Sie haben es versprochen.«

»Werden sie Wort halten?« fragte Kai, doch er bekam keine Antwort.

Eine Viertelstunde lang lag der Nebel wie eine braune Wand am Fenster, dann machte er einer tintigen Schwärze Platz. Nur vor ihnen war ein wenig Licht. Ben hatte den Photonenschauer schon lange in die Fahrtrichtung gelenkt — tief unter ihnen breitete sich eine unübersehbare Ebene. Noch waren keine Einzelheiten zu erkennen.

»Wir nähern uns genau dem angegebenen Areal«, bemerkte Ben. Kaum merklich korrigierte er die Steuerung. Durch Radarlotung beobachtete er die schwindende Höhe. Im diffusen Lichtkegel der Photonen

hoben sich nun Details von der Oberfläche ab, Punkte schienen vom angesteuerten Punkt zuerst schnell, dann immer langsamer dem Horizont zuzulaufen.

»Das ist es!« rief Ben. Er deutete auf ein dunkles Rechteck am Boden, das schnell größer wurde. Vorsichtig verlangsamte er die Fahrt und setzte dann sanft wie eine Feder auf. Neben ihnen erhob sich vielleicht 200 m hoch ein Komplex, einem Gebäude ähnlich. Als Wand besaß es ein Gewirr von Streben, Röhren, Drähten, Leitungen und spindelförmigen Gebilden, dazwischen gähnten dunkle Öffnungen.

Kai und Ben legten die Schutzanzüge an und traten an das Bauwerk. Weit und breit war nichts Lebendiges zu sehen. Sie drangen in eine der Öffnungen. Kai ging mit einer Lampe voran, Ben trug das Kästchen mit Sender und Meßaggregat.

Der Weg war nicht bequem. Zwischen Wand, Boden und Decke gab es keinen Unterschied, sie bestanden aus fachwerkähnlichen Gerüsten, mit Röhren, Leitungen und unbekannten Formen überladen; allerdings fehlte der gewohnte metallische Schimmer. »Silikate«, sagte Ben. Mühsam balancierten die beiden Eindringlinge über

abschüssige Platten, sie zwängten sich zwischen gespannten Fäden durch, sie kletterten über reihenweise angeordnete zylindrische Körper.

Wieder standen sie vor mehreren Fortsetzungen, die nicht nur horizontal, sondern auch vertikal verliefen. Ben warf einen Blick auf die Skalen seines Meßgerätes.

»Minus sechzig Grad Celsius, dünne Heliumatmosphäre, keine Radioaktivität, aber langsam bewegte magnetische Felder. Seltsam, daß nirgends ein Wesen zu bemerken ist. Man sollte uns doch erwarten!«

»Wo sind wir eigentlich?« fragte Kai.

»Ich habe die Orientierung verloren. Das ist kein vernünftiger Weg. Ich komme mir vor wie in einer riesigen Maschine.« Ben hantierte an seinem Meßgerät und beobachtete einige Zeigerausschläge. »Dort liegt unser Raumschiff«, er deutete schräg nach hinten, »und dorthin erstreckt sich das Gebäude noch achthundertsechzig Meter weit.« Er wies mit der Hand nach vorn.

»Wir müssen uns doch irgendwie bemerkbar machen!« verlangte Kai. »Frage doch die Unbekannten, wie wir sie finden!«

»Du weißt, daß die Verständigung schwierig ist. Am besten geht es noch mit Zahlen. Ich werde noch mal um genaue Ortsangabe bitten.« Ben beugte sich zu seinem Kästchen und stellte den Sender ein. In Intervallen drückte er die Morsetaste und stellte dann auf Empfang. Prompt kam die Antwort. Wortlos sah er den Kontrollstreifen an. Kai blickte ihm ungeduldig über die Schulter.

»Das ist ja wieder die Fläche des ganzen Gebäudes! Können die sich nicht genauer ausdrücken?«

Ben sah blinzelnd zu ihm auf. »Ich glaube nein«, antwortete er.

»Und das heißt?«

»Wir haben einen Fehler gemacht«, antwortete Ben. »Wir haben organisches Leben erwartet. Das gibt es hier nicht. Ich hätte es den Meßdaten entnehmen sollen. Hier hat sich eine Intelligenzform gebildet, die der unseren so unähnlich ist wie nur irgend etwas. Man könnte darüber streiten, ob man das noch Leben nennen kann. Es ist ein System von Drähten, Leitungen und Stützen, das wahrscheinlich magnetisch gesteuert wird. Das heißt...«

»... wir befinden uns im Innern eines Lebewesens?«

»Ja«, bestätigte Ben, »du hast mich selbst darauf

gebracht — du sagtest doch, dir schiene, wir seien in einer Maschine. So ähnlich ist das auch.«

»Und was folgt daraus?« fragte Kai.

»Daraus folgt, daß wir uns in Sicherheit befinden — wenn das Ding sein Versprechen hält.«

Ben schulterte sein Meßkästchen, sie wandten sich rückwärts, bis sie das Eintrittsloch wieder erreichten. Ihr Raumschiff lag unberührt vor ihnen. Nichts hatte sich verändert. Aber nun geschah etwas: Irgendwo vom Oberteil des Baukörpers, ihren Blicken verborgen, löste sich eine leuchtende durchsichtige Kugel, die gegen den schwarzen Himmel stieg und sich dabei ins Riesenhafte aufblähte. In ihr erschienen plötzlich drei Flugschiffe, die Raketen der Verfolger. Ihre gradlinige Bewegung brach ab, in einer scharfen Kurve wandten sie sich fast um 180°. Dabei veränderte sich ihre Farbe in Hellrosa; dann schien es, als ob sie Kondensstreifen hinter sich herzögen. Es war wie ein Ausbluten, sie schrumpften zusammen und lösten sich in Nichts auf, nur die gekrümmte rosa Spur blieb zurück. Dann verblasste die Kugel, in der sich das Ereignis abgespielt hatte, bis nichts mehr von ihr zu sehen war.

Kai und Ben standen unbewegt, bis der Spuk verschwunden war.

»Es hat Wort gehalten«, sagte Ben.

»Es hat Wort gehalten«, bestätigte Kai. Doch ihm schauderte dabei.

4 Die Pfauen

Elektrischer Strom fließt, wenn zwei Objekte, zwischen denen elektrische Spannung herrscht, durch eine leitende Verbindung überbrückt werden. Dieser Strom ist imstande, Energie abzugeben, Arbeit zu leisten.

Bitte jagt diese Vögel weg! Jagt sie weg!

Warum?

Ich erzähl' es euch, aber zuerst: Verjagt sie! Ich kann sie nicht sehen ...

Na, endlich!

Ach ja, die Geschichte ... Wenn es sein muß ...

Ihr wißt, daß ich meine Jahre in Cassia abdiente — ein kleiner Planet im Raum der Cassiopeia, im Richtsegment ... aber das spielt ja keine Rolle.

Cassia war recht angenehm. Während meiner Ausbildung kam ich auf die plenensischen Asteroiden, und ich sage euch: Das ist die Hölle! Ununterbrochen mit der hinderlichen Raummontur herumlaufen, in einer Wüste von Silikatbrocken, bei unerträglichen Temperaturen — was nützt die schönste Regulation, wenn die Sonne uns den Bauch versengt und dabei am Rücken die Haut

abfriert ...

Aber davon wollte ich nicht sprechen.

Cassia!

Dort hat man Luft und warmes Klima wie an der Riviera. Dort wachsen Pflanzen, wenn sie auch weiße Blätter haben und Grün nur in den Stengeln vorkommt. Manche von ihnen sind elektrisch geladen, und wenn man spazierengeht, bekommt man handfeste Schläge. Aber wer geht dort schon spazieren! Dort gibt es keinen Tag wie bei uns — nur Dämmerung oder Nacht —, die Sonne ist dort ziemlich weit entfernt. Wo wir uns aufhielten, brauchten wir künstliches Licht.

Ich hatte wenig zu tun — das Tagebuch führen, auf ein paar Zepheiden aufpassen, den Sender bedienen, das war alles. Die längste Zeit saß ich im Garten und las Kriminalromane. Was soll man auch sonst anfangen? Und jeden Tag, sobald ich es mir gemütlich gemacht hatte, kamen sie aus der Dämmerung zu mir. Sie wanden sich durch die Stauden, ruckten mit den Köpfen, äugten, immer unruhig, immer bewegt. Oft hoben sie die Schnäbel, stießen ihre glucksenden Laute aus — große Vögel, vierbeinig, mit Haarkrausen um die langen dünnen Hälse,

aber sonst den Pfauen ähnlich. Die Köpfe sind genau die der Pfauen.

Die Dienstordnung gestattet keinen Kontakt mit unbekannten Wesen. Aber was habe ich schon getan? Ich freute mich an ihrem schillernden Gefieder, beobachtete sie, wie sie sich allmählich an mich gewöhnten. Später ließen sie sich sogar streicheln — ich begrüßte sie wie alte Freunde. Manchmal warf ich ihnen auch ein paar Brotkrumen hin — sie pickten danach, fraßen sie aber nicht. Ich habe sie überhaupt nie etwas fressen sehen und zerbrach mir den Kopf darüber, woher sie ihre Energie nehmen. Dafür weiß ich es heute um so besser ...

Eines Abends — ich las gerade im Garten, die Beflügelten um mich geschart —, eines Abends also ging meine Lampe plötzlich aus. Ich stand auf, um nachzusehen, schraubte sie heraus, und dabei faßte ich eine blanke Stelle am Leitungsdraht an — meine Hand klebte sofort fest, ich spürte, wie der Strom durch meinen Körper in die Erde lief, alles krampfte sich in mir zusammen ...

Ja, es war grausig, aber lange nicht das Schrecklichste.

Das Schrecklichste waren die Vögel: Es schien, als

wären sie toll geworden. Sie stürzten auf mich zu, hackten mir ihre spitzen Schnäbel in die Haut, ihr Glucksen ging in ein wüstes Geschrei über. Immer neue kamen aus dem Dunkel angerannt — es war ein Aufruhr von schlagenden Flügeln, anspringenden Tierleibern, scharfen Krallen, vorschnellenden Schnäbeln, Kreischen ...

Wie verrückt schlug ich um mich — Federn flogen, ich zerrte an der Leitung ... und plötzlich riß sie ab, die Spannung sank auf Null — und die Vögel ließen von mir ab. Ich kauerte am Boden und brauchte Minuten, bis ich mich in die Station schleppen und einen Arzt anfordern konnte. Der verpflasterte dann meine Wunden — mein ganzer Körper war durchlöchert von den Schnabelhieben dieser verrückten Tiere, die von elektrischer Spannung leben.

Ich hoffe, ihr versteht, daß ich die Pfauen nicht mehr sehen kann.

5 Der Auftrag

Das Ungewöhnliche erscheint immer glaubhaft. Das Unglaubliche ist selten wahr.

Ein Kranker phantasiert. Seinem Bericht liegt ein wahrer Kern zugrunde. Aber seine Deutung ist Halluzination — das meinen die Ärzte.

Kein Geschehen verläuft ohne Ursache. Keines ohne Wirkung. Manches hat unbedeutende Ursachen, aber die Wirkungen können weltumspannend sein.

Wo aber lassen sich Ursachen vollkommen feststellen?

Der Arzt setzte sich ans Bett des Kranken und ergriff begütigend seine Hand: »Nun erzählen Sie uns Ihre Geschichte noch einmal, aber ganz ruhig, bitte! Wir glauben Ihnen doch.«

Der Patient lehnte sich erschöpft in die Kissen zurück. Leise begann er zu sprechen, seine bläulich angelaufenen Lippen zitterten.

»Ich habe ganz klein angefangen. Heute ist meine Werbeagentur ein Weltunternehmen. Die besten Firmen gaben mir Aufträge — Propagandafeldzüge, Meinungsforschung, public relations. Den größten Auftrag

bekam ich aber von einem Unbekannten. Meine Aufgabe war etwas seltsam — aber es steckte Geld dahinter. Seit Jahren sind meine Firma und ihre Filialen auf der ganzen Welt hauptsächlich damit beschäftigt. Aber es sollte geheim bleiben.

Meine Aufgabe? Ich dürfte nicht darüber reden. Aber heute muß ich es wohl. Ich sollte der Menschheit das interstellare Denken beibringen. Sie sollte vertraut werden mit den Fragen der Raumfahrt, sie sollte auf das vorbereitet werden, was Expeditionen ins Weltall ergeben könnten, sie sollte sich an den Gedanken gewöhnen, daß der Mensch nur eine intelligente Lebensform unter vielen andern im Sternenraum ist.

Ich fragte nicht nach dem Grund. Der Mann bezahlte. Zuerst testete ich die öffentliche Meinung — die meisten Kreise standen solchen Ideen verständnislos gegenüber, nur wenige beschäftigten sich mit ähnlichen Problemen. Es gab wohl einige Schriftsteller, die aus diesem Gebiet ihre Themen holten, aber wer las sie schon? Hier griff ich ein, und jeder kennt jetzt Science Fiction. Ich spannte meine europäischen Filialen ein. Mit Erfolg, meine Herren! Ich habe auch Verbindungen nach Rußland.

Wissen Sie, welche Literatur dort in der letzten Zeit den größten Aufschwung genommen hat? Ich tat noch viel mehr. Ich finanzierte Filme und Vortragsreisen, ich brachte Interessierte zusammen und sorgte dafür, daß sie sich in Clubs vereinigten.

Sie haben keine Ahnung, wie schwer es ist, neue Gedanken zu verbreiten! Aber ich hatte Erfolg.

Vor einer Woche rief mich mein Auftraggeber zu sich. Das erste Mal. Er wohnte draußen vor der Stadt in einem einsamen Haus. Schien ein Privatgelehrter zu sein. In einem komfortabel eingerichteten Salon empfing er mich. Er war sichtlich nervös.

›Es geht zu langsam‹, rief er mir zu. ›Sie tun zu wenig!‹

›Entschuldigung‹, sagte ich, ›die Zeitschrift ‚Galaxy‘ erscheint heute in zehn Sprachen, der erste europäische Science-Fiction-Club ist gegründet worden, in den östlichen Ländern haben wir staatliche Unterstützung —‹

Er unterbrach mich.

›Alles zu wenig!‹ rief er. ›Wie konnte es heute zu einer Panik kommen, als fliegende Untertassen über Sydney kreisten?‹

Ich hatte nichts davon gehört, obwohl ich stets gut

informiert bin. Woher wußte das der Mann?

Die Angelegenheit kam mir immer merkwürdiger vor. Mein Auftraggeber rannte hin und her, als habe er Angst. Ja, das ist das richtige Wort — Angst! Und dann erscholl das seltsame Knarren aus dem Nebenzimmer. Er lief zur Tür, trat hindurch, ohne sie einen Zoll weiter zu öffnen als notwendig. Trotzdem aber spürte ich die feuchte Hitze und den säuerlichen Geruch, der aus dem Nebenraum ins Zimmer kam. Da schlich ich mich hin und warf einen Blick durchs Schlüsselloch ... ich hätte es nicht tun sollen

...

Als er wiederkam, versprach ich ihm alles, was er verlangte. Ich wollte nichts als fort, und er entließ mich auch bald. Im Auto wurde mir dann schwarz vor den Augen. Mein Chauffeur hat mich wohl hierhergebracht.

Was ich im Nebenraum gesehen habe? In einem Lehnsessel saß eine Gestalt, größer als ein Mann, aber kein Mensch — sein Leib bestand aus einer weißen Masse von verschlungenen Schläuchen, die Gliedmaßen sahen wie Krebsscheren aus, und der Kopf war ein glockenförmiger Körper mit einem Saugnapf und einer Reihe glotzender Augen rundherum. Es war kein Wesen

von dieser Welt...«

Der Kranke schloß die Augen. Obwohl er schwieg, zitterten seine Lippen noch immer. Aber er reagierte auf keine Frage mehr.

»Lassen wir ihn ruhn!« meinte der Oberarzt. »Der typische Erschöpfungszustand nach einem nervösen Herzinfarkt. Oder, um verständlich zu reden, Managerkrankheit. Ungewöhnlich sind lediglich die Halluzinationen. Er wird nicht wieder auf den Posten kommen. Wie gut, daß sein Sohn sein Lebenswerk weiterführt! Im Getriebe der Firma ist nicht die leiseste Stockung eingetreten!«

Die Herren verließen das Krankenzimmer und wandten sich dem nächsten Patienten zu.

6 Havarie

Das Unbekannte macht uns angst, besonders das bewegliche, lebende, handelnde Unbekannte. Es ist ein gesunder Trieb, der uns fremdes scheuen lässt. Aber — und das gilt genauso für andere Instinkte — hat er heute, hat er morgen noch Berechtigung?

Der Flugkörper verlor schnell an Höhe. Immer wieder lief ein Vibrieren durch den Rumpf, und dann wurden die Kreise der Kraterwälle auf dem Bildschirm ruckweise größer.

Der Ingenieur war auf den Absprung vorbereitet. Der Fallschirm saß fest an seinem Rücken, die Zellstoffhülle mit dem Handsender, den Sauerstoffkapseln und den Energontabletten lag neben der Luke zur Schleusenkammer.

Unbewegt hockte der Ingenieur am Schalttisch, über ein abgegriffenes Foto gebeugt — das Bild seiner Mutter. Er hatte keine Eile. Der steuerlose Flugkörper konnte noch lange treiben, ehe er Bodennähe erreichte. Vielleicht eine Viertelstunde, vielleicht auch noch viel länger.

Dann streiften die Blicke des Ingenieurs zufällig den

Bildschirm, und mit einem unartikulierten, erschreckten Ruf sprang er auf. In das Sichtfeld schob sich langsam ein bewegter, glitzernder Keil: eine Wasserfläche, ein unbekanntes Meer auf diesem fremden Weltkörper. Der Ingenieur riß den Nothebel nach vorn, der ihm beide Luken der Schleusen zugleich öffnete, und ließ sich in die Tiefe fallen. Das Bündel mit den eisernen Rationen blieb im Raumschiff zurück.

Unzählige Male hatte der Ingenieur das Abspringen geübt. Er überwand den Schock der Fallbewegung und legte mechanisch die Hand an die Reißleine.

Noch befand er sich über dem Meer, das eine Hälfte des Horizonts erfüllte. Doch der Wind wehte gegen das Land, und als sich der Fallschirm geöffnet hatte, trieb er stetig gegen das Ufer zu.

Der Ingenieur konzentrierte alle Gedanken auf seine Landung. Er setzte hart auf und kappte sofort den Tragriemen. Der Fallschirm blähte sich noch einmal auf und flatterte mit den Windstößen am Boden streifend, landeinwärts.

Mühsam erhob sich der Ingenieur vom Boden. Die Anziehungskraft dieses Planeten war ungewohnt stark —

sie drohte ihn in die Knie zu zwingen. Und dann durchlief ihn der Schauer einer unaussprechlichen Angst. Die Finger seiner Linken, die durch die Schutzhülle hindurch bis jetzt das Stückchen Papier der Fotografie gehalten hatten, lösten sich, und das bunte Bild flatterte zur Erde. Um ihn herum bewegten sich in langsamen, kriechenden Bewegungen mattschimmernde, kuppförmige Gehäuse, jedes etwa zwei Meter hoch, jedes mit einem Greifer ausgerüstet, und eines dieser Dinge steuerte direkt auf ihn zu. Zwei Sekunden zögerte er, dann wandte er sich zur Flucht.

Er stolperte über glatte Krusten eines rotbraunen, glasigen Materials, das unter seinen Füßen splitterte. Er übersprang Gräben, durch die eine dampfende, schwarze Flüssigkeit träge dem Meere entgegenschlich. Er wich schulterhohen Mauerstreifen aus, die ohne ersichtlichen Zweck kreuz und quer durch das Ödland liefen.

Aber er hielt es nicht lange aus. Viel zu schwach waren die Muskeln seines an andere Schwereverhältnisse gewöhnten Körpers. Er strauchelte, raffte sich wieder auf und schleppte sich schließlich auf allen vieren weiter.

Das dunkle, fahrzeugartige Gebilde folgte ihm lautlos,

nicht schnell, doch unbeirrt wie eine Maschine.

Schließlich war der Ingenieur am Ende seiner Kräfte. An eine der niederen Mauern gelehnt, sah er das Ding herankommen, näher und näher. Und dann schwenkte der Greifer aus und richtete sich auf seinen Oberkörper. Dicht vor seiner Brust hielt die metallene Zangenhand. Der Ingenieur preßte sich an die Wand und wagte nicht aufzusehen. Doch es blieb alles still. Allmählich faßte er wieder Mut und öffnete die Augen. Etwas Helles, Buntes schimmerte in der Greiferhand. Instinktiv griff er danach und willig lösten sich die Kuppen der Metallfinger. Es war das Bildchen seiner Mutter, das er zuvor achtlos hatte zu Boden fallen lassen.

Da richtete er sich aus seiner verkrampten Stellung auf und schöpfte wieder Hoffnung.

7 Der Beweis

Soweit wir zurückdenken, gab es Kriege zwischen den Menschen. Soweit wir in die Zukunft blicken, wird es Kriege geben. Weder Leid noch Vernunft können daran etwas ändern. Das einzige Mittel, das hilft, ist Gewalt. Überlegene, todbringende Gewalt.

Die Sonne hing dicht über der Hügelkette, jede noch so geringfügige Erhebung warf einen langen Schattenstrich über die Sandwüste von Chorassan. Es war vollkommen windstill, die Stimmen vom Verhandlungsplatz drangen bis an das Leinenzelt, vor dem Kai in einem einfachen Feldstuhl saß. Sein Blick verlor sich dort, wo der Himmel die Erde berührte — er hörte die Worte der beiden Oberbefehlshaber, aber er verstand sie nicht. Eine große Müdigkeit lag über seinen Zügen wie eine Schicht Staub.

Das Widerspiel von Gelb und Blau über dem Horizont wechselte zu satteren Tönen. Matt stieg ein plastischer silberner Mond am wolkenlosen Himmel empor.

Mit einem Ruck schob Kai seinen Stuhl zurück und ging ohne Eile hinüber zu den verhandelnden Gegnern. Er wartete eine Gesprächspause ab, dann fragte er: »Haben

Sie sich geeinigt, meine Herren?«

»Die Haltung der Gegenseite machte dies leider unmöglich«, rief der kleine bewegliche Mann in der Khakiuniform, dem man es nicht angesehen hätte, daß er der Herr über Millionen von Menschen war.

»Es liegt nicht an uns«, entgegnete der ordengeschmückte Wortführer der anderen Hemisphäre mit unbewegtem Gesicht, »doch unser Sicherheitssystem erfordert ...«

Mit einer Handbewegung beendete Kai die Erklärung. »Sie wissen, was der Erde droht, wenn Sie sich heute nicht einigen. Ich bedaure es zutiefst, aber es bleibt mir keine andere Wahl — ich werde die Einigung mit Gewalt erzwingen. Ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden Zeit, damit Sie Ihre Rüstungszentren räumen können.« Er rückte den Ärmel zurück und warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Merken Sie sich die Zeit, meine Herren!«

Flüchtig neigte er den Kopf zum Gruß und drehte sich um.

»Halt!« rief eine Stimme hinter ihm. »Wer beweist uns, daß Sie überhaupt imstande sind, Ihre Drohung auszuführen!«

Erregte Stimmen klangen auf. »Bluff!« erscholl es.
»Nehmt ihn fest!«

Kai verhielt seinen Schritt und wandte sich wieder der Menschengruppe zu, die sich plötzlich einig gegen den war, der ihre sinnwidrigen Kriegspläne durchkreuzen wollte.

»Was für einen Beweis verlangen Sie?« fragte Kai.

»Vernichten Sie einen der Hügel dort!« forderte einer der Offiziere.

»Und die Siedlungen, die dort liegen?« fragte Kai. »Die Herden an den Hängen? Die Menschen, denen diese Hügel Heimat sind?« Sein Blick wanderte von den Uniformierten in die Umgebung, über die Hubschrauber, die seltsam plump hinter dem Verhandlungsplatz standen, über die Sandtäler und Dünen, über die Berge in der dämmrigen Ferne. Schließlich fing er sich an der vollen Kugel des Mondes.

Sie sollen ihren Beweis haben, dachte er. Einen Augenblick zögerte er noch. Dann zog er ein graues Kästchen aus der Innentasche seiner Jacke und klappte einen Deckel hoch. Einige Griffe ... ein metallisches Schnappen ... ein fahler Schein fiel über die bewegungslos

Harrenden. Er kam vom Mond, der plötzlich den doppelten Durchmesser zu haben schien. Eine leise Erschütterung lief über den Boden. In diesem Moment wirbelte Sand auf, wie von unsichtbaren Händen emporgeschleudert, ein dumpfes Dröhnen lag in der Luft. Dann war es wieder still. Nur das leise Klingen der abertausend Sandkörner war zu hören, die allmählich wieder zu Boden sanken.

Endlich war die Luft wieder rein, die Sicht wieder frei. Alles war wie früher. Nur — der Mond war vom Himmel verschwunden.

8 Kalziumaktivierung

Wissen ist Macht. Macht bringt Verantwortung. Nicht jeder ist ihr gewachsen.

In den Atomkernen schlummern ungeheure Kräfte. Nicht alle sind gezähmt. Bei vielen bedarf es nur eines kleinen Anstoßes, um sie frei zu machen, um eine Kettenreaktion auszulösen, bei der ein Atom zerplatzt, andere zum Zerplatzen bringt und so weiter — bis die riesigen Energien erschöpft sind. Jeder Mensch trägt solche Energien mit sich herum.

Im ersten Jahr nach der Entscheidung der Sicherheitskommission hatte er gearbeitet. Das gesamte unterirdische Labor stand zu seiner Verfügung. Die Reaktoren und Energiewandler, der Selektor und das Glyonenmikroskop. Er arbeitete wie nie zuvor. Ihn erfüllte eine Leidenschaft, wie sie die sagenhaften Heiligen der Christen gekannt haben mochten, die dem weltlichen Leben entsagt hatten. Er wurde zum Asketen seines Wissens und konnte nicht Rast und Ruhe, um alle Möglichkeiten auszunützen, die ihm durch seine Lage geboten waren.

Im zweiten Jahr ließ seine Leistung nach. Er ertappte sich immer häufiger bei abschweifenden Gedanken, die mit seinen Zielen nicht in Einklang standen. Dann stand er auf und wanderte durch die dämmrigen Gänge, über die flachen endlosen Treppen, mit gesenktem Kopf, ruhelos.

Das dritte Jahr brachte den Zusammenbruch. Er tobte drei Tage lang, dann blieb er auf seinem Lager liegen und mußte durch Energon-Tabletten ernährt werden. Man hielt seine Kammer verschlossen, und nur von Zeit zu Zeit sah der Institutsarzt nach ihm.

Aber seine Lebensgeister waren noch nicht erloschen. In ihm gloste die Gier nach dem Leben wie ein unterirdisches Feuer. Während sein Körper untätig blieb, arbeitete sein Gehirn. In ihm erwachte ein Haß. Ein Haß auf seine Kollegen, die zugleich seine Wächter und Unterdrücker waren, die ihn hier festhielten wie einen tollen Hund, um ihr eigenes armseliges Leben zu schützen. Haß auf die gesamte Menschheit, die Luft und Sonne genießen durfte, das Licht und den Wechsel von Tag und Nacht.

In den langen einsamen Stunden plante er die Flucht aus seinem Gefängnis. Die anderen Menschen kümmerten ihn nicht. Einmal noch wollte er den unendlichen Himmel

über sich sehen. Es war ihm gleich, was dann mit ihm und den anderen geschah. Auf solche Art hat sich noch kein Mensch an der Welt gerächt! An einer Welt von Menschen, zu denen er nicht mehr gehörte. Die paar aus dem Gleichgewicht gebrachten Atome in seinen Knochen waren der einzige Unterschied zwischen ihnen und ihm, aber zugleich die Schranke, die nicht zu überwinden war. Der erste ein Kalziumatom seines Körpers treffende Mesonenschauer aus der Höhenstrahlung wirft die Protonen und Neutronen aus ihrem labilen Gleichgewicht. Die Austauschenergien der Kernkräfte werden frei, der Prozeß greift auf benachbarte Atome über, und die kalziumreichen Knochen werden zum Herd einer Explosion von der Gewalt einer Wasserstoffbombe.

Als der Arzt wieder an sein Bett trat, stieß er ihn mit einem Fußtritt zurück, schnellte mit langen Sprüngen zur Tür hinaus, drückte den Verschluß zu. Die Sprechanlage war zerstört, die Transistoren des Fernsehers zerschlagen. Die schalldichten Wände ließen keinen Laut hindurch.

Eilig, doch mit beherrschten Bewegungen ging er durch die Flucht der Laboratorien. Er wußte, welche Räume zur Zeit leer standen. In seiner Hand hielt er die Lochmarke,

die ihm den Zugang zur Oberwelt erschließen würde. Seit dem unglücklichen Tag vor drei Jahren, seitdem er das unterirdische System nicht mehr verlassen durfte, hielt er sie verborgen.

Er gelangte in den Archivraum. Hier lagen die Protokollbücher des Wachdienstes auf einem Wandbrett. Er löste einen Band aus der Reihe der anderen und blätterte darin. Mit Rotstift angestrichen stand hier die Notiz über sein Mißgeschick:

›Bei Versuch Nr. 376/62 C — Aktivierung von Kalziumatomen — geriet der technische Assistent Peter Woroscheff in das hochfrequente Mesonenfeld des Aktivators. Der sofort vorgenommene Resonanztest ergab eine weitgehende Meta-Stabilisierung des in den Knochen enthaltenen Kalziums. Da die Auslösung einer Kettenreaktion nicht völlig auszuschließen ist, darf der Betroffene auf Beschuß des Sicherheitsausschusses den Höhenstrahlung-geschützten Bereich der Laboratorien nicht mehr verlassen ...‹

Ein verächtliches Lächeln glitt über sein Gesicht. Achtlos warf er das Buch beiseite und stieg die Treppe hinauf.

Im dritten unteren Stockwerk versperrte das Magnettor den Weg. Er drückte die Marke in die Kontrollritze. Einige bange Sekunden verliefen ... Dann schoben sich die Leichtstahlplatten lautlos auseinander. Ein frischer Luftzug schlug ihm entgegen. Von oben her schimmerte schwaches Licht.

Die letzten Stufen — die letzten Augenblicke vor einer Katastrophe? Eine kurze Gangstrecke, noch bleiüberdeckt. Eine Tür ins Freie.

Er stockte einen Moment. Seine Hand berührte die Klinke. In den Knien spürte er ein aufkommendes Zittern. Die letzten drei Jahre liefen in seinen Gedanken ab wie ein Film. Niemand hatte mit ihm eine Regung von Mitleid gezeigt. Nun kannte auch er kein Mitleid mehr. Er stieß den Flügel auf und taumelte hinaus.

Kalter bläulicher Sonnenschein des ausklingenden Winters lag auf den Schwaden von künstlichem Nebel und verlieh ihnen den matten Glanz von Glaswolle.

Vom nahen Basaltsteinbruch her kam das Rollen einer Sprengung. Sonst geschah nichts.

Peter Woroscheff lehnte an der Mauer und hielt die Hände vors Gesicht gepreßt. Der Wind verflocht sein Haar

zu wirren Strähnen. Er atmete aus vollen Zügen.

Im Tal tönten Glocken. Ihm war, als hörte er sie zum ersten Male.

9 Fahrt ins Ungewisse

Der Weltraum stellt den Menschen vor gigantische Aufgaben. Er setzt ihn aber auch gigantischen Belastungen aus. Fern aller Zivilisation, in der Leere des Raumes, wird sich seine Menschlichkeit unter Beweis stellen.

Aus der Kabine drangen wieder dumpfe Geräusche, erst leise, doch dann mit zunehmender Heftigkeit.

Kai seufzte. Er warf einen Blick auf die beiden Projektionsflächen. In der Schwärze des Raumes hingen Millionen Sterne. Aber noch immer keine Spur von Chaidur und Par, keine Spur von der geschweiften Sonne.

Müde stieß er sich von seinem Sitz ab, um nach Ben zu sehen. Ben hatte wieder Fieber. Er hing schief im Raum und schlug um sich, um Halt zu finden. Neben ihm schwebte die Sprechlanlage.

Kai half dem Gefährten aus seiner üblen Lage, indem er die Raumkugel langsam rotieren ließ. Allmählich sanken alle losen Gegenstände zur Außenwand, und Ben fand wieder Halt unter den Füßen.

»Hast du die Richtung?« fragte er.

»Es kann nicht mehr lange dauern«, sagte Kai. »Sicher finde ich sie bald. Inzwischen leg dich wieder!«

Ben bückte sich zur Sprechanlage. »Ob ich es noch einmal versuche?«

»Versuch es«, antwortete Kai, »aber leg dich doch dazu nieder!« Er drückte den Fiebernden aufs Lager und brachte ihm die Hörer und das Kehlkopfmikrophon. Dann ging er wieder in den Navigationsraum.

Das Radargerät schlug überhaupt nicht mehr an. Nicht einmal ein Komet befand sich in dieser grauenvollen Leere.

Kai hörte das Gemurmel von Ben, der noch immer hoffte, Verbindung zu bekommen. Und Kai wußte, wie sinnlos das war. Ben verbraucht seine letzten Kräfte, dachte er.

Schließlich nahm er seine eigene Sprechanlage auf und ging damit in den Vorratsraum. Er klemmte den Hörer auf und stellte die Notwelle ein. Da war es, das ewige »Chaidur, Par, hört ihr uns? Hört ihr uns? Chaidur, Par ...«

Kai legte das Kehlkopfmikrophon an und klemmte sein Taschentuch zwischen Hals und Membrane. Er drehte den Lautregler auf ganz leise und meldete sich: »Hier

Funkstelle Chaidur, wer ruft?« Dabei kratzte er mit den Fingernägeln an den Membranefassungen, um Störgeräusche vorzutäuschen.

»Hier Ben und Kai in der Raumkugel Omega. Gebt uns die Richtung!« rief die Stimme Bens in der Hörmuschel, und trotz der verzerrten Wiedergabe klang daraus Lebensmut und Hoffnung.

»Eure Richtung ist in Ordnung«, gab Kai zurück. »Wir sehen euch bereits!« Dann horchte er wieder. Aber es rührte sich nichts mehr. Hastig riß er Hörer und Mikrophon herunter und lief in die Kabine Bens. Dieser lag auf seinem Bett, er atmete tief, und ein Lächeln lag auf seinem Gesicht.

Da lächelte auch Kai und ging geräuschlos an seinen Platz am Führerstand zurück.

10 Die Rakete

Dies ist die Einsteinsche Formel für die relativistische Zeitkontraktion. Sie sagt uns, daß die Zeit in einem bewegten System langsamer verläuft als im relativ dazu ruhenden.

Gestern beschränkte sich die Anwendung auf die theoretische Physik. Schon heute hat sie praktische Bedeutung.

Kai hockte im Navigationsraum und starre auf den Bildschirm. Die Scheibe des Riesenplaneten nahm fast ein Drittel des Gesichtsfeldes ein.

»Wie weit sind wir von ihm entfernt?« fragte er.

»Noch immer zweiundsiebzig Millionen Kilometer«, gab Ben zurück.

»Und wann kommen wir endlich aus seinem Schatten heraus?« fragte er weiter.

Ben lächelte. »Vielleicht in zehn Tagen, vielleicht in zwanzig.« Nachdenklich fügte er nach einer Weile hinzu: »Wenn uns die Burschen dort unten in Ruhe lassen!«

Kai hatte inzwischen auf den kleinstmöglichen Gesichtswinkel eingestellt.

»Es sieht nicht so aus«, sagte er plötzlich und deutete mit der Hand auf den Bildausschnitt. »Sie opfern ihre Rakete.«

Ben trat neben ihn. Tatsächlich, sie war als runder Körper zu erkennen. Langsam wurde sie unscharf.

Ben drängte Kai sanft von seinem Sitz. Er regulierte die Entfernungseinstellung nach, das Gebilde bekam wieder deutliche Konturen. Die Lippen Bens bewegten sich im stummen Ablesen der Abstandswerte. Zugleich beobachtete er den Zeiger des Chronometers.

»Das Ding bewegt sich mit einem Viertel der Lichtgeschwindigkeit«, meinte er dann, und in seinen Mundwinkeln lag wieder das traurige Lächeln.

»Und benötigt also sechzehn Minuten bis zu uns, wovon schon zwei vergangen sind«, setzte Kai nach kurzem Überlegen fort.

Einige Minuten war es still. Bevor sie nicht Energie aus den Strahlen der geschweiften Sonne aufnehmen konnten, gab es keine Möglichkeit zum Entrinnen.

Schließlich fragte Kai: »Besteht Aussicht, daß sie uns nicht trifft?«

»Sie trifft uns bestimmt nicht«, antwortete Ben, »aber desto sicherer liegen wir im Explosionsfeld. Ich schätze

den Wirkungsradius auf tausend bis zweitausend Kilometer.«

Zehn Minuten vergingen ...

Die Bombe wurde stetig größer. Noch immer regelte Ben die Scharfeinstellung. Langsam erschien eine Seitenfläche.

»Sie dürfte etwa in fünfzehn Kilometer Abstand vorbeigehen«, meinte Ben. »Wir kommen gleich in den Wirkungskreis. Aber es gibt doch noch eine Hoffnung. Eine winzige, verrückte Hoffnung!«

»Was meinst du?« fragte Kai. Seine Stimme klang heiser.

Bens Blicke flogen von der Bildfläche zum Chronometer und wieder zurück.

»Noch zehn Sekunden«, sagte er kühl und geschäftsmäßig.

Mit unbeweglichen Gesichtern beobachteten sie den Flug des langgestreckten Explosionskörpers ...

Er zog ruhig vorüber.

»Wie ist das möglich?« fragte Kai mit abgewandtem Gesicht.

»Ich habe es gehofft«, antwortete Ben. »Und auf irgendeine unerklärliche Art war ich sicher, daß ich mich

nicht täuschen könnte. Die da unten«, und er machte mit dem Kinn eine unbestimmte Bewegung in die Richtung des Riesenplaneten, »diese reizenden, goldigen Dummköpfe haben die relativistische Zeitkontraktion vergessen.« Er hob einen Zettel auf, auf dem er zuvor einige Zahlen notiert hatte. »Die Uhr in der Rakete zeigt nach sechzehn Minuten erst fünfzehneinhalb ...«

Er verstummte. Die zweite Projektionsfläche, auf die die Rakete inzwischen übergetreten war, erschien jäh mit einem unerträglich hellen, milchigen Gelb überzogen. Darin wogte und strömte es, allmählich formte sich daraus eine kugelige Wolke, die nach und nach weiter anwuchs.

Doch sie konnte Kai und Ben nichts mehr anhaben.

11 Tiefkühlschlaf

Zwei Männer und eine Frau — das alte Problem. Neu ist nur seine Lösung.

Nun waren die Trümmer des geborstenen Raumschiffs schon durchs Kanzelfenster zu erkennen. Es sah aus, als ob leuchtende Körper im Wasser trieben.

Kai steuerte die Photonenkugel näher an die Unglücksstelle. Die Rettungsflotte des Planeten Jota 3 hatte ganze Arbeit geleistet — von Menschen gab es keine Spuren mehr. Weder Gerettete in den durgläsernen Rettungszylindern noch zerplatzte Leiber von Passagieren, die die Katastrophe überrascht hatte. Die Kugel bewegte sich jetzt langsam zwischen dem Treibgut — Liegesessel, Nahrungsbehälter, Teile der Schiffswand.

»Nichts mehr zu tun«, stellte Ben fest, und Kai drehte auf Beschleunigung. Die Überreste des Raumschiffs fielen hinter ihnen in das All zurück.

Ein durch den Navigationsraum flirrender Reflex ließ Kai von seinem Kursplan aufsehen. Da kam er wieder, aus dem Schwarz des Raums weitab der Sonne Jota. Nun wurde auch Ben aufmerksam. Er suchte die Quelle des

zuckenden Lichts auf den Bildschirm zu bekommen. Bald tauchte auf der konkaven Leuchtscheibe — zuerst verschwommen, dann gestochen scharf — ein Glaszyylinder auf.

»Der hätte leicht zu einem Sarg werden können«, meinte Ben.

Kai hatte den Kurs schon geändert. Nach kaum einer Minute navigierte er den Zylinder elektrisch in die Luftschieleuse. Als sich die Türflügel auseinanderschoben, traten die beiden Gefährten hinzu. Im Zylinder lag ein Mädchen, ohnmächtig, aber unbeschädigt, die Hand umkrampfte einen Taschenspiegel.

»Damit hat sie uns angeblinkt. Keine schlechte Idee für so ein junges Wesen!« sagte Kai.

»Jung braucht sie nicht zu sein«, antwortete Ben. »Du weißt, daß die Menschen vom dritten Planeten der Jota nicht altern.«

»Und außergewöhnlich hübsch ist sie auch«, konstatierte Kai.

»Nicht außergewöhnlich!« wehrte Ben ab. »Alle Menschen von Jota drei sind schön. Das ist das Ergebnis einer Rückzüchtung aus ausgesuchten Genen.« Sie trugen

die junge Frau in den Schlafraum undbetteten sie bequem. Während Kai in die Kanzel zurückging, holte Ben die Ozogenanlage und richtete den belebenden Gasstrom auf das kindlich zarte Gesicht. Dann setzte er sich an die Bettkante und wartete.

Als Kai nach einiger Zeit wiederkam, saß er noch immer in Gedanken versunken da. Erst nach mehreren Sekunden schreckte er auf und ging fast verlegen hinaus. Er wartete, daß der Freund ihm nachkäme, aber der kam nicht. Ben strich sinnlos durch die Räume und versuchte, an ihrer beider Plätze zu denken — doch vergeblich. Schließlich kehrte er in die Schlafkabine zurück. Kai lehnte am Wandschrank und sah das Mädchen unentwegt an. Als Ben eintrat, sah er auf und lächelte traurig.

»Wir haben eine Aufgabe«, sagte er.

»Und sie beginnt erst«, setzte Ben fort. Er zögerte einen Moment. Dann holte er eine Spritze und eine Phiole aus dem Labor. Er brach den Kopf des Glasröhrchens ab, zog die gelbe Flüssigkeit auf und injizierte in die Vene der Armbeuge. Sie hoben das Mädchen auf eine Tragbahre und setzten sie im Kühlraum ab. Kai stellte die Temperatur auf minus 40 Grad.

»So ist es für uns alle am besten«, sagte er.

Ben nickte. Noch einmal sah er auf das schlafende Mädchen. Dann zog er die Tür leise hinter sich zu.

12 Gedankenkontrolle

Ein Gedankenduell zwischen Mensch und Maschine. Die Maschine ist präzise, unfehlbar, unerbittlich. Der Mensch dagegen nur vage in seiner Denkweise — aber gerade das kann seine Stärke sein.

Der Automat bewachte ihn. Die beiden Greifzangen ragten in seinen Glaskäfig. Sonst war der Raum leer.

Ben überlegte, wie er hier wieder herauskäme. Nur was er am Körper trug, hatten sie ihm gelassen. Alles andere lag draußen in der großen Halle. Auch die fliegende Plattform, mit der er hergekommen war. Die wenigen Meter bis zu ihr mußten doch zu überwinden sein!

Ben dachte an die Handgranate in seiner Hosentasche. Wenn er sie in die gegenüberliegende Ecke würfe ...

In dem Moment schnellten die Greifer vor und entrissen ihm die Granate, die er schon in der Hand hatte. Eine Schiebetür in der Wand vor ihm öffnete sich, ein dritter Greifer langte von außen hinein und legte den Explosivkörper zum Haufen seiner anderen Requisiten. Ben erschrak. Sie überwachten seine Gedanken!

Er bemühte sich, nichts Wesentliches zu denken. Er

konzentrierte sich auf Zahlen: 5 687 mal 11 ist 62 557,
5 687 mal 12 ist 68 244, 5 687 mal 13 ...

Immer wieder schossen andere Gedanken durch sein Hirn: Wann würde Kai nach ihm zu suchen beginnen?

5 687 mal 13 ist 73 931. Nur nichts anderes denken! 5 687 mal 14 ... Wenn er ihn nur rufen könnte! 5 687 mal 14 ist 79 618, 5 687 ... Der Sender fiel ihm ein. Das Kästchen trug er noch um den Leib geschnallt. Vielleicht reichte die Energie ...

Kaltes Metall berührte ihn. Gefühllose Finger nestelten am Traggurt. Er wehrte sich verzweifelt. Er stemmte sich gegen die Greifarme, rüttelte an den Kugelgelenken, klammerte sich an seinen Sendeapparat. Der Erfolg war gleich Null. Unbeirrt, schnell und geschickt bewegten sich die stumpfen, biegsamen Fingerpaare — das Kästchen verschwand durch die Schleuse nach außen.

Ben hörte mit seinem Zahlenspiel auf. Es war sinnlos. Aber wie kam er hier heraus, wenn jeder seiner Gedanken registriert wurde? Er nahm Gegenstand um Gegenstand vor, der ihm noch verblieben war, aber nichts Geeignetes war dabei. Ihm fiel auf, daß sie offenbar nicht wußten, was zu seinem Organismus gehörte und was nicht — und er

kam auf eine fast belustigende Idee. Mit allen geistigen Kräften konzentrierte er sich auf eine Überlegung.

Das, was in mir handelt, ist meine Seele. Mein Wille, die Fähigkeiten meines Denkens, mein Ich selbst — das alles ist nichts Körperliches, es ist meine Seele. Das Werkzeug meiner Befreiung wird mein Körper sein, die Kräfte meiner Muskeln, das Wissen meines Gehirns ...

Schon wieder bewegte sich der Greifer. Die beiden Arme umklammerten Ben, die Schleuse öffnete sich, der dritte, äußere Arm nahm ihn in Empfang und schob ihn zu seinem Eigentum. Ben ergriff die Geländerstange der fliegenden Plattform und lief, diese hinter sich herziehend, aus dem Bereich der Greiferarme. Er bestieg den Flugkörper, ein Hebeldruck — und schon zog er in elegantem Bogen zum Eingang der Halle.

Sekunden später schwebte er hoch über den Gebäuden, die kleiner und kleiner wurden und bald im Dunst verschwanden.

13 Unterschätzt

Die Weltraumfahrt verheißt uns die Begegnung mit den Lebewesen fremder Welten. Die Auseinandersetzungen mit ihnen werden nicht immer friedlicher Natur sein. Neben den technischen Mitteln werden es vor allem die Waffen des Geistes sein, die dabei eine Rolle spielen: Auffassungsgabe, Mut, Intelligenz, jeder Kontakt mit unbekannten Intelligenzen stellt das Bestehen der Menschheit in Frage. Wird sie sich auf die Dauer als überlegen erweisen?

Das hohe Steppengras behinderte die Sicht. Ben hielt sich genau nach dem Kompaß und überließ es Kai, auf die Umgebung zu achten. Sie erreichten eine erhöhte Stelle, von der sie ein wenig Überblick hatten. Weit und breit wogendes Gras. Gelegentlich tauchten daraus die geschmeidigen Körper von Antilopen hervor und verschwanden wieder.

»Von einem Raumschiff ist nichts zu sehen«, konstatierte Kai. Ben wollte antworten, da fiel ein Schatten über sie. Lautlos schwebte ein großer dunkler Körper hernieder, und, bevor sie sich niederwerfen

konnten, zappelten sie in einem Netz. Es schloß sich um ihre Beine und hob sie empor. Ben sah gerade noch, wie sich eine vibrierende Metallfeder über Kai senkte und dieser zusammensackte, als er selbst von einem Schlag getroffen wurde, der ihn lähmte und ihm das Bewußtsein raubte.

Als er erwachte, fühlte er sich seltsam leicht. Jemand rüttelte an seinem Arm — Kai, der vor ihm wieder zu sich gekommen war.

Sie befanden sich in einem Raum mit metallenen Wänden. Am Boden lagen einige Bastmatten, in einer Ecke standen mehrere tönerne Krüge und Schüsseln. Kai fand Wasser in einem der Gefäße und trank hastig. Ben untersuchte die Tür, an der er keine Vorrichtungen zum Öffnen bemerkte. Neben ihr war eine Tafel mit mehreren Drucktasten in die Wand eingelassen.

»Geht es dir gut?« erkundigte sich Kai.

»Mir fehlt nichts«, antwortete Ben. »Aber ich ärgere mich. Sie haben uns übertölpelt wie kleine Kinder!«

»Wieviel Zeit mag vergangen sein?« fragte Kai.

»Meine Uhr wurde mir abgenommen«, stellte Ben fest.

»Ich glaube, daß wir längst irgendwo im Weltraum sind.«

Er ging zum Schalterkästchen und drückte wahllos einige Tasten ... Nach einer Weile glitt die Schiebetür zur Seite. In ihr stand ein Wesen — ein schlanker Leib saß auf vier behuften, dünnen Beinen, darüber, über einem sehr beweglichen Hals, ein großer Kopf mit zwei Augen, einem hervorstehenden Mund, aber ohne Nase. An ihrer Stelle lag eine siebartige Öffnung. Die beiden oberen Extremitäten liefen in stumpfe Enden mit gestielten Saugnäpfen aus. Zum erstenmal sahen sie einen Slepper. Er setzte einen Topf mit dampfendem Inhalt auf den Boden ab und zog sich wieder zurück.

Kai untersuchte das Gefäß, von dem ein widerlicher Geruch ausging.

»Eine Mahlzeit für uns«, meinte Ben.

»Die halten uns für Wilde«, beschwerte sich Kai. »Wie soll ich diesen Brei ohne Löffel in den Mund bekommen?«

»Mit den Fingern«, riet Ben. »Aber du bringst mich auf eine Idee. Ich bin neugierig, ob ich recht habe.«

Der Hunger zwang sie, von der Speise zu essen. Sie schmeckte nicht so schlecht, wie sie roch. Dann warteten sie wieder.

Nach einer Viertelstunde ging die Tür wieder auf. Fünf Slepper traten ein. Einer füllte den Wasserkrug und trug das halbgeleerte Tongefäß fort, zwei andere schoben einen fahrbaren Tisch mit Instrumenten vor sich her. Die zwei letzten waren mit den vibrierenden Metalfedern ausgerüstet, mit denen sie die beiden Freunde schon einmal betäubt hatten; es schien sich um Wachtposten zu handeln.

Ein Slepper hantierte an seiner Apparatur ... Aus einem Mikrophon drangen menschliche Laute.

»Verstehst du einen Ton?« fragte Kai.

»Das nicht, aber es dürfte ein Suahelidialekt sein«, sagte Ben.

»Wie kommen die auf Suaheli?« wollte Kai wissen.

»Meine Vermutung von vorhin stimmt«, erwiderte Ben.

»Ich darf aber jetzt nichts mehr sagen — sicher nehmen sie das Gespräch auf und übersetzen es später.«

Die Slepper verständigten sich durch Tonfolgen, die an Musik erinnerten. Irgend etwas schien sie zu überraschen. Der eine drehte an einem Knopf. Wieder ertönte das Mikrophon:

»Verstehst du einen Ton? — Das nicht, aber es dürfte ...«

»Sie wissen mit unserer Sprache nichts anzufangen«, erklärte Ben.

Ein Slepper trat zur Schalttafel neben der Tür und gab ein Zeichen. Kurz darauf traten zwei weitere Vierbeiner ein, sie brachten einen Schrank, dessen Wände aus engmaschigem Drahtnetz bestanden. Hier hinein stellten sie die Tonabhör- und Wiedergabeapparatur und verschlossen ihn. Nun öffnete ein Slepper die Tür, indem er einige Tasten des Schalttäfelchens mehrmals niederdrückte, die fremdartigen Wesen verließen den Raum, die Tür schloß sich.

»Eins ist klar«, sagte Ben, »wir dürfen über nichts Wichtiges sprechen, vor allem nicht über Fluchtpläne.«

Die Freunde untersuchten den Drahtnetschrank — er bestand aus unzerstörbarem Material und ließ sich nicht öffnen. Es blieb zunächst nichts über, als weiter zu warten.

So vergingen einige Tage. Sie sprachen Belangloses, lebten von ungewohnter Kost, schliefen auf den Matten, dachten aber jede wache Minute darüber nach, wie sie entkommen könnten. Bis Ben Kai ein Zeichen gab — er trat zur Schalttafel, drückte einige Knöpfe nieder, und die Tür ging auf. Die beiden schlichen hinaus ... Sie standen in

einem weiten Gang mit vielen Türen.

»Jetzt kann ich dir in aller Eile erklären, was wir tun können«, flüsterte Ben. »Zunächst — sie unterschätzen uns. Wahrscheinlich haben sie einige Eingeborene gefangen und an ihnen menschliche Sprache, Sitte und Lebensweise studiert. Daher der scheußliche Fraß, die Bastmatten und die Suahelisprache aus dem Mikrophon. Sie dachten nicht daran, daß es auch intelligenteren Menschen geben könne. Wenn sie auch Lebensformen sind, die denen der Erde sehr ähneln, so muß ihnen doch ein Mensch wie der andere vorkommen. Wir können sie ja auch nicht unterscheiden.«

»Sie haben nicht damit gerechnet, daß ich die Tastenkombination erfassen kann, die uns die Tür öffnet.«

»Können sie uns nicht entdecken?« fragte Kai.

»Kaum«, antwortete Ben. »Hast du auf die Gongsschläge geachtet? In regelmäßigen Abständen erklangen hintereinander vier verschiedene Töne, und danach war es stets ganz still im Raumschiff — in dieser Zeit sind wir auch nie besucht worden. Nach ungefähr drei Stunden erklang eine andere Tonkombination, und die Geräusche begannen wieder. Ich nehme an, daß das eine Ruhezeit ist

und daß wir jetzt auf keine Slepper treffen.«

Sie folgten dem Gang und standen dann vor einer großen Tür, die ihn abschloß. »Das ist sicher kein Schlafraum«, sagte Ben. »Ich probiere es!« Er trat zum Schaltkästchen, das auch neben dieser Tür in die Wand eingebaut war — aber, bevor er es noch berühren konnte, glitten zwei Türflügel lautlos auseinander. Vor ihnen lag ein Saal mit vielen Instrumenten und Schalttafeln.

»Ausgezeichnet!« meinte Kai. »Der Navigationsraum!«

Ben brauchte über eine Stunde, um die Einrichtung zu studieren. Dann deutete er auf die zwei großen Sichtplatten, auf denen der Sternenhimmel sichtbar war: »Dies Schiff hat keine Fenster. Aber auf diesen beiden Schirmen ist die gesamte Umgebung zu sehen. Dieser liegt der Fahrtrichtung entgegengesetzt, du erkennst es daran, daß genau im Fadenkreuz unser Sonnensystem liegt — die Planeten sind deutlich zu erkennen. In der Mitte des anderen Schirms aber liegt Capella im Sternbild des Schwans — das ist sicher das Ziel. Nun brauche ich noch etwas.« Er durchstöberte einige in die Wände eingesenkte Fächer. »Ah, das wird genügen.« Es war ein feiner Metallstab, fast nur ein Draht, aber sehr fest.

»Sie werden bald wieder aufwachen«, befürchtete Kai.
»Wir müssen etwas unternehmen. Vielleicht finden wir Waffen — die vibrierenden Stäbe, die elektrische Schläge austeilten. Und dann sollten wir uns verstecken!«

Ben lachte — und seit Tagen war es das erste heitere, befreite Lachen. »Wir gehen in unser Gefängnis zurück!«

Durch das Spiel an den Tasten der Türkästchen öffneten sie die Tür zu ihrem Raum und schlossen sie wieder. Ben verbarg den Metallstab in seinem Hemd. Als sie wenig später die Slepper besuchten, deutete nichts mehr auf ihren nächtlichen Ausflug hin.

Ihre Gastgeber bereiteten ihnen eine kleine Überraschung. Sie brachten ein zylinderförmiges Gebilde mit und setzten es in die Abhöranlage ein. Einige Schaltgriffe mit ihren Saugfingern, und aus dem Mikrophon ertönte gebrochenes Deutsch: »Können ihr verstehen uns ... Wieviel Menschen sind auf Erde ... Haben Menschen was für Waffen ... Haben Menschen was für Krankheiten ... Können verstehen uns ... Antworten uns ...«

»Wir verstehen nichts«, sagte Ben den Sleppern zugewandt, aber er sagte es zu Kai auf französisch. »Von

nun an dürfen wir kein Wort Deutsch mehr sprechen!«

Interessiert wandten sich die Slepper zu ihrer Apparatur — sie mußten annehmen, sie hätten eine Antwort erhalten. Die Laute, die nun aus dem Mikrophon drangen, schienen ihnen wenig zu nutzen. Sogar auf ihren menschenunähnlichen Gesichtern war Enttäuschung zu bemerken. Sie versuchten es noch einige Male. Ben antwortete aber abwechselnd in Französisch, Englisch und Russisch, und bald darauf zogen sie ab.

In der nächsten Nacht, wenn man die dreistündige Ruhepause so nennen darf, holte Ben den Stab hervor. Er trat zum Schrank, in dem die Abhöranlage stand, steckte ihn durch die Netzmaschen und legte damit einige Schalthebel um.

»Jetzt ist der Apparat abgestellt«, sagte er befriedigt. »Ich habe genau darauf geachtet, wie sie ihn bedienen. Er nimmt genau alles Gesprochene auf und kann die Sprache der Slepper in Suaheli und Suaheli in die Sleppersprache übersetzen. Sie haben ihn bei uns aufgestellt, um genügend Worte von uns zu speichern, damit sie auch unsere Sprache übersetzen können. Das ist ihnen ja auch schon gelungen. Sie haben ihn aber nicht abgestellt, wenn

sie sich untereinander unterhielten. Vielleicht finde ich jene Stellen im Tonband, oder was es sonst ist.«

Wieder steckte er seinen Stab in den Netzschrank. Es dauerte lange, aber dann hörten sie Worte, Teile ihrer eigenen Gespräche, und dann auch die Tonfolgen der Slepper. »Und nun lassen wir uns das übersetzen!« Wieder drückte er Tasten und Schalter — und dann ertönte wieder das schlechte Deutsch.

Zwei Stunden saßen sie vor der Apparatur und hörten alles ab, was die Slepper in den letzten Tagen in ihrer Gegenwart gesprochen hatten.

»Viel ist es nicht«, sagte dann Kai, »aber wir wissen wenigstens, daß sie uns nicht ans Leben wollen. Trotzdem möchte ich nicht gern Versuchskaninchen spielen!«

»Eins ist noch interessant für uns«, antwortete Ben, »daß ihr Treibstoff gerade noch genügt, um ihren Planeten bei der Capella zu erreichen. Ich weiß jetzt, wie wir uns retten werden.«

Einige Gongschläge unterbrachen ihr Gespräch. Mit höchster Eile brachten sie die Apparatur in den ursprünglichen Zustand. Kurz darauf kam ein Slepper mit einer trüben Brühe, dem Frühstück.

In der nächsten Nacht verließen sie ihr Zimmer wieder und begaben sich in den Navigationsraum. Ben stellte sich an eine zentrale Stelle, die einem Führersitz entsprach, und veränderte die Stellung mehrerer Hebel. Die Sterne auf den Bildschirmen begannen langsam zu wandern. Die Sonne mit ihren Planeten bewegte sich aus dem Fadenkreuz, glitt langsam gegen den Rand des Bildschirms, verschwand vom ersten Schirm und tauchte auf dem zweiten auf. Hier strebte sie der Mitte zu, erreichte sie und blieb in ihr stehen. Ben rückte die Hebel wieder an ihre ursprünglichen Plätze und drehte sich zu Kai um.

»Du steuerst der Erde zu«, rief der. Aber er vergaß nicht, seine Stimme gedämpft zu halten.

»Ganz richtig!« bestätigte Ben. »Und da durch Beschleunigung ausgelöste Gravitationskräfte nicht von jenen zu unterscheiden sind, die durch Abbremsung entstehen, wird niemand etwas davon merken.«

»Dem wollen wir noch ein wenig nachhelfen«, sagte Kai. Er stellte die beiden Leuchtschirme ab, löste die Zuleitungskabel, die beide demselben Loch in der Wand entsprangen, und vertauschte sie. Nachdem er sie wieder

eingeschaltet hatte, deutete nichts mehr auf das Manöver hin.

Ben lehnte an der Wand und sah den Arbeiten Kais lächelnd zu. »Du hast mich genau verstanden.« Er trat zu einigen Meßorganen und verstellte sie — Kreiselkompaß, Bahnschreiber, Entfernungsmesser. Dann warfen sie noch einen Blick in den Raum mit den Produkten einer fremdartigen, überlegenen Technik, den Leuchtzeigern an den Instrumenten, den farbigen Tastaturen unerklärlicher Einrichtungen, den Tabellen mit unleserlichen Strichzeichen, den großen Schirmen mit den tausend Sonnen und Planeten, die viel deutlicher zu sehen waren als mit freiem Auge. Dann schloß sich das Tor hinter ihnen. Sie begaben sich freiwillig in ihr Gefängnis.

Tage vergingen. Die Slepper brachten ihnen Wasser und Essen, sie versuchten sich zu verständigen, aber es gelang ihnen nicht. Jede Nacht kontrollierte Ben den Navigationsraum. Da er alle Anzeichen entfernt hatte, die den veränderten Kurs verraten könnten, stellte er dazu den Entfernungsmesser kurzfristig richtig ein und schätzte die Zeit, die sie noch benötigten, um die Erde zu erreichen. Eines Nachts sah er, daß die Entfernung der Planeten von

der Sonne auf dem Bildschirm nun schon wahrnehmbar zuzunehmen begann.

»Dieser Effekt ist nicht zu unterbinden«, bedauerte er.
»Wir müssen sehen, daß wir innerhalb von vier Stunden die Erde erreichen!«

»Wird das gehen?« fragte Kai.

»Wir fahren mit einer Beschleunigung, die offenbar die unter normalen Umständen höchstmögliche ist. Die logarithmische Skala geht aber noch ein gutes Stück über die Sperre hinaus. Ich werde sie lösen und Höchstbeschleunigung einschalten. Wir müssen aber darauf achten, im richtigen Moment auch durch Höchstverzögerung mit dem Bremsen zu beginnen!«

»Werden wir nicht Schaden nehmen?« sorgte sich Kai.

»Nein, ich habe ja schon einmal aufs äußerste beschleunigt — als ich das Schiff wendete. Ich überschritt den Normalwert um das Hundertfache. Nichts geschah. Mir ist nicht klar, warum sie nicht immer mit größerer Beschleunigung fahren.« Ben änderte wieder einige Hebelstellungen — nichts war davon zu spüren. Nur der Raum, den das Sonnensystem auf dem Bildschirm einnahm, wuchs nun mit beobachtbarer Geschwindigkeit.

»Diesmal würde es auffallen«, bemerkte Kai. »Wir müssen uns bis zur Landung hier verschanzen.«

»Du hast recht«, bestätigte Ben. »Hole bitte die Tonanlage her.«

Kai tat es. Er suchte auch nach Waffen, aber er fand keine.

»Wie sollen wir uns wehren, wenn sie uns angreifen?« fragte er.

»Vielleicht können wir uns mit ihnen verständigen«, meinte Ben. »Wir haben die Zentrale in der Hand und damit die Regelung für Licht, Luft, Wärme und so weiter. Damit können wir sie zwingen. Hier ist es viel heller, als es für uns notwendig ist. Also drehe ich jetzt auf Dämmerlicht. Die Luft ist sehr sauerstoffreich — ich werde den Sauerstoff drosseln. Die Temperatur liegt ziemlich tief. Versuchen wir es einmal mit vierzig Grad Celsius. Wenn nötig, kann ich auch auf doppelte Erdbeschleunigung schalten — die Anziehungskraft ist hier geringer als auf der Erde. So sind sie es wahrscheinlich gewöhnt. Wir werden sehen, wie ihre gebrechlichen Beinchen mit der Schwere fertig werden!«

Sie warteten. Die Planetenbahnen auf dem Bildschirm

vergrößerten ihre Durchmesser. In der künstlichen Dämmerung, die Ben erzeugt hatte, ging von den Leuchtscheiben ein unwirklicher Glanz aus. Es schien ihnen, als schauten sie direkt ins sternenubersäte Weltall.

Allmählich wurde die Luft schlechter, und trockene Hitze erfüllte den Raum.

Ben sprach einige Sätze in die Tonanlage: »Ihr habt kein Recht, uns gefangenzuhalten. Laßt uns unangefochten auf die Erde zurück, und wir hindern euch nicht an der Rückreise. Vergeßt nicht, daß wir die Steuerung und die Energieversorgung in der Hand haben.« Er verstellte einige Knöpfe. »So, die Übersetzung kann nun jederzeit ablaufen.«

Wenig später ertönte das Gongsignal. Die Freunde warteten gespannt. Bald öffnete sich die Tür, und ein Slepper trat herein. Ben stellte den Übersetzungsautomaten an, aber der Slepper stieß einen schrillen Warnruf aus und wollte fliehen. Kai lauerte neben der Tür. Er stürzte sich auf den Slepper und hielt ihn fest. Weitere Sleppe r hüpften herein, einige waren mit vibrierenden Metallfedern bewaffnet. Kai hielt seinen Gefangenen schützend vor sich, doch ein halbes Dutzend

Slepper bedrängte ihn. In das Getöse des Handgemenges klangen die Tonfolgen der Übersetzungsanlage, doch niemand achtete darauf.

Ben stand noch immer an der Steuerung. Einige Slepper liefen auf ihn zu. Ihm entging aber nicht, daß ihre Bewegungen viel unsicherer und matter waren als sonst. Er bewegte einen Schaltgriff — den Gravitationsschalter. Die Schwere wuchs auf die Erdbeschleunigung, stieg weiter auf 1,5g, 2g ... Bens Herz begann zu schlagen, sein Atem ging schneller, aber die Slepper schienen noch mehr betroffen. Sie alle standen still und stemmten ihre vier zitternden Beine leicht grätscht gegen den Boden, aber noch immer gelang es einem, seine Waffe gegen Kai zu heben. Da drehte Ben weiter auf: 2,5g, 3g ... Der erste Slepper sank zu Boden, einer nach dem anderen folgte. Ihre Beine knickten ein, Leib und Kopf lagen am Boden, die Gliedmaßen zuckten.

Kai schleppte sich zu den Bewaffneten und nahm die elektrischen Federn an sich. Ben milderte die Schwere etwas. »Wer sich röhrt, wird betäubt«, sprach er ins Mikrophon des Tonautomaten, der die Warnung sofort in die musikalische Sprache der Slepper übersetzte.

»Wann erreichen wir die Erde?« fragte Kai.

»Nach etwa drei Stunden«, antwortete Ben.

»Solange halten wir diese Anziehungskraft nicht aus«, ächzte Ben.

»Wir werden die Slepper einsperren. Dann kann ich auf eineinhalb fache Erdschwere zurückgehen — da sind sie noch immer genügend behindert. Geh durchs Schiff und bring alle in die Luftschieleuse.«

Kai stöberte nach und nach 16 Slepper auf. Alle waren infolge der Schwere wehrlos. Er schlepppte sie in die Luftschieleuse und schloß die Glastür. Dann setzte er sich vor ihr nieder und beobachtete die Gefangenen. Ben stellte eilig die normalen atmosphärischen Verhältnisse her. Es war höchste Zeit, beide waren am Ende ihrer Kräfte ...

Längst hatte Ben auf Verzögerung umgeschaltet, die Erde stand im Mittelpunkt des Fadenkreuzes, schon waren die Kontinente zu erkennen. Ben ließ das Raumschiff eine Spirale beschreiben. Dreimal umkreisten sie die Erde, dann näherten sie sich wieder dem östlichen Teil Afrikas. Plastisch traten die Berge hervor, wie blaue Korallen lagen dazwischen die Seen. Eine Hochebene schob sich über den Leuchtschirm, die Küste kam in Sicht.

»Neben diesem Dorf werden wir landen«, sagte Ben. Das Bild auf der Sichtscheibe wechselte jetzt rasend schnell — Wald, Steppe, Ödland und wieder Wald, Pflanzungen, Felder, Gehege, Straßen. Ben wählte eine gebüschtumschlossene Wiese, in deren Nähe ein Weg vorbeilief. Sanft setzte er auf — die Automatik funktionierte bewundernswert.

»Wie kommen wir hinaus?« fragte Kai. »Wir müssen durch die Luftschieleuse.«

»Wir werden die Slepper ein wenig betäuben«, schlug Ben vor. »Ich werde dem Schleusenraum den Sauerstoff entziehen.« Er betätigte einen Hebel. Die Slepper, die inzwischen wieder lebendig geworden waren, begannen nach Luft zu schnappen. Ben ließ die Pumpe so lange laufen, bis alle das Bewußtsein verloren hatten. Dann öffnete er beide Schleusentüren. Geruch von Heu und Gras drang herein.

»Glückliche Heimreise«, sprach Kai ins Mikrophon des Übersetzungsaufomaten. Ben stellte zum letztenmal einige Hebel um. Dann sprangen beide auf den lockeren Wiesenboden — den fruchtbaren Boden der Erde. Sie traten zurück und warteten ... Dann schloß sich die äußere

Schleusentür, der Flugkörper hob sich erst langsam, dann immer schneller.

Bald war das Schiff im Blau des Himmels verschwunden.

14 Präparat 261

Die Operationstechnik entwickelt sich stetig weiter. An Stelle des Skalpells treten Elektroden, Vibratoren, Ultraschallköpfe. Die Mikrochirurgie blüht auf — kleinste, nur unter dem Mikroskop sichtbare Gefäße, Adern, Nerven werden zerteilt, abgebunden, neu vernäht. Der Arzt tritt an die heikelste Aufgabe, die seiner harrt: die Gehirnmikrochirurgie.

Es war, als ob ein Instrument aufklänge. Eine gewaltige Symphonie ertönte. Ein Brausen, Klingen, Hämtern und Zischen, ein Dröhnen und Läuten, Rasseln und Pfeifen schwoll zu schmerzender Lautstärke an. Und dann verschwanden die Zirp- und Zischlaute, die Akkorde der mittleren Tonlagen fielen weg, es blieben nur dumpfe Schläge, ein Gebrumm und Geröchel, das leiser und leiser wurde und erlosch.

Nun ergoß sich eine Fülle von Licht über ihn. Gelbe Sonnen tanzten, ein Reigen blauer Sterne drehte sich, farbige Tinten flossen von allen Seiten aufeinander zu, mischten sich, verschmolzen, breiteten sich in neuer Farbenpracht aus. Als hätte jemand einen Lichtschalter

umgedreht, versank plötzlich ein Teil der Buntheit, das Rot verschwand, Violett wurde zu Blau, Orange zu Gelb, Braun wechselte zu Grün. Mit einem zweiten Schlag erloschen die gelben Töne. Die Welt war blau, von einem einzigen, unvorstellbar reinen ätherischen Blau, einem Blau, das von strahlender Helle über veilchenfarbene Schattierungen bis in tintiges Schwarz reichte.

Dann wurde es Nacht, und das Fühlen endete und das Denken erlosch ...

Als er wieder erwachte, versuchte er die Augen zu öffnen, aber es gelang ihm nicht. Er versuchte um sich zu tasten, aber er spürte keine Gliedmaßen. Er sah nichts, hörte nichts, er empfand, roch und schmeckte nichts. Nur sein Denken sagte ihm, daß er existierte. Einzelne Erinnerungen glommen auf. Er bemühte sich, die vergangenen Ereignisse ins Gedächtnis zurückzurufen, und es glückte ihm. Ein Sturzbach von Gedanken überfiel ihn, Situationen wurden plastisch, als ob er sie noch einmal erlebte, und manchmal verschwamm der Unterschied zwischen Illusion und Wirklichkeit. Dann wieder riß die Regelung seines Verstandes die Führung an sich, und er fragte sich verwundert und nicht ohne leise

Angst, was für ein Zustand ihn wohl beherrschte. Sein Denken war in diesen Momenten so klar, daß er den Verdacht verwarf, ein Traum könnte ihn narren. Er deklinierte lateinische Verben, ohne zu stocken. Er stellte sich selbst mathematische Probleme, und es gelang ihm, sie zu lösen.

Der Professor kam zum Schluß seiner Ausführungen.

»Sie wissen, meine Damen und Herren«, dozierte er, »daß man Herzen von Kaninchen und die Haut von Menschen in Nährösungen jahrelang am Leben erhalten hat. In unserem Institut sind wir nun einen gehörigen Schritt weitergekommen. Das Präparat, das ich Ihnen jetzt zeigen kann, ist ein menschliches Gehirn. Bitte, Präparat zweihunderteinundsechzig«, wandte er sich an seinen Assistenten. Der schob auf einem fahrbaren Tischchen ein Glasgefäß in der Größe eines Aquariums in den Saal. Es war mit einer opalisierenden Flüssigkeit gefüllt, durch feine Poren traten Glasbläschen vom Boden empor. In der Mitte schaukelte der pilzartige Körper eines Gehirns, infolge der Fahrbewegung zitterte es leicht, und es schien, als ob es davonschwimmen wollte. An einigen Stellen ragten Drähte in die graue Masse hinein.

»Wir haben die Operation vor sieben Stunden vorgenommen«, sprach der Gelehrte. »Die Drahtsonden dienen zum Messen der Gehirnströme. Achten Sie bitte auf die Zeigerausschläge der Kontrollinstrumente. Sie erkennen daran, daß das Organ noch lebt und arbeitet. Es wird für uns sehr aufschlußreich sein, wie lange wir es am Leben halten können. Und nun danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.«

Beifall klang auf. Die Zuhörer erhoben sich von den Plätzen. Nach wenigen Minuten war der Saal still und menschenleer. Noch immer stiegen Bläschen im Gefäß auf. Aber es wurden merklich weniger.

In das unbeschwerete, freie Denken hinein drang etwas Unangenehmes — ein dumpfer Schmerz legte sich wie ein Reifen um ihn.

Sein Wunsch, das Problem seiner Situation zu lösen, wurde dringender. Sein Wille bäumte sich auf.

Es waren nur Fragen, keine Antworten: Wo bin ich? Was ist mit mir geschehen? Warum empfinde ich nichts von der Außenwelt?

Ganz plötzlich breitete sich ein Gedanke aus — die Ahnung von etwas Ungewöhnlichem, Schauerlichem,

Exorbitantem ...

Etwas ging mit ihm vor, das er sich nicht erklären konnte. Irgend etwas schwand, verflüchtigte sich, entströmte. Er begriff es nicht, aber die Tatsache allein war für ihn ein Schock. Ein Vibrieren wollte in ihm aufkeimen, aber es ging ohne Bewegung vor sich, es erstickte am Fehlen jegliches Greifbaren ...

Leere griff nach ihm.

Noch lebte das einsame Bewußtsein, aber was es empfand, war nur noch Angst. Angst, namenlose, unendliche, schreckliche Angst.

15 Glühende Schlangen

In der ungewöhnlichen Situation eiskalt denken zu können, das ist oft der letzte und einzige Ausweg. Oft ist es auch der einfachste, besonders wenn man die Waffen der Gegner gegeneinander richtet.

Kai setzte den Diamantbohrer an. Die Vibration pflanzte sich durch den Schutzanzug fort und drang als leises Knirschen an sein Ohr.

»Wieviel Zeit wirst du brauchen?« fragte Ben.

»Die Wand besteht aus Iridium«, antwortete Kai. »Das ist nicht besonders hart. Ich schätze zehn Minuten.«

Ben blickte unruhig umher. Sie befanden sich auf dem der Zwillingssonne abgewandten Teil der Raumstation, doch vom Planeten her kam mildes Licht und erhellt die glatte, leicht gewölbte Oberfläche des diskusähnlichen Körpers. Er bewegte sich so schnell, daß Ben deutlich die scheinbare Bewegung der Sterne beobachten konnte. Bevor sie hinter der Planetenkugel verschwanden, begannen sie zu flimmern und zerliefen schließlich zu Reflexstreifen — ein Effekt der dichten Wasserstoffatmosphäre.

Das Aggregat arbeitete ruhig und gleichmäßig. Die Diamantspitze des Bohrers fraß sich in das Metall, einen Kranz von Spänen um sich verbreitend.

»Hoffentlich hören sie uns nicht«, befürchtete Kai. »In wenigen Minuten bin ich durch. In diesem Augenblick wird der Wasserstoff entweichen, und unsere lieben Freunde werden betäubt. Es dürfte ihnen —«

In diesem Moment schrie Ben auf. Kai sah sich um und erkannte die Gefahr. Über das Metall liefen zwei etwa drei Meter lange, weißglühende Streifen und näherten sich rasch. Die beiden Freunde wichen zurück, doch die Bänder folgten ihnen. Es waren keine Körper, die sich über die Oberfläche bewegten, sondern die metallene Wand begann selbst zu glühen, und diese Glut folgte ihnen. Wie Schlangen wand sie sich den Flüchtenden nach.

Zuerst war es leicht, den Glutstreifen zu entgehen. Ihre Geschwindigkeit war nicht groß. Aber die Bewegung im Schutzanzug war beschwerlich und die Elektretsohlen hafteten fest am Boden. Ben gab ein Zeichen von Schwäche — er ließ das Meßaggregat fallen. Zwei Sekunden später hatte es der weißstrahlende Streifen

erreicht. Es glühte kurz auf, einen Augenblick lang schien es durchsichtig zu sein, dann sank es zu einer verquollenen Masse zusammen.

In wirren Bahnen bewegten sich die beiden Menschen über die metallene Wand des Satelliten, unerbittlich von der Glut verfolgt. Bens Hirn arbeitete fieberhaft. Er wußte, daß er nicht mehr lange standhalten konnte. Dann kam ihm eine Idee.

»Komm in meine Nähe, Kai!« rief er. Und dann lief er auf diesen zu ... hinter ihm vorbei... schlug einen Haken ... näherte sich dem Band, das hinter Kai herstrich, und sprang darüber hinweg. Dann hielt er erschöpft an.

Nach einer Weile wandte sich Kai um und sah Ben am Boden sitzen, er sah aber auch, daß hinter ihm keine Glutschlange mehr herkroch. Die strahlenden Streifen waren noch da, aber sie bewegten sich nicht mehr.

»Was hast du gemacht?« stieß er zwischen hastigen Atemstößen hervor.

»Bitte bohre weiter«, bat Ben. »Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Der Bohrer stak noch unbeschädigt im Loch. Kai ließ ihn wieder surren.

»Iridium schmilzt bei zweitausendvierhundertvierzig Grad«, erklärte Ben. »Da sich das Metall in Weißglut befand, mußte es mindestens eintausendachthundert Grad haben. Ich dachte, wenn es mir gelingt, die beiden Streifen übereinanderlaufen zu lassen, dann summiert sich am Kreuzpunkt die Wärmeenergie, das Metall wird flüssig, durch den Innendruck entweicht der Wasserstoff, und die Besatzung ist lahmgelagert. Darum bin ich zwischen dir und dem Band durchgelaufen. Die Glutstreifen kreuzten sich aber nicht, sondern deiner stand still. Also muß eine Automatik dafür eingesetzt sein, die das Übereinanderlaufen verhindert. Somit konnte, ich aber auch meinen Streifen aufhalten, indem ich ihn vor den andern führte. Darum bin ich sofort umgekehrt, auf den Streifen hinter dir zugerannt und darüber gesprungen. Jetzt waren beide blockiert. Das war ganz einfach.«

Kai nickte nur. Er stellte den Bohrer gegen das Bodenmetall. Lange Minuten vergingen. Auf einmal wurde der Bohrer aus seiner Hand gerissen und flog in den Raum hinaus.

»Was ist geschehen?« fragte Ben erschrocken.

»Wir brauchen ihn nicht mehr«, beruhigte ihn Kai. »Ich

bin durchgekommen. Der entweichende Wasserstoff nahm ihn mit. Wir können die Station ohne Gefahr betreten.«

Er sah zu den beiden gekrümmten Streifen hin, deren Farbe von Weiß über Orange in Rot überging und immer dunkler wurde, bis nichts mehr zu sehen war. Eilig folgte er dann Ben, der zur Sonnenseite der Station hinübergang, wo ihre Eingangsöffnung lag.

16 In der grauen Burg

Es gibt einen ausgezeichneten Punkt im Zeitablauf: die Gegenwart. Alles diesseits davon ist Vergangenheit, alles jenseits davon Zukunft.

Liegt das in der Natur der Zeit? Oder ist es bloß eine Beschränktheit im menschlichen Erleben? Vielleicht gibt es Verschiebungen, obwohl wir uns die Ursachen heute noch nicht erklären können.

An jenem diesigen Herbstnachmittag fiel mir nichts Besseres ein, als die »Graue Burg« von Kaupp zu besuchen, eine der wenigen noch unversehrt erhaltenen Wasserburgen des Landes, in dem ich meinen späten Urlaub verbrachte. Ich kann nicht behaupten, daß mich diese leeren Gänge, öden Säle und staubigen Stiegen tief beeindruckt hätten. Etwas gelangweilt lief ich mit den anderen Leuten hinter dem Verwalter her und lauschte mit halbem Ohr seinen Erklärungen.

In einer langgestreckten düsteren Halle hielten wir uns etwas länger auf. An den Wänden hingen Gemälde von bärtigen Männern mit unfreundlichen Gesichtern, in den unübersichtlichen Winkeln und Nischen des Raumes

standen Rüstungen herum, die bei jedem Schritt zu klinnen begannen. Als ich mir diese unförmigen Blechgebilde näher ansah, bemerkte ich in einer finsternen Ecke eine schmale Pforte. Ich warf einen Blick zu den anderen Besuchern. Sie drängten sich um den Führer, der keine Miene machte, seine Ausführungen zu beenden. Kurz entschlossen trat ich über die Schwelle.

Ein schmaler, hoher Gang nahm mich auf, feuchtkalter Luftzug ließ mich frösteln ... Es roch nach Staub und Moder. An meinen Füßen plätscherte es ... Mir fiel auf, daß ich in einer Pfütze stand, und ich schritt rasch weiter. Es ging abwechselnd treppauf und treppab, bald war es fast völlig dunkel, bald fiel bläuliches Licht von irgendwo oben ein ... Endlich kam ich in einen Saal, von dem mehrere Türöffnungen weiterführten. Hölzerne Lehnstühle umgaben einen klobigen Tisch, ein grobgeschnitzter Webstuhl war an der Wand aufgebaut.

Ich trat durch eine Tür ins Freie, auf einen mit Steinplatten angelegten Hof. Er war an drei Seiten von hoch aufstrebenden Gebäudefluchten umgeben, die vierte Seite schloß eine Brüstung ab, von der aus man eine weite Aussicht ins Tal hatte, das jetzt allerdings mit Nebeln

überdeckt war. Nur einzelne Baumwipfel ragten über die Schwaden hinaus.

Oben klappte ein Fenster — ich blickte hinauf. In einer der engen Luken erschien ein blasses, mit blonden Locken umrahmtes Gesicht. Das Mädchen legte einen Finger auf den Mund — verschwand für einen Augenblick und warf mir dann etwas zu. Ich hob es auf: eine frischerblühte dunkelrote Rose. Halb belustigt, halb ärgerlich wollte ich hinaufrufen, was das zu bedeuten habe, da hörte ich wütendes Hundegekläff. Eine warnende Gebärde von oben, dann schlug das Fenster zu. In dem Moment tauchten zwei Männer mit Helmen, Samtjacken und Pluderhosen auf — an der Leine einen wütenden Hund. Sie stutzten einen Augenblick — liefen dann drohend auf mich zu —

Es gab keinen Zweifel — sie führten nichts Gutes im Schilde ... Ich hatte keine Zeit, mich zu besinnen, und wandte mich zur Flucht. Über einige Stufen sprang ich hinauf ... in einen Gang ... durch einige Zimmerfluchten. Hinter mir immer Hundegebell und das Stampfen der Verfolger. Drei Gestalten mit Schwertern traten mir plötzlich entgegen, suchten mir den Weg abzuschneiden ...

Ich entkam ihnen mit knapper Not. Ich fürchtete, eingekreist zu werden, und dachte schon daran, mir einen Stuhl oder einen Schemel als Waffe zu suchen, um mich wehren zu können ... Da erreichte ich den Saal, aus dem ich auf den Hof gekommen war — ich erkannte es an dem primitiven Webstuhl. Hier mündete der Gang, der mir die Befreiung bringt! Aber welche der vielen Mündungen war die richtige? Aus drei Türen zugleich stürzten nun Bewaffnete auf mich zu ... Verzweifelt sah ich mich um ... Da! Einige feuchte Trittspuren, das Muster von Kreppsohlen auf den Dielen! Ohne Zögern rannte ich darauf los, in den engen Gang hinein, über Treppen stolpernd, mich schmerhaft an Wandvorsprüngen schlagend ...

Plötzlich war ich wieder im Waffensaal, den ich zuvor mutwillig verlassen hatte. Die Aufregung und Angst fielen von mir, wie ein schwerer Mantel, den man abwirft. Vorn leierte die Stimme des Verwalters, seine Zuhörer umringten ihn.

Ich atmete auf. Der Spuk, der mich geängstigt hatte, verlor seinen Schrecken. Ich drehte mich nach der Pforte um, sah nach rechts, nach links, ging an der Wand entlang

— ich fand sie nicht mehr. Und es wunderte mich nicht. Das Ganze mußte ein Traum gewesen sein, ein Traum von seltsamer Deutlichkeit — aber doch nur ein Traum.

Dann merkte ich, daß etwas in meiner Hand knisterte: ein verdorrter dorniger Stengel, von dem vertrocknete Blätter abfielen — Rosenblätter.

17 Die Puppe

Über die Kräfte, die die Atome zusammenhalten und aneinanderbinden, wissen wir einiges, wenn auch nicht alles. Die Kräfte, die den Menschen zum Handeln zwingen, sind uns noch weitgehend unbekannt. Manches Unglaubliche, was auf diesem Gebiet geschieht, geht vielleicht auf naturwissenschaftliche Ursachen zurück. Manches mag auch nur der Einbildung entspringen. Aber auch für Einbildungen muß es Ursachen geben.

Eines Nachmittags kramte ich sie oben am Speicher aus. Sie war grau und unansehnlich — eine altmodische Stoffpuppe, wie man sie um die Jahrhundertwende auf Kanapees und Schaukelstühlen finden konnte. Doch als ich den Staub mit dem Ärmel fortwischte, sah ich, daß sie noch tadellos erhalten war. Ohne Zögern nahm ich sie mit mir und gab sie meiner Tochter zum Spielen.

Am nächsten Nachmittag beobachtete ich die Kleine vom Fenster aus — sie stand an der Brücke, die hinter unserm Haus die Isar überquert. In der einen Hand hielt sie ihren großen bunten Ball, in der anderen die Puppe. Und plötzlich hob sie den Arm und warf den Ball in einem

weiten Bogen in den Fluß, dann drehte sie sich um und lief hastig unserem Hause zu. Als ich sie später wegen dieses Vorfalles zur Rede stellte, konnte sie mir keine Erklärung geben.

Drei oder vier Tage später kam ich zufällig in ihr Spielzimmer. Das Kind sah blaß und müde aus und hatte Schatten unter den Augen. Aber noch etwas fiel mir auf, ein unangenehmer Geruch wie von verbrannten Lumpen. Er rührte offenbar vom Ofen her. Als ich die Kamintür öffnete, schlug mir eine Wolke beizenden Rauches entgegen. Er kam von einem unansehnlichen glimmenden Bündel — ich konnte gerade noch erkennen, daß es die Reste des Wollbären waren, den ich für das liebste Spielzeug meiner Tochter gehalten hatte. Bei dem Anblick brach das Kind in helles Weinen aus. Trotz meines eindringlichen Fragens stammelte es jedoch nur: »Die Puppe, die Puppe!« Diese saß in einer Ecke auf dem Kinderschemel und schien mit einem fast boshaften Blick zu uns herüber zu sehen.

Ich nahm die Puppe, die das Kind offenbar irgendwie schreckte, mit mir und setzte sie — einem plötzlichen Einfall folgend — ins Zimmer meiner Schwiegermutter.

Sie erinnern sich vielleicht daran, daß diese im März ihren Besuch bei uns plötzlich abbrach und mit allen Anzeichen von Verstörtheit abreiste. Heute erst fällt mir auf, daß dies auch die Zeit ist, seit der sie ihr Rubinhalsband nicht mehr trägt.

Damals kam mir dies alles noch scherhaft vor. Ich will jetzt nicht aufzählen, was für Experimente ich noch mit der Puppe vorgenommen habe — schwerwiegende Folgen hatte nur das letzte:

Gestern habe ich die Puppe dem Jungen des Wegmachers gegeben. Ich wollte sehen, ob der Bengel, dessen liebste Beschäftigung es war, im Wald hinter der Stadt herumzustreifen und Vögel zu fangen, mit der Puppe fertig würde.

Heute brach das Feuer aus. Trotz aller Löschversuche brannte der Wald vollkommen ab. Auch ich beteiligte mich an den Feuerwehrarbeiten — bis ich den Wegmacherjungen am Rande des Feuers stehen sah. Er stand an einer Felsgruppe und starre in die Flammen. Nicht weit von ihm lag die Puppe ...

Nun habe ich sie vor mir am Schreibtisch. Da lehnt sie an einem Bücherstoß und ihre gläsernen Augen blicken

mich merkwürdig an. Zwingend ist dieser Glanz in den starren Pupillen, eine unerklärlich lähmende Macht geht von ihnen aus. Ich bin nicht mehr mein eigener Herr. Meine Gedanken laufen anders, als ich will. Unheimliche Wünsche steigen in mir auf — und ich muß ihnen nachgeben.

Ich weiß noch nicht, was ich tun werde.

Aber es wird etwas ganz Seltsames sein.

18 Der Spiegel

Oft sind es einfache Dinge, die uns daran erinnern, daß die Ungewißheit ständig neben uns steht. Ist die Welt symmetrisch? Das ist ein Problem der modernen Physik. Aber sie ist zugleich eine uralte Frage. Jeder Spiegel stellt sie. Vielleicht rankt sich gerade darum so viel mißtrauischer Aberglaube um den Spiegel, der uns in eine imaginäre verdrehte Welt einführt.

Für mich ist ein Spiegel immer etwas Unheimliches. Dieser Mensch, der mir daraus entgegensieht, der ich selbst bin und doch wieder nicht bin! Ich ertrage das einfach nicht.

Du schüttelst den Kopf, und ich verstehe das. Was hätte es auch für einen Sinn, diese alte Geschichte zu erzählen? Doch warum auch nicht. Schließlich will ich nicht, daß du mich für einen verschrobenen Kauz hältst.

Damals war ich bei den Eltern meiner Braut auf längere Zeit zu Besuch. Ja, ich hatte einmal eine Braut. Du weißt, mein Vater war ein angesehener Hamburger Kaufmann. Er hätte es gerne gesehen, wenn Eleonore meine Frau geworden wäre, und wir verlobten uns, bevor wir uns

richtig kannten. Richtig zu lieben begann ich sie eigentlich erst während meines Lübecker Aufenthaltes. Sie war zart und scheu wie ein Vogel, man mußte sie behüten wie zerbrechliches Porzellan.

Ich merkte bald, daß sie irgendeinen großen Kummer hatte. Dieses weite, dunkle Haus mit den gebauschten Seidenvorhängen und den dicken Perserteppichen, die jeden unbekümmerten Laut erstickten, war wie geschaffen für drückende Geheimnisse und still geduldeten Gram. Das war nicht die richtige Umgebung für ein junges Wesen, das Anspruch darauf hatte, unbeschwert in die Welt zu sehen. Man hätte diese ewig geschlossenen Fenster aufreißen müssen, frische Luft hereinlassen in die Zimmer und Treppenhäuser mit ihren unzähligen Bildern, Uhren und Vasen.

Da ich gerade dabei bin, die Räume zu beschreiben, muß ich auch den Spiegel erwähnen. Er stand am Ende des Korridors im ersten Stock und nahm fast die ganze Schmalseite des Raumes ein. Wenn man von der Treppe kam und in den Speisesaal wollte, dann war im Dämmerlicht nicht gleich zu erkennen, daß der Gang mit dem Spiegel schloß. Immer hatte man den Eindruck, es

käme einem jemand entgegen, und erst später erkannte man seinen imaginären Doppelgänger aus dem seitenverkehrten Reich hinter der versilberten Scheibe. Der Spiegel sollte schon einmal eine Rolle in der Familiengeschichte Eleonores gespielt haben — man munkelte im Haus, daß die Ahnherrin des Geschlechtes eines Tages vor Gram in den Spiegel gegangen und nicht wieder zum Vorschein gekommen wäre. Aber das erfuhr ich erst später.

Was wolltest du sagen? Ach ja, der Kummer Eleonores. Schließlich bin ich ihm doch auf die Spur gekommen.

Du weißt, wie religiös die alteingesessenen Kaufmannsgeschlechter waren. Auch Eleonore ist zu solcher Frömmigkeit erzogen worden, wenn ich auch äußerlich nichts davon merkte, selbst als wir uns während meines Besuches näher und näher kamen. Aber ich spürte, daß etwas unser Glück trübte, und drängte Eleonore immer wieder, zu mir doch Vertrauen zu fassen. Endlich gab sie meinen Bitten nach und erzählte mir alles:

Als Kind erkrankte sie einmal schwer — Kopfgrippe. Es war so schlimm, daß der Arzt an ihrer Genesung zweifelte. Damals gelobte ihre Mutter, sie ins Kloster zu schicken,

wenn sie wieder gesund würde. Und als geschähe ein Wunder — sie wurde tatsächlich gesund.

Lange Zeit hat niemand mehr an diese Ereignisse gedacht. Doch seit unserer Verlobung spricht ihre Mutter wieder oft davon.

»Ich glaubte, daß ich wirklich ins Kloster müßte«, sagte Eleonore unter Schluchzen und klammerte sich verzweifelt an mich, »aber seit du da bist, weiß ich, daß ich es nicht kann!«

So gut es ging, suchte ich sie zu beruhigen, es gelang mir auch einigermaßen, aber immer wieder flackerten Zweifel in ihr auf.

Ich glaubte, daß eine baldige Hochzeit das einzige Mittel wäre, um diese Gedanken zu verscheuchen, und drang darauf, einen festen Termin anzusetzen. Und so geschah es auch — bei einer kleinen Feier sollte alles besiegelt werden.

Eleonore war die Tage davor stiller und nachdenklicher als sonst. Ich sah es mit steigender Beunruhigung — und konnte doch nichts dagegen tun. Zu dieser Zeit erzählte mir Eleonore die Sage vom Spiegel. In Gedanken versunken, hatte ich sie vor ihm gefunden, ihre Finger

tasteten am blanken Glas, und sie erwähnte noch, daß man nicht zögern dürfe, sondern entschlossen und mutig in das Reich eintreten müsse, zu dem der Spiegel die Pforte sei. Hätte ich diese Worte doch ernster genommen!

Als ich am Tag der Feier mit den Eltern meiner Braut und einigen Gästen beisammen stand und auf Eleonore wartete, schreckten uns ein jäh auftönendes lautes Klinnen und ein dumpfer Schlag auf. Ich rannte auf den Korridor und fand Eleonore. Mit geschlossenen Augen lag sie vor dem Spiegelrahmen, in dem nur mehr wenige Scherben steckten — die anderen lagen auf dem Boden verstreut. Das weiße Kleid war von roten Flecken durchzogen, Blut, das aus vielen Schnitten in Eleonores Haut floß ... Wir trugen sie ins Zimmer und versuchten, das Blut zu stillen. Es gelang schließlich, aber die Ohnmacht hielt weiter an. Drei Tage hindurch war der Arzt fast ständig im Haus, erst nach einer Woche konnte sie wieder sprechen. Doch sie wußte nichts mehr vom Vergangenen. Ganz erstaunt sah sie mich an, wenn ich sie daran erinnerte, daß sie einst mir gehören sollte.

Nun, wie du weißt, habe ich nie geheiratet. Und ich habe recht daran getan. Selbst, wenn ich sie noch hätte

umstimmen können. Denn dieses Mädchen war nicht mehr meine Eleonore. Das war ein fremdes, unheimliches Wesen, das aus dem Spiegel gekommen ist. Die richtige Eleonore ist in der Welt der Spiegel gefangen, der Rückweg ist ihr verschlossen, das Tor versperrt. Ich sah sie noch gelegentlich, wenn ich — was ich früher oft tat — stundenlang vor einem Spiegel saß. Dann tauchte sie plötzlich im Hintergrund auf und nickte mir traurig zu. Heute dulde ich keinen Spiegel mehr in meiner Wohnung.

Du meinst, das sei nur Einbildung? Nein, nein, mein Lieber, ich habe nichts behauptet, was ich nicht beweisen kann. Hör zu! Eleonore war Rechtshänderin wie du und ich. Ich habe das Mädchen, das nach der Ohnmacht erwacht ist, beim Schreiben gesehen — sie schrieb mit der Linken.

Genügt dir das?

19 Besuch am Abend

Der ewig forschende Menschengeist sucht sich oft Aufgaben, die zu schwer für ihn sind und an denen er zerbricht.

Seit Menschengedenken lebt unsere Familie am Polje von Biluka, nicht weit von der Burg derer von Sirp. Wie ein Raubvogelnest hängt sie oben an der Wand. Nur ein Weg führt hinauf, und der läuft an unserem Haus vorbei. Selten versäumt einer, der dorthin will, vor dem mühseligen Aufstieg noch einmal in unserer Herberge Rast zu machen und sich zu stärken.

Die Herren von Sirp hatten keinen guten Ruf, und nicht immer ließen sie uns in Frieden. Aber wir wußten unsere Freiheit zu verteidigen. Heute noch erzählt man sich von dem Streit, den mein Urgroßvater mit ihnen hatte und der erst dadurch beendet wurde, daß er die einzige Tochter des Burgherrn oben in der Schlucht abfing und in unseren Keller sperre. Er gab ihr kaum zu essen und kein Wasser zum Waschen und führte sie jeden Tag die Biluka entlang. Dabei hielt er sich so eng an sie, daß die Gegner nicht zu schießen wagten. Vom anderen Ufer konnte der Herr von

Sirp sehen, wie sie von Tag zu Tag magerer und schmutziger wurde — das Haar hing ihr in Strähnen herunter. Aber erst am zehnten Tag gab er seine Belagerung auf. Und als er dann abzog, konnte man ihn noch eine Viertelstunde weit fluchen hören.

Heute ist das Verhältnis nicht mehr so gespannt, dennoch sehen wir einander stets mit gewissem Mißtrauen an. Es lebt nur mehr einer oben in der Burg, Mirko von Sirp, und es scheint, er wird der letzte seiner Sippe bleiben. Man hört, daß er sich schon dreimal verheiraten wollte, doch jedesmal paßte ihm irgend etwas an seinen Bräuten nicht, und er jagte sie mit Schimpf und Schande aus dem Haus.

Das liegt nun schon Jahre zurück. Was er jetzt eigentlich treibt, weiß niemand. Aber gerade darum munkeln die Holzknechte, die zu uns auf ein Gläschen Apfelschnaps kommen, manch seltsame Dinge über ihn. Ganz unrecht haben sie sicher nicht, denn welcher normale Mensch braucht solche Mengen von Porzellanteilen, Drähten und Chemikalien, wie sie die Arbeiter auf dem Rücken den Berg hinaufschleppen mußten, während sie die Lastwagen bei uns einstellten. Ihn selbst hatte ich schon lange nicht mehr getroffen. Doch wenn ich mich an diese unsere

vorletzte Begegnung erinnere, dann muß ich zugeben, daß er sich tatsächlich etwas merkwürdig gebärdete. Ich sah ihn nämlich unten am Waldrand in hastigen Sprüngen über die Wiese hetzen, wobei er mehrfach jäh die Richtung wechselte. Langsam kam ich dieser Szene näher und merkte, daß Sirp einem weißen Karnickel nachlief und es zu fangen versuchte. Das Tier schlug jedoch einen Haken nach dem andern und Sirp blieb immer weiter zurück. Ich zeigte mich nicht, ließ aber meinen Hund los und hetzte ihn auf das Tier. Die beiden verschwanden rasch im Wald. Nach einer Weile kam der Hund zurück, doch wie sah er aus! Er ließ die Rute hängen und blutete von den Lefzen, und als ich genauer schaute, fand ich, daß er das Maul voller Glassplitter hatte.

Seither traf ich mit Sirp nicht mehr zusammen. Um so erstaunter war ich, als es eines Abends ungestüm an der Tür pochte, und er eintrat. Aber nicht allein: Ein weibliches Wesen kam mit ihm. Soviel ich im trüben Licht unserer Lampen erkennen konnte, war es eine junge Frau, vielleicht auch ein Mädchen, schlank wie eine Gerte, zart wie eine Taubenfeder.

»Schau nicht lang herum, richt ein Zimmer her für meine

Frau und mich!« polterte Mirko und hielt seinen Arm um die Taille der Frau gelegt, als müßte er sie stützen.

»Nur Geduld«, gab ich zurück. »Setz dich erst nieder, iß etwas und trink.«

Ich schickte die Magd zu den Zimmern hinauf und holte Brot und Wein.

Mit unwilligem Knurren ließ sich Sirp nieder, seine Gemahlin neben ihm, und während er nach Speis und Trank griff, nahm sie keinen Bissen zu sich.

Mir kam die Sache nicht geheuer vor. Die junge Frau war so still und traurig, daß mir das Herz schwer wurde. Sie ist unglücklich, dachte ich. Kein Wunder bei dem alten knurrigen Griesgram. Schlecht sah sie aus, das Gesicht war von einer durchscheinenden Blässe, aber — und Gott ist mein Zeuge — es war so schön, daß man es nicht beschreiben kann. Mich erfaßte plötzlich ein unbezähmbares Mitleid, und ich legte auf der dem Burgherrn abgewandten Seite meine Hand auf die ihre, die wie tot auf der Bank lag. Sie machte keine Abwehrbewegung, willenlos lagen die Finger in den meinen. Kein Funken von Leben war in dieser Hand. Was mußte dieses feine Wesen bei diesem Klotz Sirp

ausstehen!

»Das Zimmer ist bereit, Herr!« meldete die Magd, und schon war Mirko aufgesprungen und zerrte seine junge Gattin hinter sich die Stufen hinauf.

Ich hörte oben die Tür gehen, Schleifen von Schritten, das Rücken eines Stuhls. Dann erschien er plötzlich wieder und fragte mich aufgeregt, warum die Spannung an der Lichtleitung so niedrig sei.

»Heilige Mutter«, sagte ich, »wo soll denn stärkere Spannung herkommen, wenn doch die Biluka halb ausgetrocknet ist. Unser Aggregat arbeitet nicht ohne Wasser!«

»Was kann man tun?« rief Sirp.

Ich antwortete: »Zum Schlafengehen reicht das Licht«, und drehte mich um. Unverständliche Worte vor sich hermurmelnd, stapfte er wieder hinaus. Wieder begannen oben Schritte, die Dielen knackten, und als ich schon zur Ruhe gegangen war, kam es mir vor, als ob ich von oben her leises Weinen hörte.

Dann muß ich doch eingeschlafen sein. Erst ein gegen Morgen einsetzendes Gewitter weckte mich. Es war schwül, und ich setzte mich schweißgebadet auf, um nach

der Uhr zu sehen. Ich sah jedoch nur, daß das Licht ganz grell und blendend brannte — die Biluka mußte mit einem Male Unmengen Wasser führen —, da gab es irgendwo im Haus einen Schlag und es war wieder stockdunkel, nur die Blitze zuckten. Ich war zu müde, um gleich nach den Sicherungen zu sehen. Erst als einige Zeit später eine Tür schlug, raffte ich mich auf. Mir fiel auf, daß der Hut des Grafen vom Kleiderständer verschwunden war, daraufhin stieg ich nach oben, die Zimmertür stand offen, der Raum war leer. Aber durchs Fenster sah ich in der aufsteigenden Morgendämmerung eine menschliche Gestalt, die etwas Lichtes in den Armen trug, sich gegen das Polje zu bewegen. Irgend etwas bei diesem Anblick setzte mich in unbeschreibliche Aufregung, meine Beine begannen zu zittern, doch dann lief ich, so schnell ich es vermochte, hinunter und hinter den beiden her. Sie verschwanden gerade hinter der Felsbarriere.

Als ich die Biluka erreichte, war weit und breit nichts zu sehen. Das Wasser strudelte trüb und gelblich, es reichte fast bis zum Rand des Flußbettes. Die paar Schritte bis zur Schwinde legte ich mehr stürzend als laufend zurück. Das Wasser fiel mit Gebraus in den runden Kessel hinein.

Einen Blick warf ich hinunter — da trieb ein heller Körper in dem aufgestauten Wasser! Von Mirko keine Spur.

Vorsichtig kletterte ich in einem Kluftriß hinunter, ein schmales ebenes Band zog hier in einem Halbkreis an der Wand entlang. Mit einer Hand an eine Felszunge geklammert, versuchte ich mit der andern, die treibende Gestalt zu ergreifen. Endlich konnte ich einen Arm erfassen, das gischtende Wasser wollte mir meine Beute wieder entreißen, aber es glückte mir doch, die Verunglückte aufs Land zu zerren. Noch immer war das Gesicht von einem unbeschreiblichen Liebreiz, kein Kratzer verunstaltete die feinen Züge. Mir fiel auf, daß überhaupt keine Verletzung zu bemerken war. Erst als ich den Körper auf den Rücken drehte, fand ich einen großen versengten Fleck an der Schulter und noch etwas: Ein Riß klaffte an der Achselhöhle, doch keine Spur von Blut war zu sehen, nur etwas Draht und einige Elektronenröhren kamen zum Vorschein.

20 Weiße Pupillen

Der in die Enge getriebene Verstand kommt schließlich zu jenem Punkt, wo er seine Situation nicht mehr erfaßt. Ein Denkfehler, eine falsche Einschätzung der Möglichkeiten, und das Unglück ist geschehen,

Oft glaubte ich, ich könnte es nicht mehr ertragen. Diese furchtbaren Experimente, diese Untersuchungen! Ein Leben als Gefangener ist schlechter als kein Leben. Und dazu immer wieder Infektionen durch fremdartige Bakterien und Viren! Ich war geistig und körperlich zerbrochen. Nur eins hielt mich aufrecht — daß Liz bei mir war. Aber auch sie wurde von Tag zu Tag schwächer.

Davonlaufen war unmöglich, sich wehren sinnlos. Sie taten mit uns, was sie wollten. Früher hatte ich oft auf sie geschossen. Niemand nahm meine Pistole weg. Sie standen vor mir und glotzten. Hätten sie lachen können, hätten sie mich sicher ausgelacht. Aber ich hatte noch keinen lachen gesehen.

Vorige Woche hatten sie uns einen synthetischen Pudel hereingeschickt. Ich merkte es erst gestern, als ich ihn scheren wollte — die Haare waren aus einer glasharten,

aber geschmeidigen Kunstfaser.

Heute fühlte ich mich besonders elend. Wahrscheinlich wieder eine Krankheit — mein Kopf glühte, und manchmal legte sich etwas wie ein Schleier vor meine Augen — mit Begeisterung würden sie die Symptome studieren. Ich war lang allein — sie hatten Liz mitgenommen. Darunter litt ich natürlich ganz besonders.

Dann kam sie wieder. Schon von weitem fiel mir auf, daß irgend etwas an ihr verändert war ... Und dann sah ich es: Sie hatte weiße Pupillen, und das Blau ihrer Iris, das mir stets so sehr gefallen hatte, setzte sich über die ganzen Augäpfel fort. Ich tat so, als hätte ich nichts bemerkt. Diesmal konnten sie mich nicht täuschen! Liz läßt sich nicht durch einen künstlichen Körper ersetzen. Sie hatten einen kleinen, aber entscheidenden Fehler begangen.

Während sie die Tür schloß, zog ich mich unauffällig zum Schreibtisch zurück. Als sie auf mich zutrat, öffnete ich das Schubfach. Als sie ihre Hand zu mir hob, ergriff ich die Pistole. Sie sagte: »Was ist mit dir, Ted?«

Da jagte ich ihr sechs Schüsse in den Leib.

Und nun ist alles aus. Jeder wird verstehen, daß ich Schluß mache. Als ich vorhin beim Spiegel vorbeiging,

fing ich meinen eigenen grauenhaften Blick auf: Das Braun der Iris überzog die ganzen Augäpfel, die Pupillen glänzten in fahlem Weiß.

21 Das Ei

Die ultraharten Röntgenstrahlen, die künstlichen Gammastrahlen des Betatrons, töten die Zellen, Aber was für uns tödlich ist, kann für andere Lebewesen erträglich sein, es kann sogar notwendig sein, um den Lebensfunken zu entfachen.

Die Strahlung fehlte auf der Erde, aber sie wußten sich zu helfen. Sie hatten einen sauber durchdachten Plan. Die Zeiteinteilung war so gut überlegt, daß sie eine Minute gewannen. Aber eben dadurch wurde ihr Werkzeug frei.

Was im Koffer war, wußte ich nicht. Aber ich wußte, was ich zu tun hatte. Ich hatte einen Plan — alles andere war völlig unwichtig. Wer ich war, hatte ich vergessen. Vergessen hatte ich, was ich vorher getan hatte. Vergessen, warum ich es tat. Glasklar aber war jede Einzelheit meines Plans, jeder Schritt, der dazu nötig war.

Innerhalb von zwanzig Minuten mußte alles erledigt sein. Ich hatte keine Zeit zu langen Vorbereitungen. Mir blieb nur die Forschungsstation der Luftwaffe. Es war mir auch gleichgültig, was nachher mit mir geschehen würde. Ich nahm ein Taxi und war in zwölf Minuten vor dem

Eingang zum Versuchsgelände. Mir blieben noch acht Minuten. Ich konnte nicht erst mit dem Posten verhandeln, einen Bluff versuchen. Als er einem Offizier das Gittertor öffnete, stieß ich diesen beiseite und lief quer durch die Anlage, auf das Institut für Strahlenforschung zu.

Der Posten rief mich dreimal an, dann rannte er hinter mir her und schoß. Er schoß im Laufen und schoß schlecht. Obwohl ich mich nahe an die Büsche hielt, hatte das Kommando des Wachtturms manchmal freie Sicht auf mich. Von ihm stammt die Kugel in der Hüfte.

Ich konnte noch laufen, und die Wunde war mir gleichgültig. Mir blieben noch sieben Minuten, da ertönten die Alarmsirenen. Viele sahen mich in das Gebäude hineinrennen, aber sie kamen zu spät, um festzustellen, wohin ich verschwunden war. Ein Soldat trat mir entgegen. Ich stieß ihn die Treppe hinunter. Noch im Fallen stellte er mir ein Bein, und beim Sturz kegelte ich mir den Arm aus. Ich stand wieder auf, aber er blieb liegen. Als ich schon im Keller war, hörte ich die andern oben die Stiegen hinaufstürmen.

Mir blieben noch fünf Minuten. Ich wußte, wo das Betatron stand, und verlor keine Sekunde. Im

Apparatraum arbeitete eine Assistentin. Ich schlug ihr die Faust ins Genick, und sie rührte sich nicht mehr. Drei Griffe: Wasserkühlung, Vorwahlschalter, Spannung. Während der einen Minute Anheizzeit betrat ich den Strahlenbunker. An meinem Bein hinunter lief Blut, doch ich spürte nichts. Ich stellte den Koffer ab und öffnete ihn. Eine watteartige Masse quoll mir entgegen, darin eingebettet ein eiähnlicher Körper mit mattglänzender grauer Oberfläche. Vorsichtig legte ich ihn in den Wirkungsbereich der ringförmigen Vakuumröhre. Fünf Schritte hinaus. Laut ließ ich den Hauptschalter herumschnappen. Das Kontrolllicht flammte auf, die beiden Räume waren durch die elektronische Automatik hermetisch abgeschlossen. Die Röhre spuckte ultraharte Röntgenstrahlung. Noch drei Minuten, dann war alles erledigt. Eine Minute hatte ich sogar gewonnen.

Ich stand neben der Strahlenquelle und starnte auf den grauen Körper. Was kümmerte mich die Strahlung. Ich hatte alles richtig erledigt. Wie ein Film war mein Plan abgewickelt. Was vorbei war, war vergessen. Nichts blieb. Ich war leer. Mir war, als ob ich langsam erwachte. Plötzlich schmerzte mein Arm, und meine Hüfte brannte,

ich konnte mich nicht mehr aufrecht halten. Wie ein einem Traum Entronnener sah ich das ellipsoidische Gebilde vor mir liegen, wie etwas Beängstigendes, etwas Ungeheures. Zwei Minuten lag es schon da. Ich stieß es aus dem Strahlengang. Bevor mir schwarz vor den Augen wurde, hörte ich noch ein schwaches Kratzen herausdringen. Aber die Schale zerbrach nicht.

22 Aktion 3

Das Eindringen fremder Intelligenzen auf die Erde kann kriegerisch oder friedlich vor sich gehen, offen oder heimlich. Aktion 3 ist nur eine Möglichkeit unter vielen.

Notiz, Mt. Palomar

Zylindrischer Körper, selbstleuchtend, bläuliches Licht,
30 km hoch, 2000 m/sec, Richtung Süd-Nord. Beobachtet
I. Wybarth, 17.08, 7. 6. 62.

Telefonat, Fontainebleau

... Ich habe mich nicht getäuscht... Ja, eine Stichflamme
... Der Feuerschein wird stärker ... Alarmieren Sie die
Feuerwehr ... Gewiß, in unserem Distrikt kümmere ich
mich selbst ...

Funkspruch, Versailles An alle Streifenwagen:

Kleiner Mann, faltiges Gesicht, graues Haar, ohne Hut,
erstaunlich beweglich, trägt großes Paket, der
Brandstiftung verdächtig, vermutlich auf dem Weg zur
Stadt. Ausfallstraßen bewachen!

Schlagzeilen, Paris Midi

Das Wrack auf dem Brandplatz — Unbekanntes
Raketenmodell — Verdächtiger Zwerg — Alarm in Paris.

Radio National, Reportage

Wir befinden uns vor dem Eiffelturm. Wie schon oft hat ihn ein Verbrecher als letzte Zuflucht gewählt. Die Polizei richtet Scheinwerfer auf die Plattform ... Deutlich erkenne ich einen Mann, er bewegt sich, hantiert an einem Paket, ein Strahl geht von ihm aus, die Pfeiler beginnen zu glühen ... Aus technischen Gründen mußten wir unsere Reportage unterbrechen. Nach zwei Minuten Pause hören Sie die Marktberichte.

Zeitungsmeldung, Le Matin

... Die Traversen bogen sich durch, die Plattform stand bald unter einem Winkel von 30° gegen die Horizontale. Zahlreiche Personen gerieten in den tödlichen Bereich des Strahls. Polizeichef Brassier gab sofort den Feuerbefehl. Leuchtpurgarben stiegen in die Höhe, der kleine Mann schien gleich getroffen zu sein, denn er sackte zusammen und rührte sich nicht mehr, dagegen strahlte der Apparat noch immer. Schließlich kippte die Plattform um, der Körper des Mannes und sein Werkzeug stürzten herab und zerschellten ...

Geheimes Gutachten, Academie Franchise ... zwar menschenähnlich, aber die erwähnten Merkmale zeigen,

daß es sich um eine Rasse handelt, die auf der Erde nicht bekannt ist. Weitere Untersuchungen ...

... Eine Waffe außerordentlicher Intensität. Da sie beim Sturz völlig zerstört wurde, konnte die Betriebsweise bisher nicht festgestellt werden. Es scheint sich aber ...

Erklärung des Justizministers Leonardi

... Gerüchte verantwortungsloser Sensationsjäger. Der Verunglückte entsprang einer Heilanstalt; wie er in den Besitz einer unserer neuen Waffen kam, die sich noch im Versuchsstadium befinden, ist ungeklärt.

Brief des Staatsministers Juliet

... zweifellos um ein feindlich gesinntes Wesen aus dem Weltraum. Daß wir den Angriff gleich im Keime ersticken konnten, verdanken wir Ihrem tatkräftigen ...

Lichttelegramm von ZSLB 7 an HSTLG 102 ... Aktion 3 ein voller Erfolg. Von 62 gelandeten Agenten des Vorbereitungskommandos Verlust nur eines einzigen. Sonst völlig unbemerkt verlaufen. Aktion 4 wird programmgemäß beginnen ...

23 Paradies

*Das Paradies ist der Ort, der alle Sehnsüchte erfüllt.
Macht uns das auf die Dauer glücklich?*

Der Himmel war von einem scheußlichen Blauviolett. Meist allerdings verdunkelten ihn Schwaden von Aluminiumstaub, die von einzelnen Wolkenpilzen ausgingen. Dort rissen die warmen Aufwinde den Metallstaub in die Höhe. Wie eine säulengestützte Decke hingen die grauen Polster in der Luft.

Außerhalb der Plattform war jeder Schritt gefährlich. Jede unvorsichtige Bewegung wirbelte die Aluminiummassen auf — die geringste Menge brachte einem dem Ersticken nahe. Es gab auch Löcher, wo man einfach im Staub versank, untertauchte und nie mehr zum Vorschein kam. Am unangenehmsten waren die Kristallfelder, Flächen, die ein lockeres Netz aus langen Oxydnadeln bedeckte, das einen stellenweise trug und dann wieder unversehens einbrechen ließ. Jeder hatte trotz der Stiefel Stich- und Kratzwunden an den Beinen.

Sieben Monate meiner zwei Dienstjahre hatte ich schon abgedient, da bemerkten wir das Raumschiff. Es kreiste

einige Male über unserer Plattform und verschwand dann in der Höhe. Von da an konnte es oft passieren, daß man von seiner Arbeit aufsah und den Schlitten oben herumkurven sah. Ein scheußliches Gefühl, sich immer beobachtet zu wissen.

Dann kam der Tag, an dem Tom verschwand. Er war allein vor die Baracke getreten und kam nicht wieder herein. Wir suchten einige Stunden, aber vergeblich. Schließlich mußten wir annehmen, er wäre in eines der Aluminiumlöcher gefallen.

Eine Woche später sahen wir das Raumschiff wieder. Diesmal kreiste es nicht, sondern fiel wie ein Sack bis dicht über den Boden. Dort fing es sich auf und blieb schweben. Eine Luke öffnete sich, eine Leiter schwenkte aus, eine Gestalt kletterte herunter. Tom.

Wir hielten unsere Gewehre bereit, doch er streckte uns die Hände offen entgegen und trat auf uns zu.

»Keine Sorge, alles in Ordnung«, rief er uns zu. »Habe einen kleinen Besuch gemacht. Rate euch auch dazu!«

»Wem gehört das Schiff?« fragte Cedric.

»Meinen Freunden«, antwortete Tom. »Kommt mit!«

Cedric winkte mir, und wir traten ans Schiff. Ich hatte

ein ungutes Gefühl. Im Weltraum gibt es die seltsamsten Wesen.

Was uns aber nun entgegenkam, waren Menschen. Doch kein solcher ausgemergelter Durchschnitt wie wir! So etwas Stattliches habe ich noch nicht gesehen. Der Mann groß und blond, die Augen offen und klar, die Haltung aufrecht, das Mädchen eine Schönheit, gut proportioniert, ein süßes Gesicht, hellbraune Haut.

»Wir verstehen nicht, daß ihr arbeitet«, sprach der Mann.
»Kommt mit uns! Wir wollen, daß alle Menschen glücklich sind.«

Ich blickte um mich: bequeme Möbel, satte Farben, Luxus, Bequemlichkeit. Das Mädchen drückte auf einen Knopf, und auf einer Wand erschienen Bilder: Parkanlagen, Menschen auf sonnigen Bänken, Tanz an einem See, gedeckte Tische, Girlanden, Lampions ...

In mir stieg eine unbeherrschbare Sehnsucht auf. Ich sah das Mädchen an, und es lächelte mir zu. Ich stieß Cedric in die Seite: »Was meinst du?«

Er wischte sich über die Augen, als müßte er sich mühsam konzentrieren: »Wir werden die anderen fragen.«

Unser Beschuß war einstimmig. Per Funkspruch

kündigten wir unseren Vertrag. Wir verzichteten auf unseren Lohn. Und fuhren los.

Sieben Monate lebten wir wie im Paradies. Jeder von uns besaß eine Wohnung mit feudalem Mobiliar und allem Komfort. Wir schlenderten durch die Parkanlagen, plauderten, sonnten uns, badeten, tanzten. Wir sahen dem farbigen Spiel des künstlichen Nordlichts zu, hörten die Musik der automatischen Orchester, weideten uns am Geruch der Duftgärten. Wir aßen, soviel wir wollten, tranken den prickelnden Wein, unterhielten uns mit den Mädchen, von denen eins schöner war als das andere.

Schließlich wurde es langweilig. Ich sehnte mich nach einer Scheibe Roggenbrot, nach einem Gewaltmarsch durch den Kristalldschungel, nach einer durchräucherten, wechselstrombeleuchteten Baracke. Ich konnte diese Menschen nicht mehr sehen, diese Mannequinfiguren mit ihren Puppengesichtern. Tagelang blieb ich zu Hause und dachte an längst vergangene Zeiten. Eines Tages schlich ich mich zum Raumflughafen, wo das Schiff stand, das uns hergebracht hatte. Es war Nacht — natürlich eine sterlenklare Nacht —, von ferne klang Musik. Neben der Silhouette der Rakete bewegte sich ein Schatten. Ich

verharrte still ... Im Schein eines Feuerwerks, das sie unten abbrannten, erschien ein Mensch. Tom.

Ich rief ihn an. Er zuckte erst zusammen, dann lachte er. Er schlug mit der flachen Hand klatschend auf das Metall des Raumschiffs.

»Wie wäre es mit einem kleinen Ausflug?« fragte er.

Ich verstand sofort: »Einverstanden!«

»Dann warte ein bißchen!« bat er und lief davon.

Nach einer Viertelstunde standen wir alle im Raumschiff. Unser Beschuß war einstimmig. Wir fuhren los.

Über uns hingen graue Wolken. In Sternformen entwuchsen sie den Säulen aufsteigenden Aluminiumstaubes. Wo sie Löcher frei ließen, sah ein blauvioletter Himmel durch. Unter unseren vorsichtigen Schritten stäubte das Metallpulver auf. Immer wieder mußten wir den Atem anhalten, um Erstickungsanfällen zu entgehen. Nördlich von uns dehnte sich ein Kristallfeld. Tausend Nadeln stachen ineinander, glänzende Spieße geformter Materie webten ein bizarres Muster. Bei jeder Bewegung sprangen silberne Reflexe von Spitze zu Spitze.

Wir spürten das Arbeiten unserer Muskeln, die Spannung

unserer Nerven. Bei jedem Schritt mußten wir aufpassen, nicht in eine der Fallgruben zu geraten. Vor uns lag die Baracke, das Wellblechdach trug eine dicke Staubschicht. Vor uns lag die Plattform. Arbeit, Kampf, Gefahr, ein Ziel. Schon lange waren wir nicht mehr so zufrieden wie jetzt.

24 Invasion

Das erste Gesetz der Raumfahrt schreibt vor, den Standpunkt der Heimat unter allen Umständen geheimzuhalten. Als der Oberst merkte, daß das Wesen nach den Koordinaten fragte, versuchte er alles, um das Geheimnis zu behalten. Und das Wesen tat alles, um sie trotzdem zu erfahren.

Das erste Wesen, das in die Falle ging, sah aus wie ein riesiges Moosbüschel. Als sie den Käfig im Laboratorium aufgestellt hatten, glitt es an den Gitterstäben entlang, Fühler züngelten vor und zurück, von Zeit zu Zeit klaffte eine Öffnung in seinem Körper auf, ein Maul — gelbe Zahnreihen schlügen wie Zangen in den gehärteten Leichtstahl, weiße, schleimige Haut wabbelte darin ...

»Es wird, glaube ich, nicht viel Sinn haben«, meinte der Chefbiologe.

»Versuchen Sie es!« befahl der Oberst.

Der Laborant rollte den Analysator herbei, setzte sich ans Pult und orientierte die parabolischen Gitterantennen dorthin, wo er das geistige Zentrum des Tieres vermutete. Dann setzte er den Helm auf — korrigierte den

Verstärkungsgrad — ein Ausdruck gespannter Konzentration lag auf seinem Gesicht — er hielt die Augen geschlossen — es war, als horche er in sich hinein.

Sein Mund bewegte sich: »Zorn, rasende Wut ... Hindernisse, hart, kalt ... zerbeißen! Schmerzende Zähne ... Zorn. Fremdartige Vibration, Wärmeausstrahlung ... organische Substanzen, Geruch nach Fett, Talg, Blut ... Hunger! Hunger! Wieder das kalte Hindernis ... fremde Wesen, ganz nahe, appetitlich riechend ... sie zerfleischen, die Zähne in sie hineinbohren, ihre Säfte aussaugen ... das harte Hindernis ... zerbeißen! Schmerz ... zerbeißen! Wut, Haß, diese Wesen töten, vernichten, fressen ...«

»Das genügt«, sagte der Oberst. Er legte den Hebel um, die harten Strahlen hagelten in den Körper ein, zerschlügen die Moleküle. Der Entlüfter heulte auf, riß die Zersetzungprodukte empor, nur für Sekunden ließ er seinen Anflug von Schwefeldioxid- und Arsenwasserstoffgeruch aufkommen, dann war die Luft wieder sauber.

Die Mannschaft schleifte ein anderes Wesen in einem Drahtnetz herein und stieß es in den Käfig — ein plumper Rumpf mit einem Augenkreuz, auf fünf dünne,

stelzenartige Beine gestützt.

Ein Wink des Obersten — der Laborant regelte den Analysator ein.

»Angst.

Wo bin ich? Was sind das für Wesen? Was wollen sie von mir?

Angst, Angst!

Fort von hier! Schnell fort!

Ob der Vibrator wirkt?

Ich werde ihn rasch herausreißen, bevor ...«

Der Oberst warf den Hebel herum, der Entlüfter summte auf und zerriß die Staubwolke, die sich zwischen den Gitterstäben blähte.

»Ganz beachtlich«, kommentierte er.

Der Chefbiologe machte Notizen.

»Sie hätten es vielleicht nicht töten sollen«, gab er zu bedenken.

»Nur keine Experimente.« Der Oberst wich nicht vom Vaporisator. »Noch etwas da?«

Das nächste Untersuchungsobjekt war ein Gebilde, das wie ein Knollen ineinander gedrückter Fußbälle aussah, braun, schwarz und ocker segmentierter Fußbälle. Es

pulsierte leicht, bewegte sich aber sonst nicht aus der Mitte des Käfigs hinaus.

Der Laborant saß mit dem Empfängerhelm bereit. Er richtete die Antenne, erhöhte die Verstärkung — kein Erfolg ... Nervös fingerte er an den Drehknöpfen — jetzt: Impulse —

».... Gedanken öffnen ... Werden sehen, wie die Maschine funktioniert ... Habt ihr gute Sicht?

Alles in Ordnung, aber nehmt euch in acht!

Ich habe es — es ist ein Teleanalysenautomat mit sieben Verstärkerstufen — ohne Frequenzmodulator ...

Abschirmung nicht notwendig ... Ich konvertiere ...

Wir sind ein Invasionskommando von Terra, ein Planet...«

Der Oberst zerrte am Hebel ... Aus den Deckenstäben des Käfigs wuchs eine blauschimmernde Korona, im Innern geschah nichts. Das Wesen saß in der Mitte und pulsierte ruhig.

»... des Systems Sol. Galaxis. Abschnitt Epsilon ...«

Der Oberst riß die Pistole heraus und schoß gegen das Gitter. Die Kugeln kollerten am Fuß des Käfigs plattgedrückt über den Boden.

»... Raumkabus siebzehn, äußerer Oktant...« Der Oberst richtete die Pistole auf den Laboranten und jagte ihm drei Schüsse in den Bauch. Der Getroffene kippte vom Pult, blieb gekrümmt liegen. Nur der Kopf, der noch am Helm hing, baumelte über dem Boden hin und her. Ein erstaunter Ausdruck lag in seinem Gesicht.

»Alarm!« schrie der Oberst. Die Sirenen heulten auf.
»Start in zehn Minuten!«

Im Käfig eine Veränderung — die Stellung der einzelnen Kugeln hatte sich plötzlich verändert. Das Wesen setzte sich in Bewegung, auf den toten Laboranten zu. Es schob sich durch die Gitterwand, aus den Stahlstäben hinter ihm war ein sauberes Quadrat herausgeschnitten. Der Oberst und einige andere schossen wie wild, aber ohne merklichen Erfolg. Das Wesen erreichte den menschlichen Körper, rollte darüber, hielt, pulsierte stetig, von Zeit zu Zeit verschoben sich die Kugelsegmente, drehten sich aneinander. Da lief ein Zittern durch den Körper des Laboranten ... Die Lider zuckten, die Lippen flüsterten:
»Richtsegment neunundzwanzig Grad, dreiundvierzig Minuten ...«

Der Oberst stürzte vor und griff nach dem Helm, um ihn

vom Kopf des Laboranten zu reißen — aber eine unsichtbare, heiße Wand verwehrte es ihm.

»... Siebzehn Sekunden. Es ist der dritte der sonnennahen Planeten. Das ist alles.«

Wieder bewegte sich das Wesen. Es wälzte sich zwischen den Menschen hindurch, auf die Tür zu, durch sie in den Kommandoraum. Vor der Pilotenkanzel blieb es sitzen.

Die Startglocke schrillte, das Pfeifen der Düsen zischte auf, schwoll an, bis es die unhörbaren Höhen des Ultraschalls erreicht hatte. Nur ein Prasseln war noch zu vernehmen.

Jeder lief auf seinen Platz.

Das Schiff hob sich, erreichte bald die quasilineare Region, tauchte in den Pararaum ...

Der Oberst warf einen Blick auf die Koordinatentafel. Neben ihm hockte das Wesen und schien ihm zuzusehen, wie er die Kursräder drehte, wie er die Tafel prüfte und wie er erkennen mußte, daß das Schiff seinen Schaltgriffen nicht mehr gehorchte.

Es raste weiter, der Erde zu.

25 Verdoppelt

Mit Maskierung zu arbeiten ist nichts Neues für Saboteure. Eine neue Situation ergibt sich aber, wenn die Maskierung vollkommen ist.

Genau 20 kg durfte der Koffer wiegen. Nicht mehr. Alles Wichtige war darin. Als ich mich verabschiedete, wischte sich meine Wirtin eine Träne aus dem Auge. Als ich an Catharine vorbeiging, tat ich, als sähe ich sie nicht. Als ich vor das Tor trat, knallte etwas neben mir auf den Boden und zersplitterte.

Ich verstand nicht, warum mich der Posten am Eingang entgeistert anstarrte. Ich verstand nicht, warum mich der Adjutant nicht grüßte. Ich verstand es erst, als ich beim Major eintrat. Vor ihm saß ich selbst. Oder zumindest ein Mann, der haargenau so aussah wie ich.

Der Major reagierte schnell. Er drückte aufs Knöpfchen, und die Ordonnanz schoß herein.

»Meine Herren«, sagte er zu uns, »einer von Ihnen ist ein Agent. Das wissen Sie beide. Ich habe etwas Ähnliches erwartet. Meinen Widersachern muß allerdings irgend etwas mißlungen sein. Sonst säße hier nur einer. Ich

möchte auf Leutnant Steljen nicht gern verzichten. Ich gebe ihm daher eine Stunde Zeit, mir einen Beweis für seine Identität zu geben. Inzwischen werden Sie bewacht. Sonst können Sie sich frei bewegen.«

Ich sah meinen Doppelgänger an und er mich. Es war, als sähe ich in einen Spiegel. Ich ergriff ein Stück Papier und notierte die geheimgehaltene Abfahrtszeit, die Tonnage des Raumschiffs, die Teilnehmer der Expedition, die Armierung. Ich reichte es dem Major.

Zur gleichen Sekunde reichte ihm auch mein Nachbar ein Stück Papier.

Der Major ergriff beide und warf einen Blick darauf:
»Die Daten stimmen, meine Herren, Sie müssen sich etwas Besseres ausdenken!« und zur Ordonnanz gewandt:
»Abführen!«

Sie brachten uns in zwei nebeneinanderliegende Wachzimmer. Ich zermarterte mein Gehirn. Das Problem schien zu hoch für mich. Eine unbändige Wut packte mich. Ich zog meine Waffe, riß die Tür auf, rannte am erstaunten Posten vorbei zur benachbarten Tür ...

Im selben Moment sprang auch diese Tür auf. Mein zweites Ich stand vor mir, die Pistole in der erhobenen

Hand. Einen Augenblick sah ich ihm in die Augen. Es waren meine Augen. Wir ließen die Waffen sinken und traten in unsere Zimmer zurück.

Dann verlangte ich einen Arzt. Es dauerte lang. Ungeduldig trat ich vor die Tür. Endlich kam er. Er kam aus dem Nebenzimmer. Er untersuchte mich genau. Blutbild, Puls, Fingerabdruck, Reaktion und so weiter. Schließlich lächelte er, zuckte die Schultern und verschwand ohne ein Wort.

Ein Gedanke zuckte durch meinen Kopf: Catharine! Sie holten sie und stellten sie uns gegenüber.

»Erkennst du mich nicht, Cat?« fragte mein Gegenspieler. Eben hatte ich dasselbe aussprechen wollen.

Catharine preßte eine Hand auf die Brust. Sie sah von einem zum andern.

»Es tut mir leid, Rob!« sagte sie. Sie hielt den Kopf dabei gesenkt.

Der Major stand dabei und sah auf die Uhr: »Sie haben noch zehn Minuten«, erinnerte er.

In diesen zehn Minuten faßte ich tausend Entschlüsse und verwarf sie wieder. Der Zeiger meiner Uhr rückte unaufhaltsam vor. Ich fand keinen Ausweg. Vor mir lag

die Pistole. Ich schloß meine Hand um den Griff, legte den Zeigefinger um den Abzug, hob sie hoch — da tönte im Nebenzimmer ein Schuß ...

»Das ist kein Beweis«, sagte später der Major zu mir.
»Sie dürfen nicht mitfliegen. Sie bleiben noch vier Stunden interniert. Dann bekommen Sie eine ruhige Beschäftigung im Zivildienst.« Und zur Wache gewandt:
»Führen Sie ihn ab!«

26 Landung

Ein Problem der Kommunikation ist die mangelnde Verständigung zwischen den Menschen. Wie soll dann erst ein Mensch das Wesen eines fremden Planeten verstehen?

Nie konnten wir genug daran kriegen, durch die Gärten zu streifen, zwischen den Mooshecken hindurch zu wandern, über die jadegrünen Terrassen zu steigen, hinunter zum See. An seinem Ufer saßen wir stundenlang, beobachteten die Dampfwolken der heißen Quellen, sahen zu den hochgeschichteten Stufenbergen hinüber, über denen in den Nächten das Nordlicht seine Farbsymphonien erstrahlten ließ. Wir labten uns an der absoluten Stille, seit es nicht mehr notwendig war zu sprechen.

Als die Meldung gesendet wurde, schrieben wir gerade die Ergebnisse unserer ontologischen Experimentalserie in einen der alten, ledergebundenen Bände. Seit wir diesen Planeten erworben hatten, waren wir noch nicht gestört worden. Noch nie hatten wir die Aggregate ausprobiert. Nun eilten wir zur Pyramide hinüber und sahen durch den Verstärkerschirm die Raumflotte ankommen. Wir legten

die Hand auf den Knopf der Transportators und beobachteten, wie ein Geschwader nach dem anderen in den Raum hinausgeschleudert wurde — Pünktchen, die im Nichts verschwanden.

Schon wollten wir uns in die Gärten zurückziehen, als eine erneute Meldung durchkam: Die Schiffe kehrten zurück. Wir waren so erstaunt, daß wir eine Stufe übersahen und zu Boden stürzten. Es war ein eigenümliches Gefühl für uns, wieder Schmerz zu verspüren.

Das mußte eine Rasse von ungeheurer Beharrlichkeit sein. Diesmal hatten sie sich geteilt und kamen von vielen Seiten auf uns zu. Die Zielvorrichtung konnte nicht so schnell ihre Winkel ändern, um alle abzufangen — einige kamen in die Sperrzone und stürzten ab. Die meisten fielen in den See, ein Schiff aber ging gar nicht weit von uns am Ufer nieder.

Es war in mehrere Stücke zerbrochen, in weitem Umkreis fanden wir den Boden rauchgeschwärzt. Wir sahen auch einige der Insassen in seltsam verkrümmten Stellungen herumliegen. Wir ließen den Platz rasch reinigen, denn in uns stiegen Erinnerungen auf, die unser

Denken empfindlich störten — an turbulente Geschehnisse, die weit zurücklagen. An die Zeit, als wir noch zwei getrennte Wesen waren.

Verfluchte Schweinerei! 20 Raumschiffe beim Teufel. Eine ganze Staffel mußten wir opfern, um ein magnetisches Sperrfeld zu absorbieren. Im richtigen Augenblick schlüpften wir dann mit zwanzig anderen durch. Glück gehabt: Ich war bei der zweiten Staffel!

Und das alles für einen Haufen Dreck. Hier ist nichts los. Schmutziggrünes Gestein, kümmerliche Pflanzen, ein paar Büschel glitschiges Moos und eine erdrückende Hitze. Sie kommt aus dem Boden. Dort unten muß alles radioaktiv sein. Einige Seen kochen und dampfen, als würde jemand von unten einheizen.

Wir waren alle bis auf die Zähne bewaffnet, als wir den Planeten in Trupps durchstreiften. Langweilige Sache. Tagelang rannten wir umsonst in diesem Waschkessel herum wie die Irren. Was wir fanden, waren zwei komische, völlig miteinander verwachsene Wesen, die aussahen wie hornlose Ochsen mit plattgedrückten Köpfen. Sie konnten sich kaum richtig bewegen.

Der Bio sagte, das sei irgendeine Mißbildung. Er gab

ihnen Äther zum Schnupfen und schnitzelte dann eine Stunde an ihnen herum, endlich hatte er sie auseinandergesäbelt. Er war mächtig stolz darauf.

Und auch wir sind stolz! So haben wir doch ein gutes Werk getan. Möchte nur wissen, warum die beiden die Köpfe hängen lassen.

Wir fanden dann noch einige alte Gebäude und eine Abwehranlage, die tadellos in Schuß war — wahrscheinlich alles automatisch. Lebendiges war nichts mehr da. Wer bleibt auch schon auf einem solchen traurigen Fleck?

27 Gewalt

Gewalt ist erst vollkommen, wenn sie neben dem Körper auch den Geist erfaßt. Das wußten sie.

Was mir passiert war, war schon vielen jungen Frauen geschehen ... Ich verstehe nur nicht, wie sie den Dingen ihren Lauf lassen konnten. Aber ich bin anders als sie, ich werde eine Lösung finden. Jeder anständige Arzt muß wissen, was er zu tun hat. In jedem Spital wird man mir helfen ...

Ich schlenderte wie so oft über die Via Veneto. Mein Dienst hatte ausnahmsweise rechtzeitig geendet, und mein Verlobter kommt erst morgen von Außenaufnahmen zurück.

Da traten sie auf mich zu. Sie schüttelten mir die Hände, lachten, plauderten. Sie sprachen vom angenehmen Abend und luden mich ein, in ihr Auto einzusteigen.

Sie sahen wie Menschen aus, aber ich wußte, daß es keine Menschen waren. Ich hatte zu oft von den Implantationen gehört. Ich ging mit, denn sie drückten mir etwas Hartes zwischen die Rippen. Es konnte eine Füllfeder oder ein Feuerzeug sein, aber auch etwas

anderes. Darum ging ich mit. Sie zogen mich in den Fond ihres Wagens, der mit undurchsichtigen Vorhängen abgeschlossen war. Ich sah das Blitzen der Instrumente. Ich roch etwas Süßliches und verlor das Bewußtsein.

Gegen Mitternacht setzten sie mich an der Piazza Navona ab. Der Wagen rauschte fort, der Platz war menschenleer. Ich spürte die Naht, aber sie tat kaum weh. Sie sind Meister der Chirurgie. Ich werde einen Bastard zur Welt bringen.

Ich bin müde, sehr müde. Aber eigentlich weder erschreckt noch unglücklich. Ich bin erstaunt darüber. Ich gehe langsam durch die alten Gassen. Wohin will ich? Zum Ospedale S. Spirito? Was soll ich dort?

Sie sind eine überlegene Rasse. Sie wissen mehr als wir. Ich werde eine Lösung finden. Alles wird geschehen, wie es geschehen muß. Niemand kann mich hindern zu tun, was ich will. Niemand darf wegnehmen, was mir gehört. Mein Kind wird intelligenter sein als alle Menschen. Ich werde glücklich mit ihm sein. Ich werde stolz sein.

28 Ausstrahlung

Man weiß noch nicht, ob sie existieren, aber man sucht sie — die Gehirnwellen, die die unmittelbare Verständigung zwischen Menschen, die Telepathie, möglich machen. Ist man erst so weit, dann ist es auch möglich, solche Wellen durch einen Sender auszuschicken. Dann ließe sich das Fühlen und Handeln der Menschen von einer zentralen Stelle aus steuern.

Wie kommt es dazu, daß du etwas willst? Wer entscheidet, wenn du im Zweifel bist? Was bringt die Ströme in deinem Gehirn zum Laufen, wer steuert das Denken? Wer ist schuld, wenn du etwas tust, was du gar nicht willst?

Du weißt es nicht. Auch ich wüßte es nicht, wenn ich mich nicht der letzten Expedition des Kapitäns Cox angeschlossen hätte, die uns in die Mondberge des Haemus führte. Aus der Geschichte der Menschheit kennen wir Kulte, die dem Mond galten, und heute noch rankt sich mancher alte Aberglaube um den alten Erdtrabanten. Aber was ahnen wir vom Ursprung solcher Gebräuche!

Welchen Grund Cox hatte, gerade in die kürzlich entdeckten Höhlen des Gebirges einzudringen, weiß ich nicht. Er sagte nie etwas darüber. Von jenem Versturz, vor dem unsere Vorgänger umgekehrt waren, gruben wir uns mit einem Excavator weiter. Unser elektronischer Diener Aeschylus steuerte, ich saß hinter ihm und sah über seine Schulter dem Arbeiten der Spanturbinen zu. Es fesselte mich stets, wie das Hartmetall streifenweise das Gestein abhob und seltsame Felsmuster freilegte. Cox trug Notizen in sein Taschenbuch ein.

Es schien ihn nicht zu wundern, daß wir bald wieder in offene Räume kamen. Es war aber kein natürlicher Höhlengang, sondern ein künstlicher Tunnel. Hinter uns ertönte ein eigenümliches Pfeifen, Staub wirbelte auf. Wir merkten, daß wir uns in einer dichten Atmosphäre von Luft befanden, die durch das von uns gebohrte Loch nach außen entwich.

Wir folgten der schnurgeraden, horizontalen Strecke etwa eine Stunde lang. Dann hob sich die Decke über uns, und wir befanden uns in einem riesigen Raum. Im Hintergrund stand eine Maschine, die an eine riesige Telefonzentrale erinnerte, vorne dehnten sich unzählige

Reihen einer Art Schaltelemente, jedes von einem Stäbchen gekrönt, das einer Autoantenne glich. Von diesen Teilen liefen Verbindungen zum großen hinteren Aufbau.

Gleich beim Eintritt spürte ich einen seltsamen Eindruck im Kopf, etwas, das keinem bekannten Gefühl glich. Auffällig war die deutliche Richtungswahrnehmung, der ich folgte. Ähnlich schien es Cox zu gehen, auch er ging in eine bestimmte Richtung.

Schließlich stand ich vor einem der Schaltblöcke. Die Ausstrahlung war jetzt so stark, daß mein Gehirn wie unter einem Strom von Impulsen stand. Mir war so, als erfolgte mein Denken mit ungewohnter Bewußtheit. Ich spürte, wie schon von allem, was ich tat, ein Anstoß kam, und er wirkte noch — wenn auch schwächer —, wenn die Handlung vorbei war.

Ich schaute zu Cox hinüber und beobachtete, wie er seine Hand zum Antennenstäbchen bewegte. Kaum hatte er es berührt, als die Spitze abbrach. Cox hielt in seiner Bewegung inne. Es war, als lauschte er. Ein verwunderter Zug lag in seinem Gesicht. Ich wollte rufen, aber ich konnte nicht.

Plötzlich drehte er sich um und setzte sich mit schleppenden Schritten in Bewegung. Er ging in wirren Kurven, verschwand in der Finsternis, tauchte wieder auf. Und dann spielte sich in meinem Gehirn etwas ab, was ich schon gelegentlich ähnlich, aber nie so deutlich, erlebt hatte: ... ihn holen ... unheimliches Dunkel ... ihm helfen ... Angst ... weg von hier ... ihn holen ... Angst, Angst ...

Aber alles ohne Worte, ein abstraktes Widerspiel verschiedener Antriebe.

Mich durchlief ein Ruck — ich schritt gegen den Ausgang zu, erst langsamer, dann schneller, schließlich hastete, lief, rannte ich. Bis ich erschöpft im Excavator saß und mich wieder ein wenig in Sicherheit fühlte ...

Ein Geräusch klang auf, ein Lichtschein huschte. Dann trat Aeschylus aus dem Dunkel. Er führte einen taumelnden, lallenden Cox neben sich. Erbettete ihn sorgfältig auf den Hintersitz. Er setzte sich ans Steuer, wendete, fuhr los. Er ist der einzige von uns, der frei ist.

29 Die Tausendfüßler

Kitsch ist schwer von Kunst zu trennen. Von ihm lebt die Vergnügungsindustrie. Er wird seine Geltung nicht verlieren, denn er ist die zuckersüße Ingredienz unserer heimlichen Sehnsüchte.

Dr. Mohammed Kirman schaltete alle Gedanken aus und gab sich dem Kommenden hin ...

Die Dunkelheit, die ihn umfing, wich einer graugelben Dämmerung. Bald da, bald dort stieß eine weiße Wolke auf ihn zu, verharrte irgendwo in der Nähe und fiel dann jäh zurück. Manchmal umfaßte ihn der Nebel, wogte, wallte und war schon wieder verschwunden, wie weggeblasen. Ihm entgegen wölbte sich eine Kugel, links in ein Meer gelben Lichtes gebadet, rechts in fahles Violett getaucht. In der Mitte wanderte eine Zone des Halbdunkels, aus der sich einzelne Berge als scharf gezeichnete Kegel heraushoben.

Das Raumboot schwenkte um und schwebte heckvoran dem Land entgegen. Mohammed übernahm die Kontrolle und dirigierte es auf einen bewaldeten Wiesenhang zu, der durch ein burgartiges Gebäude begrenzt war. Er setzte

ruhig auf, öffnete die Schraubtür und sprang hinaus. Die Erde war von dünnem braunem Gras bedeckt. Einzelne orangene Lampionblumen schwankten im Wind. Das Burgtor öffnete sich, und einige Gyroschweber kamen auf ihn zu. Ihnen entstiegen Männer in wallenden Gewändern, und einer von ihnen, silbergeshmückt, trat auf ihn zu. Die anderen bildeten in achtungsvoller Entfernung einen Halbkreis.

»Ich bin der Herr dieses Planeten«, begann er und begleitete seine Worte mit einer weitausholenden Bewegung. »Ich heiße dich bei uns willkommen. Komm auf mein Schloß — zu einem kleinen Mahl.«

Mohammed dankte und stieg auf einen Schweber, der sich sofort in Bewegung setzte. Er betrachtete seine Begleiter — brauhäutige, wollhaarige Gestalten, ein wenig exotisch, aber freundlich, vertrauenerweckend.

Das stattliche Gebäude war prächtig eingerichtet. Sie saßen auf dem flachen Dach eines der Türme und genossen den Rundblick über die Landschaft, die sich in flachen Wellen bis zu einem Flußlauf senkte und von dort aus bis zu einer Kette schneebedeckter Kegelberge anstieg, zwischen denen die Sonnenscheibe versank. Er

saß zwischen dem Gebieter und dessen Tochter Meena, einer achtzehnjährigen, dunklen, glutäugigen Schönheit, und hörte sich Erzählungen über das Leben auf diesem Planeten an. Es verlief im allgemeinen friedlich, doch hatten sich vor kurzem auf einem Mond unbekannte Wesen festgesetzt, die zwar bis jetzt noch nicht in Erscheinung getreten waren, doch vielleicht eine Bedrohung darstellten. Dann lag er in einem breiten Himmelbett und mußte eben eingeschlafen sein, als ihn ein Knirschen weckte. Er schaltete das Licht an und sah einen grauen zylindrischen Körper aus der Wand herauskommen, etwa einen Meter hoch und zwei Meter lang. Der Vorderteil spitzte sich zu und begann mit einer Öffnung, die mit einem Gitter verschlossen war. Was in dessen Bereich gelangte, wurde eingesaugt und kam hinten in Brocken zerlegt wieder heraus.

Das Fahrzeug bewegte sich quer durch den Raum. Mit einem mahlenden Geräusch schob es eine Welle von Schutt vor sich her. Sonst ging der Vorgang bemerkenswert still vor sich. Die gegenüberliegende Wand bildete ihm kein Hindernis, es drang ohne Stocken ein, schob sich hindurch und ließ eine häßliche runde

Öffnung in der Wand zurück.

Mohammed sprang aus dem Bett, packte seinen Blaster und lief auf den Gang hinaus. Er war matt beleuchtet, einige aufgeregte Männer tauchten an den Türen auf, da und dort erschienen und verschwanden metallglänzende Zylinder. Das Knirschen drang jetzt durch das ganze Schloß.

Und dann erscholl ein Schreckensruf: »Meena wurde entführt!« Jetzt waren nur noch einzelne Fahrzeuge der Eindringlinge sichtbar. Die Schloßbewohner hatten sich so weit gesammelt, daß sie ihre Waffen darauf richten konnten. Aber die Schüsse prallten wirkungslos ab.

Mohammed sah gerade einen Zylinder in eine Mauer eindringen, als er auch schon seinen Blaster darauf richtete. Die Rückwand lief rot an und löste sich dann in eine Staubwolke auf. Als sich aber das Gefährt ungehemmt weiterbewegte, lief Mohammed nach, sprang auf, drang ein ...

Er fühlte einen Stoß am Knie, das Geräusch schleifender Schritte drang zu ihm durch. Mit der Hand wehrte er unwillig ab. Einige gemurmelte Worte der Entschuldigung. Die Störung war beseitigt, er konnte sich

wieder ganz dem Geschehen hingeben ...

Im Hohlraum lag ein Tausendfüßler, fast eineinhalb Meter lang, ein vielfach gegliedertes, borstig behaartes Wesen mit überentwickeltem, geschnäbeltem Kopf. Er schien durch den Blasterstoß betäubt zu sein. Das Fahrzeug aber schob sich weiter — offenbar war es automatisch gelenkt. Mohammed warf den leblosen Körper heraus. Vorne bewegte sich eine Platte, sie wölbte sich auf, Reliefmuster liefen darüber hinweg. Da erkannte er, daß es sich um eine Art Abbild der Außenwelt handelte, wohl um jene Form, die mit Fühlern versehenen Wesen am besten angepaßt ist. Es war zuerst ein wenig schwierig, die Bilder zu lesen, aber Mohammed gewöhnte sich bald daran: Sie befanden sich auf dem Weg über den Wiesenhang, und nun tauchte ein scheibenförmiger durchlöcherter Körper vor ihnen auf. Jeder der Fahrzylinder schob sich in ein Loch, das sich hinter ihm schloß, und als alle geborgen waren, erhob sich das Rad und schwebte in die Höhe. Bald war das Ziel zu erkennen: ein ellipsoidischer Mond, der bald den Himmel beherrschte.

Als sie landeten, sah Mohammed Unmengen von

Tausendfüßlern versammelt. Die im Schiff Befindlichen krochen heraus und einige schoben Meena vor sich her, die die Hände vor die Augen drückte — sie war außer sich vor Angst.

Eine unbändige Wut ergriff Mohammed. Er richtete seinen Blaster auf die Chitinleiber — es war ein wohliges Gefühl zuzusehen, wie sich die häßlichen Tiere reihenweise in Staub auflösten. Nur jene um das Mädchen herum mußte er schonen. Als alle übrigen niedergemäht waren, nahm er den Blaster beim Lauf und stürzte auf die Gliederfüßler zu. Ein mörderischer Kampf begann. Mit dem Griff seiner Waffe drosch er darauf los. Glücklicherweise waren den Insekten keine automatischen Abwehrmittel greifbar, aber sie verteidigten sich mit ihren natürlichen Paaren von spitzen Stacheln, die ihren Hinterleibern entwuchsen.

Mohammed sprang vor und zurück, stets auf der Hut, getroffen zu werden, keine Gelegenheit verpassend, furchtbare Schläge auszuteilen. Gestachelte Hinterleiber bäumten sich vor ihm auf, sein Blaster zuckte vor, eines der Tiere nach dem andern krümmte sich, blieb hilflos zappelnd liegen, dann stand er allein mit Meena, inmitten

der greulichen hingestreckten Körper. Noch immer preßte sie sich die Hände vor die Augen. Zart faßte Mohammed ihre Arme, zog ihr die Hände vom Gesicht.

»Wir sind gerettet«, sagte er leise.

Meena blickte auf, ihm in die Augen, sie erkannte ihn, lächelte. Dann sah sie die Kampfspuren um sich herum — sie schloß die Augen wieder und lehnte den Kopf an seine Schulter.

Erst jetzt fand Mohammed Zeit, seinen Taschenfunker in Betrieb zu setzen. Einen Arm schützend um Meena gelegt, zog er die Antenne ...

Die Umgebung verblaßte, verschwamm, wurde grau, dann schwarz. Bankreihen formten sich aus dem Nichts, die Köpfe der Kollegen bewegten sich unruhig.

Prof. Petroff trat auf das Podium: »Ich habe die Vorführung dieses Machwerks unterbrochen — ich glaube, es erübrigt sich, den Film bis zum Ende durchlaufen zu lassen. Was ich damit zeigen wollte ...«

Dr. Mohammed Kirman, Bundesbeauftragter für Erwachsenenbildung, öffnete den Riemen und schob die Kontaktplatte von den Schläfen. Die Vorhänge hoben sich, draußen wurde die Stadt sichtbar — die Luft- und

Wasserbehälter, die Energiestrahlenantennen, die Ortungstürme für den Weltraumflug —, eine Wüste aus Metall und Plastik. Aber er sah nichts davon, und er hörte auch die Worte seiner Kollegen nicht, die mit der Diskussion begannen. In ihm klang etwas nach, das er nicht in Worte fassen konnte, das er gern gehalten hätte und das ihm doch von Sekunde zu Sekunde mehr entglitt.

30 Sabotage

Wissen ist Macht. Macht ist weder gut noch schlecht. Es kommt nur darauf an, wie man sie anwendet.

Durch sein technisches Wissen ersparte sich der schwarzgekleidete Herr viel umständlichere Handlungen. Seine Mittel waren nur wenige Millimeter elektrisch leitfähigen Materials.

Das blendende Weiß des Himmels wich einem schmutzigen Grau. Dort, wo die Sonne unter den Horizont gesunken war, loderten noch die grünen Fackeln empor, die dieses Ereignis stets begleiteten. Nun herrschte wieder die siebzehn Wochen lange Nacht des Planeten Epsilon.

Die Männer der Station saßen im Unterstand und pokerten. Es gab nicht viele Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben. Nur selten landete hier ein Raumschiff. Der Planet kreuzte zwar die Route zwischen Beta und My, aber da der Zwischenlandeplatz auf dem benachbarten Gamma lag, gab es wenig Gründe für Besuche auf Epsilon.

Um 21.10 Uhr interplanetarischer Zeit schrillten die Alarmglocken. Ein größerer Körper mußte in die

Argonatmosphäre eingedrungen sein. Die Männer stürzten hinaus und konnten durch die Kuppeldecke eben noch sehen, wie eine glühende Kugel im Westen niederging, rasch weißglühend wurde und dann in ein Feuerwerk herunterregnender Glut versprühte.

Kurze Zeit zuvor war folgendes geschehen.

Der Leiter des Passagierschiffes 119 saß neben dem Mikrofilmprojektor und las einen Artikel über elektronische Grafik. Hin und wieder warf er einen Blick auf den Bildschirm, der den Ausguck ersetzte. Die Route von Gamma nach Beta fuhr er schon zum 600sten Male. Plötzlich stutzte er: Der Planet Epsilon rückte in die Mitte des Fadenkreuzes. Er wischte sich über die Augen, aber der Spuk blieb Wirklichkeit. Ein Druck auf einen Schaltknopf verband ihn mit sämtlichen 420 Passagieren.

»Positroningenieure werden dringend gebeten, ins Büro der Schiffsleitung zu kommen!« tönte es aus den Lautsprechern. Nach wenigen Minuten meldeten sich zwei Herren.

»Die automatische Steuerung des Schiffes muß defekt sein«, erklärte der Leiter und versuchte seiner Stimme einen sachlichen Klang zu geben. »Wenn wir den Fehler

nicht innerhalb einer Stunde finden, zerschellen wir auf Epsilon.«

Die Männer drangen in die Räume der positronischen Anlage ein und suchten fieberhaft. Als sie den Fehler gefunden hatten, war es zu spät.

Wenige Stunden zuvor war folgendes geschehen:

Unter den ersten, die das Passagierschiff 119 auf dem Zentralflugplatz von Beta betraten, war ein unscheinbarer, dunkelgekleideter Herr. Da er kein Gepäck hatte, kam er rasch durch die Röntgenkontrolle des Zolls. Er schien sich sehr für die Einrichtung des Schiffes zu interessieren, denn er durchwanderte aufmerksam alle Räume. In einem unbeobachteten Augenblick riß er das Siegel von den Steuerräumen auf, stellte das Kombinationsschloß ein und öffnete die Tür. Er schlüpfte hindurch, zog seine altmodische Uhr hervor, ließ den Deckel aufschnappen und riß die Feder heraus. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, klemmte er sie zwischen zwei Positronenkreise des Koordinatenaggregates so ein, daß eine leitende Verbindung entstand. Ebenso schnell trat er wieder zur Tür, vergewisserte sich, daß der Gang leer war, trat hinaus und zog den Schieber zu.

Niemand nahm Anstoß daran, daß ein Passagier darum bat, das Schiff noch einmal verlassen zu dürfen, um etwas zu besorgen. Es fiel auch niemandem auf, daß der Betreffende nicht mehr zurückkam.

Einen Tag vorher hatte sich folgendes ereignet:

Im Arbeitszimmer seiner Villa in der Umgebung der Hauptstadt von Gamma verabschiedete der einflußreiche Geschäftsmann etwas abrupt seinen Gesprächspartner, als ihm das Eintreffen eines anderen Besuchers gemeldet wurde. Gleich darauf kam vom Hinterzimmer aus ein dunkelgekleideter Herr herein und setzte sich betont bescheiden auf die Kante eines Polsterstuhls.

»Ich habe eine interessante Aufgabe für Sie«, erklärte der Hausherr. »Im Raumschiff hundertneunzehn, das morgen startet, werden einige Akten nach Beta befördert. Ich bin daran interessiert, daß sie nicht ankommen. Wollen Sie das für mich erledigen?«

»Bei wem sind die Papiere?« fragte der Agent.

»Das herauszufinden ist Ihre Sache«, meinte der andere.

»Und wie stellen Sie sich die Lösung vor?«

»Wie Sie Ihre Aufgabe erfüllen, ist mir gleichgültig«, erklärte der Geschäftsmann. »Als Tarif schlage ich

dieselbe Summe vor wie letztesmal.«

»Einverstanden«, entschied der Dunkelgekleidete nach kurzem Besinnen. »Sie werden wie immer zufrieden sein.«

Ohne ein weiteres Wort verließ er den Raum.

31 Die Raupen

Die chemische Zusammensetzung der Luft unterschied sich kaum merklich von der der Erde. Aber auch winzige Abweichungen können entscheidende Verschiebungen in biologischen Abläufen mit sich bringen.

Das war Land, wie er es sich immer erträumt hatte. Wiesen von saftigem Grün, weite gefurchte Äcker, auf denen schwarze Erde zutage trat. Wälder aus Nadelbäumen, deren Wipfel sich im Wind wieгten. Nur selten sah man einen Menschen.

John konnte nicht verstehen, warum um diesen Planeten eine strenge Nachrichtensperre verhängt war. Wer einwanderte, durfte nie mehr zurück.

Sie standen am Fenster des Zwischendecks. Einen Arm hatte er um Anns Schulter gelegt. Das Schiff änderte jetzt seine Höhe nicht mehr. Die Landschaft glitt unter ihnen vorbei, immer gleich fruchtbar, immer gleich grün. Eine Farm kam in Sicht.

Beide dachten an die Erde mit ihren Riesenstädten, ihren schwebenden Wohnblocks, den mehrstöckigen hydroponischen Gärten, den Menschenmassen, denen man

niemals entrinnen konnte.

Sie hätten sehr zufrieden sein können. Sie besaßen eine eigene kleine Wohnung, die Arbeit machte ihnen mehr Freude als Mühe, und die Leute der Farm verhielten sich freundlich. Die Anziehungskraft war fast dieselbe wie auf der Erde, und daß die Zusammensetzung der Luft von der gewohnten abwich, wußten sie nur aus Büchern. Es schien sich auf ihr körperliches Befinden nicht auszuwirken. Sie fühlten sich wohl. Und doch war etwas um sie, das sie nicht nennen konnten, etwas Geheimnisvolles, das man ihnen vorenthielt. Es war nicht nur das, daß sie das obere Stockwerk nicht betreten durften. Es lag auch an Gesprächen, die plötzlich verstummten, an Blicken, die ihnen nachwanderten.

Am Morgen des dritten Tages kamen die Raupen. John erwachte, weil ihn Ann wild an der Schulter rüttelte. Vor ihr auf der Bettdecke kroch etwas. Ein hellgrauer Körper pulsierte. Zwei knopfartige grüne Augen veränderten ständig ihre Richtung. Eine riesige, dicke Raupe, gut 40 cm lang. Und neben dem Schrank bewegte sich noch eine. John griff nach einem Stiefel und wollte auf das Wesen einschlagen. Da flog die Tür auf und der Farmer stürzte

herein. Er schleppte einen Korb, hob die eine Raupe vorsichtig von der Bettdecke, die andere vom Fußboden, setzte sie hinein und verließ, ohne das Paar eines Blickes zu würdigen, den Raum.

John grübelte unablässig über das Erlebnis nach. Auf seine Fragen erhielt er Antworten, die keine Aufklärung gaben. Er tat, als wäre er damit zufrieden. Aber in der Mittagspause schlich er zum zweiten Stockwerk empor. Er fand ein Zimmer, in dem längs der Wand kleine Nester angeordnet waren. Auf jedem räkelte sich eine Raupe, einige klein, andere größer als die beiden vom Morgen.

John ging weiter. Er stand vor einer Tür, die versperrt war. Er steckte sein zusammengedrehtes Taschentuch durch den Bügel des Vorhangeschlosses und riß ruckartig daran. Das Schloß sprang auf, er öffnete die Tür. Es war ein kleiner Raum. Und fast leer. Nur in einer Ecke hing ein sackartiger Körper — der zusammengekrümmte, von weißem Gewebe umspinnene, aufgequollene Leib einer Raupe. John sah von Zeit zu Zeit ein Zucken darüber weglauen. Dann glitt die graue Haut zentimeterweise, von längeren Pausen unterbrochen, hinunter, bis sie ganz abgestreift war und zu Boden fiel. Übrigblieb ein Bündel

in Tropfenform, von einer matten, aber gut durchsichtigen Hülle zusammengehalten. Darin lag, zusammengekrümmt, leise zuckend und rosig, der Körper eines Kindes.

John ging weiter seiner Arbeit nach. Aber sie bereitete ihm keine Freude mehr. Auf die Fragen seiner Frau antwortete er ausweichend. Er dachte an die Grottenolme, die bei Temperaturen über vier Grad lebende Junge zur Welt bringen, bei Temperaturen darunter Eier legen. Ein Stamm von intelligenten Olmen, der seit Generationen in warmem Klima lebt, wüßte nur von den lebenden Jungen. So ähnlich erklärte er es sich. Wie aber sollte er es Ann beibringen?

32 Verwandlung

Die Fliege kommt nicht als Fliege zur Welt und der Frosch nicht als Frosch. Die Metamorphose im Tierreich ist die Regel, nicht die Ausnahme. Es gibt aber Tiere, die über den ersten Erscheinungstyp, die Larve, nicht hinauskommen. Die Umwelt, ihre klimatischen oder chemischen Einflüsse, ist schuld, wenn sie ihre Entwicklung nicht vollenden.

Es wunderte mich, daß mir Mac nicht entgegenkam. Er mußte doch die Stoppstöße meiner Rakete gehört haben.

Ich ging durch den Sand auf die Station zu. Das Raupenfahrzeug stand vor dem Lagerschuppen, eine dicke Staubschicht auf den Scheiben. Das war gar nicht die Art Macs. Hoffentlich war er nicht krank! Ich hätte ihn vor 14 Tagen wohl nicht allein vorausschicken sollen.

In der Glaskuppel des Beobachtungsstandes war niemand. Ich wandte mich zum Wohnblock. Die Tür stand offen, der Flügel schwenkte im Wind hin und her.

Als ich eintrat, flatterte mir ein Tier entgegen. Ich schoß sofort — gemäß den ungeschriebenen Gesetzen der Weltraumfahrt. Es fiel zu Boden: ein 60 cm langer Körper,

halb Heuschrecke, halb Fledermaus, mit kurzen bunten Federchen überzogen.

Ich ging weiter. Macs Räume lagen da, als hätte er sie eben verlassen. Ein Becher Kakao stand auf dem Tisch, auf dem Nachtkästchen lagen Pfeife und Feuerzeug. Das Bett war zerwühlt, ein Bündel Kleider — darunter seltsamerweise sein Arbeitszeug — lag darauf. Darüber gestreut bemerkte ich Fetzen eines hautartigen Gewebes, deren Herkunft ich mir nicht erklären konnte.

In meinem Zimmer standen einige Gläser mit Spiritus, in denen Insekten schwammen. Mac mußte sie mir zum Untersuchen hergerichtet haben. Von ihm selbst keine Spur.

Ich machte mich daran, das Haus aufzuräumen, ich wusch den Wagen und setzte den Peilsender in Betrieb. Am Abend zog ich dem Tier, das noch an der Türschwelle lag, den Balg ab, stopfte es aus und stellte es in den Gemeinschaftsraum.

Am nächsten Tag suchte ich wieder nach Mac. Nichts. Ich war sehr niedergeschlagen, denn er war mein einziger Freund.

Es gab genug zu tun. Ich bohrte nach Wasser,

untersuchte die Luft und analysierte einige rostrote, gurkenartige Früchte. Auch Mac mußte sich mit ihnen beschäftigt haben, denn ich fand im Labor unter dem Mikroskop einige Gewebeschnitte. Ich konnte nichts Verdächtiges an ihnen feststellen, sie enthielten die üblichen Elemente kohlenstofforganischen Gewebes, die rote Farbe kam von einer Verbindung, die dem Karotin verwandt war. Ich bereitete daraus Salat, der mir ausgezeichnet schmeckte.

Die Einsamkeit tat mir nicht gut. Ich dachte über die verschiedensten Dinge nach und gelegentlich ertappte ich mich dabei, daß ich laut zu mir selbst sprach. Manchmal hatte ich Anfälle von Müdigkeit und eines Tages bemerkte ich, daß meine Haut faltig wurde und einen klebrigen Stoff ausschwitzte, der bald erstarrte und hornige Überzüge bildete. Sie juckten, und ich kratzte sie mühsam weg. Ich schickte einen Funkspruch ab und bat um einen Arzt, aber ich wußte, daß vor einem halben Jahr mit keiner Antwort zu rechnen war.

Am nächsten Tag packte mich die Müdigkeit mit einer Stärke wie nie zuvor. Ich schleppte mich zum Bett und merkte im Eindämmern gerade noch, daß ich naß vor

klebrigem Schweiß war...

Als ich erwachte, fühlte ich mich seltsam leicht und befreit. Mit einiger Verwunderung merkte ich, daß ich die Wand rechts neben dem Bett und links das ganze Zimmer bis zum Boden hinunter sah, ohne die Augen bewegen zu müssen. Ich richtete mich auf ... Zugleich mit der Verwunderung über ein fremdes Körpergefühl überkam mich fassungsloses Staunen: Ich blickte an meinem Körper entlang — ich war kein Mensch mehr oder zumindest nicht mehr das, was man unter einem Menschen zu verstehen pflegt. Ich hockte auf langen Heuschreckenbeinen, meine Arme liefen in Flügel aus, meine Haut war blau und weiß gefiedert.

Es ist ein wunderbares Gefühl, sich in die Luft abzustoßen, der Schwere zu trotzen, sich emporzuschwingen, die Welt tief unten zu sehen. In die Freude darüber mischt sich aber stets die Trauer um Mac und um das Furchtbare, was ich ihm angetan habe. Ich habe den Gemeinschaftsraum nie mehr betreten. Er war wohl der erste Mensch, der seine Entwicklung vollendete.

33 Vergangenheit und Zukunft

Für die Menschen ist die Zeit ein Ablauf. Es gibt ein Vorher, Jetzt und Nachher. Dadurch unterscheidet sie sich vom Raum, dessen Punkte alle gleich gegenwärtig und erreichbar sind. Die moderne Physik hat Zeit und Raum verflochten. Ihre Vorgänge spielen sich in einem räumlich-zeitlichen Kontinuum ab, in dem es keine ausgezeichnete Gegenwart gibt. Alles, was jemals war, was ist und was sein wird, ist gleich gegenwärtig.

Ich sitze in meinem Pilotensitz und zugleich laufe ich den Weg zum Gebäude der Golyten entlang. Ich blicke auf die Menschenmenge unter mir, als ich die Luke schließe — darin für einen winzigen letzten Augenblick das blasse Gesicht Mauds —, und zugleich rufe ich verzweifelt nach dem Arzt, als mich kurz vor der Landung das Raumfieber packt. Ich sehe die Golyten ans Raumschiff kommen und uns aus der Erstarrung befreien, weil sie uns für harmlos halten, und zugleich höre ich Jack, der mir stammelnd berichtet, daß die Expansionsgeschwindigkeit des Weltraums in den letzten Tagen so rapide zugenommen hat, daß es fraglich scheint, ob unser Antrieb für die

Rückkehr ausreicht.

Alles strudelt durcheinander, alles ist wirr und unverständlich, alles mischt sich, Wichtiges und Unwichtiges, Heiteres und Trauriges, Vergangenes und Zukünftiges. Erst allmählich gelingt es mir, mich auf ein kontinuierliches Zeitband zu konzentrieren und darüber klarzuwerden, was geschieht ...

Da ist er wieder, der Schreck über die Worte Jacks. Um mich habe ich keine Angst. Aber Maud ist so ungeheuer fern und wartet. Wir prüfen die Berechnungen Jacks und finden unsere Befürchtungen bestätigt. Wir müssen sofort starten, und selbst dann ist fraglich, ob wir gegen den sich vergrößernden Abstand erfolgreich anlaufen können.

Das bedeutet mindestens zwei Jahre Ungewißheit. Zwei Jahre zwischen Hoffnung und Zweifel. Zwei Jahre, in denen ich jede Minute Angst haben muß, Angst, Maud nie wiederzusehen.

Ich denke gleich an die Golyten. Für sie gibt es keinen Unterschied zwischen Vergangenheit und Zukunft, alles was je geschieht, ist ihnen gleich gegenwärtig. Aber sie kümmern sich nicht um uns, sie geben uns weder Antwort noch Hilfe. Ich erinnere mich aber an die Bibliothek, an

deren Durchsicht uns niemand gehindert hat. Für die Golyten hat sie offenbar Museumswert. Vielleicht verhilft sie mir aber zu einem Ausweg. Ich fürchte mich vor nichts, nur vor der Ungewissen Zukunft, die mir bevorsteht. Während die Kameraden den Start vorbereiten, suche ich Literatur über die Zeit. Nach einer halben Stunde finde ich, was ich brauche. Nach einer weiteren halben Stunde habe ich die Anlage aufgebaut, die diese kleine Eigentümlichkeit unseres Gehirns beseitigt, stets nur einen kleinen Ausschnitt aus der Zeit ins Bewußtsein zu heben. Ohne Zögern schalte ich das Feld ein.

Ich sitze im Pilotensitz. Ist es zu Beginn oder gegen Ende der Reise, die fast drei Jahre dauert? Was sind drei Jahre? Eine Koordinatendifferenz. Zugleich schließe ich Maud in die Arme. Wenn ich ihren Körper an meinem spüre, ist es gleichgültig, ob es Abschied oder Wiedersehen ist. Vielleicht ist sie das junge Mädchen, das ich — ohne die Kälte zu beachten — an einem stürmischen Winterabend zum erstenmal küsse, vielleicht die alte Frau, die sich gebrechlich zu mir herüberbeugt. Aber neben dem Glück ist stets das andere gleich gegenwärtig. Jahre des Alleinseins und die Abgründe an den Enden meines

Lebens. Es gibt keine Hoffnung mehr, nur Gewißheit.
Jetzt weiß ich aber, daß es gerade die Hoffnung ist, die
unserem Leben den Sinn gibt.

34 Erwachen

Voll Tatendrang trat er hinaus in die Welt, von der er alles erhoffte. Doch ihm blieb nichts zu tun übrig. Er kam zu spät.

Das erste, was ich bemerkte, war Licht. Die Eindrücke sammelten sich: Glimmlampen, Meßinstrumente, ein Prüfstand, ein Raum — 18 m lang, 6 m breit.

Dann erlebte ich den köstlichen Augenblick, in dem mir die Möglichkeit bewußt wurde, mich bewegen zu können. Ich versuchte Schritte und kam bis zur Wand. Ich drehte mich um 90° und ging weiter. Wieder stand ich an einer Wand. Ich entdeckte, daß ich auch schief zu den Hauptrichtungen vorwärtsging. Mit Vergnügen lief ich kreuz und quer im Raum herum.

Meine Wahrnehmungen verbanden sich nun mit Informationsmaterial, das in meinem Kopf gespeichert war. Ich konnte denken. Eine wundervolle Tätigkeit! Aus den Seheindrücken abstrahierte ich die Reihe der voneinander unabhängigen Eigenschaften, versuchte sie durch Zahlen zu erfassen, verband diese miteinander und kam zu Ergebnissen, die sich — was für ein angenehmes

Gefühl! — durch Beobachtungen an der Umgebung bestätigen ließen.

Das letzte, das ich bemerkte, war, daß es etwas gab, was ich wollte und mußte. Beides war aber dasselbe. Da gab es eine Aufgabe, einen Sinn. Mein Gehirn und die Kraft meiner Glieder, die Empfindlichkeit meiner Sinnesorgane, die Fähigkeit, Wahrnehmungen aufzunehmen, sie mit meinem Wissen logisch zu verbinden und danach zweckentsprechend zu handeln, waren eine Einheit, ein geschlossener Kreis von Impuls und Funktion, der mir ein geregeltes Leben ohne das geringste Unbehagen verhieß. Meine Aufgabe lautete: den Menschen zu dienen.

Ich trat durch die Tür, bereit, die Situation aufzunehmen. In Bruchteilen von Sekunden würde ich sie analysiert haben und wissen, was für Handlungen notwendig wären, die den Menschen zugute kämen ...

Vor mir lag eine Landschaft aus Metall — Räder, Streben, Maschinenteile, Drähte, die meisten verbogen, manche glühend, fast alle radioaktiv. Krater gähnten, Gebäude lagen plattgedrückt am Boden, Schienen ragten in die Luft. Fahrzeuge lagen aufgerissen, Möbel zerbrochen, Bücher zerfetzt. Flammen schlugten aus

zersplittertem Holz, Rauchschwaden krochen den Boden entlang.

Die Welt sah anders aus, als ich sie mir vorgestellt hatte. Mich störte die Unordnung. Was mich aber verrückt machte: Ich sah keinen Menschen.

Ich lief weiter und suchte. Ich war lange unterwegs. Ich fand keinen Menschen.

Schon einige Male versuchte ich in meinem Kopf zu erforschen, was mir meine Programmierung in diesem Fall vorschreibt. Irgend etwas aber dürfte mit mir nicht in Ordnung sein. Sooft ich mir diese Frage stelle, erfaßt mich ein Schwindel und mein Kopf wird heiß. Ich muß wohl weitersuchen.

Ich hätte nie gedacht, daß ein Roboter so unglücklich sein kann.

35 Anklage

Der Mensch ist aus Tieren hervorgegangen. Die Möglichkeit, sich zur Intelligenz zu entwickeln, steckt in jedem Lebewesen, jedes Lebewesen hat unwiederbringlichen Wert.

Der Jäger trat in die rauchige Gaststube. Drei Gäste hockten am Stammtisch — ein Alter mit zerzaustem Haar und einem Bocksgrinsen, ein Dicker mit einer vorspringenden Nase wie ein Entenschnabel, ein Braunbehaarter mit hervorquellenden Kuhaugen. Alle drei sahen ihn an, und keiner von ihnen freundlich.

Er grüßte. Der Braune — er war der Wirt — stand auf.

»Was steht zu Diensten, Gevatter?«

»Ein Scherzel Brot, ein Schluck Wein und ein Nachtlager, wenn's Euch behagt«, antwortete der Jäger. Er stellte die Armbrust in die Ofenecke. »Und für morgen mag mir Eure Frau das Kaninchen braten.«

Die schwarzen Augen blickten starr. Aber dann sagte der Wirt: »Nehmt Platz und geduldet Euch ein wenig. Ich bringe Speis und Trank, und die Magd richtet Euch derweil die Kammer.«

Der Jäger setzte sich zu den andern am Tisch. Der Wein war rot und schwer, und bald verabschiedete er sich, um zu Bett zu gehen.

Pochen an der Zimmertür — lautes Schnaufen.
Quietschen der Angeln ...

»Wer da?« Ich setze mich auf. Wo sind die Schwefelholzchen? Graue, trübe Nacht. Glasige Kuhaugen im Türrahmen — Lichter darin. Schemen an meinem Bett, ein Ochsenkopf, ein Entenschädel, das feixende Faunsgesicht eines Bocks.

»Was wollt ihr von mir?« Ich schreie es heraus. »Was fällt euch ein?«

Drei Schemen vor meinem Bett. Riesige Schatten an den Wänden, bewegt, schwarz.

»Hinaus mit euch.« Ich brülle. »Ich habe nichts, was euch interessiert! Nichts!«

»Warum hast du ihn umgebracht?« Meckern eines Bocks.

»Warum hast du ihn umgebracht?« Schnattern einer Ente.

»Ich habe nichts getan.« Schlagendes Herz. Verkrampfte Muskeln.

»Ich klage dich an.« Ein Bocksgesicht.

»Du bist vor Gericht.« Ein Entenschädel.

»Gestehe!« Ein Ochsenkopf.

Grinsen, Schnappen, Mahlen.

»Ich bin unschuldig!«

»Lapin ist tot.«

»Warum hast du es getan?«

»Verteidige dich!«

Köpfe, Gesichter, Fratzen, Wiegen, Schaukeln, Wanken.

»Du hast ihn ermordet!«

»Mörder!«

»Mörder!«

Dunkle Wand aus Augen, Speichelfäden, Borsten,
Zähnen.

»Nein, nein!«

»Lapin ist tot.«

»Ermordet.«

»Mörder!«

Ich weiß nichts. Habe ich ihn ermordet? Ich kann nicht mehr denken. Ich weiß nichts mehr. Mäuler, Geifer, Hörner, Federn.

»Gestehe!«

»Gestehe!«

»Gestehe!«

Die Angst wächst ins Grenzenlose. Klauen, Flügel, Krallen, Zungen. »Laßt mich! Ich gestehe! Laßt mich! Ja, ich war es! Ich habe ihn getötet!«

Die Wand weicht zurück. Ruhe. Stille. Dann Worte, furchtbare Worte, hallend: »Wegen Mordes an Lapin zum Tode verurteilt.«

Etwas stürzt über mich. Etwas Scharfes, Blinkendes fällt, dringt ein, zerteilt ...

In der Wirtsstube lag kalter Rauch. Der Wirt kauerte vor dem Ofen und schob Späne auf brennendes Stroh. Am Tisch saß der Alte mit dem zerzausten Haar und stocherte in den Zähnen, neben ihm der Breite, mit geschlossenen Augen, den spitzen Kopf in die Hand gestützt. Am zweiten Tisch kaute der Jäger sein Schwarzbrot. Die Reste seiner Mahlzeit lagen noch auf dem Teller.

Er stand auf, ergriff seinen Packen Felle, warf einen Taler auf den Tisch. Grüßte, ging hinaus, atmete tief ein. In einem versteckten Winkel seines Kopfs lag ein dumpfes, düsteres Erinnern. Aber die Morgenfrische verwischte es. Der Eifer packte ihn wieder, die Lust an der

Jagd, die Freude am Lauern, Schießen, Treffen.
Eilig wandte er sich vom Weg ab und betrat den
feuchten, dämmernden Wald.

36 Geflüster

Schwingungen liegen in der Luft und suchen das Gehirn, das sie empfängt. Stimmen flüstern, drängen, locken, jedem passen sie sich an.

»Komm!« wisperten die Stimmen. »Komm zu uns! Zögere nicht! Deine Wünsche werden in Erfüllung gehen. Versäum dein Glück nicht! Das Schönste, was es für dich gibt, erwartet dich ...«

Ben wälzte sich unruhig im Halbschlaf. Was ist das Schönste für mich? fragte er sich. Was anderes als ein Mädchen, ein junges, zärtliches, erwartungsvolles Mädchen?

»Komm«, flüsterte es wieder, »es ist ein Mädchen, das auf dich wartet, versäum dein Glück nicht ...«

Blond müßte es sein, dachte Ben, blond, und dunkle Augen müßte es haben.

»Beeil dich«, klang es, »das Mädchen wartet. Wenn du dich bemühst, siehst du es: Es ist blond und hat dunkle Augen ...«

Xaver, der Hund, winselte. Kai, der im Nebenraum lag, erwachte und hörte das Ächzen und Murmeln von Ben. Er

träumt, dachte er und schlief wieder ein.

»Myra«, stöhnte Ben, »Myra, wenn ich dich wiedersehen könnte, mit dir sprechen, dich in die Arme schließen!«

»Myra ist hier«, raunten die Stimmen. Sie kamen von allen Seiten. »Myra ist hier! Ich bin Myra. Beeil dich. Myra erwartet dich. Laß mich nicht allein. Ich bin Myra. Ich rufe dich. Komm, komm, komm ...« Es summte, tönte, sang: »Komm! Komm!«

Ben erhob sich. Er schlüpfte leise in Kleider und Schuhe. Seine Augen waren halb geschlossen. Er schlich zur Tür hinaus. Drei von den zwölf Monden standen am Himmel und verbreiteten trübes Licht, das wie glänzender Staub auf den Moosfeldern lag.

Ben lief in den Farnwald, zwischen den haushohen Stämmen hindurch. Immer deutlicher rief es in seinem Kopf: »Beeil dich, Myra wartet!« Immer lauter lockte es, forderte es, befahl es.

Um ihn eine Lichtung. Jetzt dröhnten die Stimmen, verwirrten, betäubten ihn. Vor ihm bewegte sich eine Gestalt. »Myra!« schrie er. Etwas Weiches umfing ihn, schmiegte sich an, hielt ihn fest. Er spürte Wärme, er schloß die Augen. Schwäche kam über ihn ...

Ein harter Knall peitschte auf. Er fühlte das Wesen unter seinen Händen schlaff werden, eine laue, faulig riechende Flüssigkeit rann an ihm herunter ...

Kai steckte die Pistole ein. Er tätschelte Xaver, der ihn geweckt und hergeführt hatte. Sein Freund war nicht der erste, den die riesigen Wanderkraken in eine Falle gelockt hatten.

Ben starrte traumverloren vor sich hin. Die Saugmale begannen zu schmerzen. Er war sehr schwach, hatte wohl viel Blut verloren. Wieder einmal war Kai zu seinem Retter geworden. Aber in das Gefühl der Dankbarkeit mischte sich seltsamerweise ein nicht unterdrückbares Bedauern darüber, daß ein wunderbarer Traum zerstört war.

37 Streit

Ein primitives Werkzeug ist wirksamer als die furchtbarste Waffe — wenn der Angegriffene nicht darauf gefaßt ist.

Bal war in den Wald hineingelaufen, seine Flucht war aber nur eine Finte. Er fühlte sich seinem Gegner durchaus gewachsen. Im Dornengestrüpp unbekannter Pflanzen kam er nur langsam vorwärts, aber er fand bald eine Lichtung, die für seine Pläne wie geschaffen war. Er überquerte sie und verbarg sich im Gebüsch.

Auch für Cobricht war es ein fremder Planet. Aber er fühlte den Gegner in der Nähe und schaute nicht auf die ungewohnte Umgebung. Ohne auf die Stacheln zu achten, stürmte er hinter seinem Robothund her, der der Fährte folgte.

Als er auf die Lichtung hinauskam, bemerkte er ein Blitzen im Gebüsch gegenüber. Er riß den Hebel seines Abwehragggregates herunter und errichtete einen Gravitationsschild vor sich — gerade rechtzeitig, um ein Raketengeschoß abzufangen. Bal sandte einen Negationsstoß aus, um den Schild zu neutralisieren.

Darauf hatte Cobricht gerade gewartet: Als die Linie zwischen ihnen frei war, setzte er einen Positronenblitz frei. Beißender Rauch stieg von der Stelle auf, wo Bal hockte. Es waren aber nur die Büsche — er konnte die Entladung rechtzeitig in die Batterie ableiten. Kein Haar war ihm gekrümmmt worden.

Sofort setzte er zum Gegenangriff an. Sein Hitzesender ließ den Boden vor Cobricht zu einer dampfenden Lache schmelzen. Dieser aber hatte seinen Robothund geopfert, der die Strahlung auf sich zog und in Bruchteilen von Sekunden verbrannt war. Er richtete seinen Dematerialisator auf Bal. In einem Umkreis von 14 Meter im Durchmesser um diesen löste sich das Buschwerk auf. Er selbst hatte sich durch seinen Vibrationspanzer geschützt und versuchte es nun mit Anionenstrom, aber Cobricht schickte Kationen dagegen. Zwischen ihnen baute sich eine glühende, krachende, flatternde Wand auf. Bal verstärkte den Strom, und die blitzende Zone wanderte auf Cobricht zu, doch der erhöhte seine Stromstärke bis zum Maximalwert. Um das Unheil von sich abzuwehren, mußte Bal dem Beispiel des Gegners folgen.

Eine Weile krochen ungeheure Energien aufeinander zu,

krachten zusammen, wogten hin und her. Riesige Hitzemengen wurden frei, Entladungen streckten ihre Zungen aus, Luftströme kreisten und rissen Wirbel von Grasbüscheln, Erde und Sand in die Höhe.

Bals Aggregat begann sich zuerst zu erschöpfen. Die Zeiger sanken auf Null, die Hitzezone bewegte sich auf ihn zu, langsam, aber unaufhaltsam. Bal griff zur Atomgranate, die er für solche Fälle stets bei sich trug. Sie genügte, um seinen Gegner, ihn und 16 Quadratmeilen der Umgebung dem Erdboden gleichzumachen ...

Katunga, der mit seinem Blasrohr in einer Baumkrone saß, sah, wie die Feuerwand in sich zusammensank, und sein Herzklopfen ließ etwas nach. Er warf einen Blick auf seine Leute, die sich auf die Pinien verteilt hatten, und stieß einen schrillen Kampfruf aus. Ein Hagel von Giftpfeilen schoß hinunter und nadelte die beiden Gegner voll wie Steckkissen.

Die Granate rollte zu Boden. Sie explodierte erst zwanzig Jahre später, als Katunga, der sie als Trophäe mitgenommen hatte, zufällig die richtige Zahlenkombination der Abzugssicherung einstellte. Der Krater ist noch heute zu finden: westlich der Draken-

Berge im Basutoland, Südafrika. Basuto ist ein Bantuausdruck und heißt ›Faustschlag der Dämonen‹.

38 Fahrt zum Licht

Jahrtausendelang haben sie gedarbt, und auf einmal liegt der Überfluß vor ihnen. Ist es nicht einzusehen, daß sie die Beherrschung verlieren?

Das ist ein großer Tag für mich. Es geht dem Licht und der Wärme entgegen! Seit Jahrtausenden leben wir in künstlichem Licht und in künstlicher Wärme. Die ganze Zeit über hatten wir den Wunsch, uns von unserem Planeten zu lösen und wärmere Regionen aufzusuchen. Und nun hat unsere Technik das Ziel erreicht! Wir stoßen zu den sonnennahen Planeten vor.

Ich will nicht daran denken, daß die ersten beiden Raumflotten verschollen sind, aber es macht mir doch Sorgen. Ich werde wachsam sein. Unsere Einrichtung ist verbessert; wir verfügen über mehr Energie, und außerdem stehen wir in ständiger Verbindung mit der Heimat. Ich werde jede Beobachtung, jede Maßnahme, ja sogar meine Tagebuchnotizen sofort weitermelden.

Wir haben die Bahn des achten Planeten gekreuzt. Die Verhältnisse auf ihm sind aber nicht viel besser als unsere, zeitweise bewegt er sich sogar der Sonne noch ferner als

unser Planet. Die Energie reicht, das Befinden ist gut — wir können es wagen, weiter zu fahren.

Wir haben den sechsten Planeten erreicht. Die Wärme macht sich in unserem Schiff noch nicht bemerkbar, aber das Licht! Die Mannschaft verbringt ihre meiste Zeit damit, an den Fenstern zu stehen und sich im Licht zu baden.

Wir sind auf dem Weg zum vierten Planeten! Ich wollte auf dem fünften landen, aber die Kapitäne der anderen Schiffe überstimmten mich. Ich mußte Sonnenbrillen ausgeben, weil einige Leute an Augenentzündungen leiden. Aber alle sind gehobener Stimmung. Es ist auch schon wärmer geworden.

Sie sind wunderbar, dieses Licht und diese Wärme! Als letztes Zugeständnis habe ich den Mannschaften nachgegeben, daß wir bis zum zweiten Planeten vorstoßen. Das Antriebssystem funktioniert klaglos, ebenso die Navigationseinrichtungen. Bisher kein Hinweis auf das Scheitern der früheren Expeditionen.

Meuterei! Wir sind zwischen den ersten beiden Planeten. Die Leute weigerten sich zu landen. Sie wollen zum ersten Planeten! Die Schiffe sind in ihrer Hand. Ich kann nichts

dagegen tun. Aber ich verstehe es! Bisher haben wir Mangel gelitten, jetzt leben wir im Überfluß. Ich will gar nichts dagegen tun. Wir fliegen zum ersten Planeten! Er wird unsere neue Heimat sein.

Die Leute sind wahnsinnig! Der erste Planet liegt hinter uns. Wenn wir nicht bald umkehren, schmelzen in der Hitze unsere Schiffe! Es ist jetzt so warm, wie wir es uns in unseren sehnsgünstigsten Wünschen nicht erträumen konnten. Es ist so warm, daß auf unserer Haut Blasen entstehen. Es schmerzt, wenn man ins Licht tritt. Aber es ist ein angenehmer Schmerz. Ich wußte nie, daß Licht und Wärme schmerzen können!

Es ist aus! Wir stürzen in die Sonne. Sie stehen an den Fenstern, mit aufgesprungenen, blasiger Haut, mit blutigen Augen. Aber sie sind von ihrem Wahnsinn nicht abzubringen. Ich versuchte, die auf Automatik eingestellte Steuerung herumzuwerfen, aber sie haben es bemerkt und mich in meine Kajüte gesperrt.

Eine Flut von Licht liegt im Schiff. Die Wärme dringt bis ins Innerste meines Körpers. Die Haut brennt, sie löst sich in Fetzen ab, dafür aber tut es unbeschreiblich gut, die Wärme durch den Körper laufen zu spüren. Aber bald

wird unser Antriebsstoff nicht mehr reichen, um der Sonne auszuweichen. Was soll ich tun? Der Sturz ist nicht mehr aufzuhalten. Das Gravitationsaggregat hat versagt, wir schweben schwerelos im Raum. Die Sonne ist ein glühender, flackernder, lodernder Ball. Weiße Helle dringt auf mich ein. Ich sehe nichts anderes mehr, nur diese Helle. Sie ist nicht vor mir, nicht neben, nicht hinter mir — sie ist überall ... Ich selbst bin voll Licht. Eigentlich ist alles richtig, was wir tun. Wieso sehe ich es erst jetzt ein? Die Wärme erfüllt mich angenehm, unsagbar angenehm ... Ich kann nicht genug davon kriegen. Kein Schmerz mehr ist zu spüren! Nur noch der Wunsch nach noch mehr Wärme, noch mehr Licht ...

39 Mißtrauen

Der Aufenthalt im Weltraum lehrt unbedingte, ununterbrochene Vorsicht. Das gilt aber auch für die anderen.

Sie landeten auf einer ebenen Fläche des Kraterinneren. Nicht weit von ihnen das fremde Raumschiff. Sie starrten hinüber, aber wie sie blieben auch die anderen im Inneren. Jetzt, wo sie sich zum ersten Male entgegentreten könnten, zögerten sie. Und beide wünschten doch so sehr, Menschen zu finden.

Solnow trat wieder ans Funkgerät. In wochenlangen Versuchen war es ihm gelungen, sich leidlich mit ihnen zu verständigen.

Nach einer Weile sagte er zu Bradford: »Ich habe ein Treffen mit ihnen vereinbart. Einer von ihnen und einer von uns sollen auf dem Grasstreifen dort in der Mitte zusammenkommen.«

»Wer geht?« fragte der andere.

Solnow dachte einen Augenblick nach. »Wir dürfen nichts riskieren. Wir schicken Sokrates.«

Sie beobachteten, wie der Roboter durch die Luke

verschwand. Er hatte den Befehl, den Organismus des Fremden genau zu analysieren.

Es dauerte nicht lange, da kam das Signal. Sokrates kehrte zurück.

»Wie sehen sie aus?« fragte Bradford.

»Er ist etwa eineinhalb Meter hoch, hat zwei Arme und zwei Beine. Seine Knochen bestehen aus einer Wolfram-Aluminium-Legierung. Energiespeicherung chemisch-elektrisch, Denken positronisch ...« Er setzte seine Beschreibung noch eine Weile fort, dann unterbrach ihn Bradford enttäuscht: »Es sind wieder keine Menschen! Ihr System hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit unserem Organismus. Sie gleichen eher unserem Sokrates!«

»Das ist es eben«, murmelte Solnow, »und ich frage mich ...«, er stockte.

»Was meinst du?« fragte Bradford.

»Wenn sie uns ähnlich sind, werden sie auch ähnlich handeln! Hast du das bedacht?«

Bradford überlegte kurz. »Du meinst...?«

»Natürlich!« bestätigte Solnow.

Sie sprangen durch die Luke und liefen auf das fremde Fahrzeug zu. Auch drüben öffnete sich eine Tür, und drei

Gestalten kamen heraus — ein wenig größer als sie, sehr schlank, gelbliche Haut, hohe Schädel, ein wenig fremdartig. Aber es waren Menschen! Am Grünstreifen trafen sie einander. Was sie sich zuriefen, trug nichts zur Verständigung bei. Aber Bradford streckte ihnen die Hände entgegen, und das verstanden sie. Der erste Schritt war getan. Die Roboter blieben diesmal in den Schiffen.

40 Zweitexemplar

Alle körperlichen und geistigen Anlagen sind in winzigen Gebilden festgehalten, den sogenannten Chromosomen. Sie haben die Form von Fäden, die nichts anderes als riesenhafte Moleküle sind. Bei jeder Zellteilung verdoppeln sie sich, so daß jede junge Zelle wieder einen vollständigen Chromosomensatz besitzt. Sie wirken ähnlich wie eine Matrize oder wie eine Kurzschrift. Nach ihrem Muster baut sich der gesamte Organismus auf — ein Abweichen gibt es nicht.

Als Kapitän Ashley vor ihr stand und sie seine Augen sah, da wußte sie sofort, daß sie Bob nicht gerettet hatten. Mühsam richtete sie sich vom Krankenlager auf: »Ist er ...?«

Ashley verscheuchte das Unbehagen, das ihn überkam. Er nickte. »Nur nicht aufregen ...« Er sah selbst ein, wie sinnlos seine Worte waren, aber er sprach weiter. »Sie sind ja selbst kaum zusammengeflickt! Ein Wunder, daß Sie davongekommen sind. Erst müssen Sie gesund werden ...«

»Und was dann?« schluchzte sie.

Er wartete eine Weile, bis sie sich beruhigt hatte. Dann sagte er: »Wir haben an der Explosionsstelle gesucht. Wir haben einen Fetzen Haut von ihm.«

Marys Tränen versiegten.

»Sie wollen ...?«

»Wenn Sie es wollen?«

Mary weinte wieder.

»Überlegen Sie sich es«, riet Ashley und ging leise hinaus. Eine Woche später kam der Biologe und besprach alles.

»Sie wissen, daß wir aus einem Chromosomensatz denselben Menschen wieder aufwachsen lassen können. Wir haben die Haut in Nährlösung gelegt. Sie lebt noch. Solange die Haut eines Menschen lebt, ist er nicht tot. In jeder Zelle der Haut ist ein vollständiger Chromosomensatz.«

»Wird es ...«, fragte Mary. »Wird es ... Bob sein?«

»Es ist ein Mensch mit denselben Erbanlagen. Ein Mensch, der, wenn er dasselbe erlebt, auch dasselbe wird. Jedes Wesen ist das Produkt seiner Anlagen und seiner Umwelt. Er wird Ihr Mann sein, aber so, als hätte er von Geburt auf etwas anderes erlebt.

Sehr wenig erlebt. Sie werden ihn erziehen müssen, wie ein Kind. Werden Sie es können?«

»Ich glaube ja«, antwortete Mary.

Es dauerte ein halbes Jahr. Dann kamen sie mit ihm. Obwohl sie es sich tausendmal ausgemalt hatte, zitterten ihre Knie. Sie mußte sich an die Wand stützen. Bob stand vor ihr. Ein Bob, der jünger aussah, als es der künstlichen Alterung entsprach. Die Sorgenfältchen, die das Leben zeichnen, fehlten. Ein Bob, der sie zum erstenmal sah — ein anderer Mensch und doch derselbe. Eine Zweitausfertigung, dachte sie bitter.

Dann aber lächelte der Mann vor ihr. Es war dasselbe Lächeln, mit dem sie Bob immer begrüßt hatte, und die Handbewegung, wie er nun ein wenig verlegen eine Haarsträhne aus der Stirn strich, war oft gesehen und altvertraut. Mary überlegte, daß auch Sympathie und Zuneigung von den Anlagen abhängen und weniger vom Erlebten.

»Komm weiter, Bob«, sagte sie, jetzt Frau und Mutter zugleich. »Du bist wieder zu Hause.«

41 Kalziumfresser

Die höheren tierischen Lebewesen der Erde ernähren sich von organischen Stoffen. Es gibt niedrige Lebewesen — Bakterienarten —, die von der Energie leben, die sie aus einfachsten chemischen Reaktionen gewinnen. In einem Raumschiff lauert ein Eindringling und giert nach Kalzium ...

Ich hätte es eigentlich früher merken sollen. Denn ich war, soweit ich zurückdenken kann, stets vom Willen erfüllt, anderen zu helfen. Aber ich kam erst vorige Woche darauf. Und die Kollegen ahnen bis heute noch nichts ...

Auch ich selbst erkannte es erst in einer außergewöhnlichen Situation. Wir befanden uns damals auf der Rückfahrt von Psi 16 und hatten gut zwei Drittel der Reise anstandslos zurückgelegt. Niemand dachte an irgend etwas Schlimmes. Und was gehört zum Schlimmsten, das einem Raumfahrer passieren kann? Zweifellos ein Versagen der Lufterneuerungsanlage. Und gerade uns mußte es treffen!

Es gab auch keine Möglichkeit zur Reparatur. Der Katalysator aus pulverisiertem Kalzium verschwand. Ja, er

wurde von Stunde zu Stunde weniger, vor unseren Augen, ohne daß jemand angeben konnte, wo er hingekommen wäre. Ohne Kalzium ist aber die Reduktion des Kohlendioxids nicht möglich. Und wir hatten im Schiff keinen Ersatz — wer rechnet auch mit einem solchen absurdem Vorfall!

Unser Sauerstoff reichte bestenfalls noch drei Tage.

Willy rührte sich nicht vom Thermopeiler weg, aber es bestand so gut wie keine Aussicht, ein System mit Planeten zu finden und schon gar nicht eines mit atembarer Luft.

Alle wußten es, der Captain verschwieg nichts — dazu vertrauten wir ihm zu sehr und er uns. Und ich muß sagen, alle hielten sich vorbildlich, schweigend ging jeder an seinen Arbeitsplatz zurück.

Und dann scholl Willys Gescrei durchs Schiff. Wer Zeit hatte, lief zu ihm in den Navigationsraum.

»Da ist etwas vor uns!« rief er. »Schon ganz nahe!«

Richtig, auf dem Bildschirm bewegte sich ein blasses Scheibchen zwischen den unbeweglichen Sternen. Alle atmeten auf, aber der Captain dämpfte unsere Hoffnung.

»Was kann uns dieses Himmelskörperchen schon

helfen?« fragte er. »Ich schätze es auf nicht größer als einen Kubikkilometer. Sicher ein öder Felsbrocken.«

Rasch näherten wir uns, die Oberfläche war schon zu erkennen. Jack meinte: »Das ist ein komisches Ding! Wo sind die üblichen Zacken?«

Er hatte recht. Solche Irrläufer sind meistens wild zerklüftet, dieser war es nicht. Er hatte aber auch weder Kugel- noch Ellipsoidform — die tritt auf, wenn diese Metallklötze irgendeinmal geschmolzen waren.

»Da ist eine Markierung!« schrie jetzt der dicke Smoky. Sein fetter Bauch wabbelte aufgeregt.

Es war nicht zu erkennen. Drei weiße Pfeile zeigten auf eine *zentrale* Stelle. Willy lenkte dorthin. Alle schauten angestrengt.

»Kinder«, schrie der Captain, »das ist ein Raumschiff! Ein riesiges, tolles Monstrum von einem Raumschiff!«

Jetzt sahen wir auch die Luken und das Geländer einer Einstiegrampe. Was soll ich berichten? Wir landeten, halfen Willy in seinen Raumanzug, und er stieg aus. Wir sahen ihn an der Luke hantieren, es dauerte gar nicht lange, und sie öffnete sich, er verschwand im Inneren. Unsere Geduld wurde kaum beansprucht, denn er erschien

bald wieder und rief uns nur ein Wort durch die Sendeanlage zu: »Luft!«

Wir stiegen über und staunten. Das übertraf alle unsere Erwartungen. Nicht nur, daß die Luft atembar war — wir waren von einem Luxus umgeben, den man sich nicht einmal erträumen kann. Das Ganze war in unzählige Räume geteilt, größere und kleinere, aber jeder eingerichtet wie eine Hollywood-Villa — mit modernen Liegesesseln, farbigen Matten, Einbauschränken. Nur die Fische in den Aquarien waren tot und die Blattpflanzen auf eigentümliche Weise in sich zusammengesunken, gelb und verwelkt. Sonst war alles in bestem Zustand, geordnet und sauber, aber — wir fanden keinen Insassen!

Ich bemerkte, daß der Captain nicht so froh war, wie er es nach diesem unglaublichen Glückfall eigentlich hätte sein sollen.

»Wir bleiben zusammen«, befahl er. »Zunächst quartieren wir uns in einigen Räumen in der Nähe des Eingangs ein. Keiner entfernt sich ohne Erlaubnis von den andern.« Wir schleptten einen Teil unserer Lebensmittel heran und machten es uns gemütlich. Am nächsten Tag begann der Captain mit Streifzügen, er nahm stets zwei

Mann mit. Abwechselnd, so daß jeder drankam.

Zunächst passierte wenig. Wir fanden immer neue Räume, die sich durch nichts von den anderen unterschieden. Bis auf die abgestorbenen Lebewesen war alles in Ordnung. Nur einige Dinge fielen uns auf, erschienen uns aber nicht wesentlich: Da waren einige Gefäße zu Staub zerfallen — die pulvriegen Überreste lagen noch so da, daß man ihre früheren Formen erkennen konnte. Bei einigen Spiegeln hatte sich das überdeckende Glas zu einer undurchsichtigen, spröden Masse gewandelt. Fast in allen Bildern hatten sich einige Farben zersetzt. Ein groteskes Mosaik von Eindrücken.

Schon am zweiten Tag fand der Captain die Navigationsräume. Das System war leicht durchschaubar. Die Erbauer des Schiffs müssen menschenähnlich gewesen sein, wenn auch wahrscheinlich ein wenig weiter als wir. Conny stellte fest, daß noch genügend Treibstoff da war, und Willy konnte einen Kurs ausrechnen und einstellen.

Bei meinem ersten Patrouillengang streifte ich mit Smoky und dem Captain in den entlegensten Regionen umher, in den Räumen, die unserem Eingang

gegenüberlagen. Als wir gerade eine Art Veranda mit ganzen Reihen vertrockneter Kakteen betraten, blieb der Captain plötzlich stehen. Er bedeutete uns mit der Hand, aufzupassen ...

»Habt ihr es auch bemerkt?« fragte er dann. »Dieses eigenümliche Ziehen?« fragte Smoky zurück.

»Genau das«, gab der Captain zurück. Beide sahen mich jetzt Antwort heischend an.

»Ich habe nichts gespürt«, mußte ich gestehen.

»Es ging mir durch den ganzen Körper«, erklärte der Captain, »als wenn darin ein Unterdruck entstanden wäre — etwas Wühlendes, Saugendes. Es war allerdings nicht schlimm, nicht einmal unangenehm.«

Es muß aber doch schlimmer gewesen sein, als die beiden zugeben wollten — der Captain ordnete den Rückzug an.

Nicht weit von unseren Räumen passierte dann ein Mißgeschick: Smoky brach sich ein Bein. Ein glatter Bruch der Knöchelgabel. Wir mußten eine Tragbahre improvisieren und ihn das letzte Stück schleppen. Er wußte selbst nicht, wie es gekommen war. Er meinte, daß er wohl gestolpert sein müsse. Er war aber nicht

gestolpert. Ich war hinter ihm gegangen und hatte gesehen, daß das Bein unter dem Gewicht seines Körpers einfach nachgegeben hatte, eingeknickt war. Nun ist Smoky mit seinen 180 Pfund zwar kein leichter Knabe, aber das ist doch nicht in Ordnung, daß die Knochen einfach zusammenbrechen!

Bei diesem Pech blieb es aber nicht. Einige fingen nämlich über Mattigkeit, Appetitlosigkeit und Muskelschmerzen zu klagen an. Der Doc schüttelte den Kopf. Er konnte sich die Symptome nicht erklären. Die Stimmung wurde gereizt, einer fuhr den anderen an — aber gerade Jack, der durch nichts aus seiner Ruhe zu bringen ist, brachte sie auf den Nullpunkt. Der Captain pfiff den Koch an, weil ihm das Essen nicht schmeckte — wohl ein bißchen heftiger, als notwendig gewesen wäre — , und Jack wollte die Situation retten. Mit gezwungener Lustigkeit rief er: »Na, besser noch schlechtes Essen als keine Luft.« Und gab dem Captain freundschaftlich einen sanften Boxer. Ich war dabei, und ich kann versichern, daß es nur ein ganz leichter Schlag war. Aber der Captain knickte glatt zusammen. Zuerst glaubten wir, es wäre ein Witz, dann ging uns ein Licht auf, daß es doch ernster sein

müsste. Wir holten den Doc, und der stellte drei gebrochene Rippen fest.

Der Captain konnte nun die Streifzüge nicht mehr anführen. Man kann sich seine Laune vorstellen, als er Willy damit beauftragte.

Gleich bei seinem zweiten Erkundungsgang kam dieser mit einigen Lochstreifen zurück — das erste Anzeichen einer Art Schrift. Der Captain, der sich nicht bewegen durfte, machte sich an die Entzifferung. Sie gelang ihm ziemlich schnell, und endlich erfuhren wir, was es mit dem Schiff für eine Bewandtnis hatte.

»Alles ist mir noch nicht klar, aber einiges habe ich doch herausgebracht«, erklärte er. »Der Kasten, in dem wir jetzt festsitzen, ist ein Fahrzeug einer großen Flotte, die bei irgendeiner Übersiedlungsaktion war. Ungefähr eine Million Lebewesen war drin. Während der Fahrt erkrankten sie nach und nach und wurden auf andere Schiffe übergesetzt. Was die Ursache dafür war, verstehe ich noch nicht ganz, da steht zwar etwas, die wörtliche Übersetzung hieße ›Kalziumfresser‹.«

Wir sahen wohl alle etwas ratlos drein, aber der Doc sprang auf, holte sein ärztliches Besteck und rannte zu

Spike, den es am ärgsten gepackt hatte. Er lag in einem Einzelraum, den wir als Krankenzimmer ausgestattet hatten. Der Doc zapfte ihm Blut ab, und was es noch an solchen Dingen gibt, und verschwand in seinem notdürftig ausgestatteten Labor. Nach einer Weile kam er mit einem Reagenzgläschen heraus, das er uns vor die Nase hielt.

»Da habt ihr die Erklärung«, rief er.

Ein weißer flockiger Niederschlag wirbelte in der Eprouvette — wir hatten natürlich keine Ahnung, was er zu bedeuten hatte.

»Kalziummangel!« japste der Doc. »Der Kalziumspiegel ist weit unter den zulässigen Wert gesunken. Jetzt versteh ich, wieso unsere Knochen brechen und unsere Zähne wackeln.«

»Kalzium?« fragte der Captain nachdenklich. »Unser Katalysator bestand doch aus Kalzium ... ?«

»Unsinn«, meinte der Doc, »das muß ein Zufall sein. Jetzt werde ich mich um den Küchenzettel kümmern und kalziumreiche Speisen zusammenstellen. Weiter bekommt jeder Kalktabletten! «

»Aber was ist mit Kalziumfresser gemeint?« wollte ich wissen.

»Vielleicht Bakterien«, vermutete der Doc. »Ich werde gleich einen Abstrich machen und mich ans Mikroskop setzen!«

Jetzt hatten wir also einen Hinweis, dem wir nachgehen konnten, aber ich kann nicht behaupten, daß wir uns sehr wohl in unserer Haut fühlten.

Am nächsten Tag kam eine Streife nicht mehr zurück. Zuerst machten wir uns keine Sorgen, denn wie leicht kann man sich in dem großen Schiffskörper verspäten. Als aber Fatty mit den beiden anderen bis zum nächsten Morgen ausblieb, schickte der Captain Cyril und mich auf die Suche.

Wir wußten ungefähr, welchen Teil des Schiffes sie sich hatten vornehmen wollen, und gingen ohne Zögern hin. Früher war jeder Streifzug ein Vergnügen, wie eine Wanderung durch eine schöne Landschaft. Heute waren uns diese wunderbaren Räume unheimlich. Eine Stille lag in ihnen, die nerventötend war. Jedesmal, wenn ich eine Tür öffnete, mußte ich mich zuerst überwinden — mir war, als könnte etwas dahinter lauern.

Als wir schon ziemlich weit vorgedrungen waren, begann Cyril über ein seltsames Ziehen in allen Gliedern

zu klagen. Ich spürte nichts, da er aber immer mehr darunter litt, wollte ich schon vorschlagen, daß wir umkehrten — da fanden wir sie ...

Direkt vor uns lag Fatty, er bewegte sich ein wenig, als er uns hörte. Etwas weiter vorn streckten sich die Körper seiner beiden Kameraden. Alle lagen eigenartig schlapp da, wie hingemäht, und als wir uns zu Fatty bückten, war sein Gesicht formlos und schwammig, seine Arme schlenkeren kraft- und haltlos. Seine Augen waren halb geschlossen und seine Lippen mühten sich, Worte zu formen: »... ein Wesen ... ein Tier, das ...« Er sackte zusammen, als sei die letzte Energie aus seinem Leib verströmt.

Cyril und ich sahen uns entsetzt an. Da hörte ich ein Geräusch im Nebenraum. Ich zog meine Pistole und riß die Tür auf ... Vor mir lag ein langgestreckter Raum, eine Art Wintergarten, voll von verdornten Blattpflanzen. Hinten aber drehte, schob und wand sich etwas, etwas, das ich nur zum Teil sah, der Rest verschwand hinter einer Biegung: ein Gewirr von silbergrauen Spinnenbeinen oder Fühlern, die sich ununterbrochen wellten und tastend hin und her bewegten.

Ein Ruf Cyrils ließ mich umkehren. Ich fand ihn bleich an einer Wand lehnend. Er war am Zusammenbrechen.

»Es wird immer ärger«, ächzte er. »Bring mich zurück!«

Er konnte kaum mehr gehen, einen großen Teil der Strecke mußte ich ihn schleppen.

Als ich bei den anderen ankam, erwartete mich eine neue Schreckensnachricht: Der Doc hatte festgestellt, daß sich eine Menge von Nahrungsmitteln zersetzt hatte, und zwar gerade die, die besonders kalkreich waren.

Eine Abordnung aus Freiwilligen holte dann die Verunglückten aus den unteren Räumen. Sie stießen zwar nicht auf das Tier, aber sie kamen vollkommen geschwächt zurück. Die Geretteten waren kaum aus ihrem Dämmerschlaf zu wecken.

Der Captain berief eine Versammlung ein, aber ihr Ergebnis war ziemlich hoffnungslos: Wir kamen zum Schluß, daß sich das Wesen, das ich gesehen hatte, von Kalzium ernährte und daß es die Fähigkeit hatte, dieses aus einer Umgebung an sich heranzuziehen. Wir erörterten einige verzweifelte Pläne, um uns dagegen zu wehren; einige schlugten vor, den Teil des Schiffes, wo sich das Monstrum aufhielt, zu sprengen, andere wollten

komplizierte Fallen aufstellen ...

Ich hörte nur mit halbem Ohr zu. Ich sah die bleichen Gestalten der Kameraden, wie sie müde in den komfortablen Liegesesseln lümmelten, den verbundenen Oberkörper des Captains, den regungslos liegenden Spike. Allerlei Gedanken gingen mir durch den Kopf, Ich fühlte mich wohl wie immer, nie hatte ich das Ziehen gespürt, mit dem sich bei den anderen der Kalzumentzug äußerte. Als einziger hatte ich das Wesen gesehen — es war mir nichts geschehen. Alle meine Folgerungen liefen an einem Punkt zusammen ...

Wenn es stimmte, war es sehr traurig für mich. Aber es bedeutete — vielleicht! — die Rettung.

Unauffällig zog ich mich zurück, verschwand hinter einer blätterüberzogenen Gitterwand, schlich mich durch die Tür ...

Ich mußte Gewißheit haben. Im Laborraum des Doktors gab es das, was ich suchte — eine stricknadellange Injektionsnadel. Ich öffnete mein Hemd und stach sie mir durch die Haut unterhalb des Brustbeins — langsam senkte sie sich ein, ein wenig schräg hinauf —, ich wußte genau, wohin ich treffen mußte. Es kostete mich große

Überwindung, ich spürte mein Herz pulsieren, Schweiß stand auf meiner Stirn. Meine Reaktionen waren die der normalen Menschen.

Und dann hatte ich die Gewißheit: Die Nadel stieß — in etwa fünf Zentimeter Tiefe — auf etwas Hartes, Undurchdringliches, Metallenes.

Nun gab es keinen Augenblick der Besinnung mehr. Mein Leben war völlig unwichtig. Ich holte mir eine Maschinenpistole aus dem Vorratsraum und lief ins Innere des Schiffes. Noch nie war mir der Geruch der vertrockneten Pflanzen so unerträglich vorgekommen, das Leblose in diesen Luxusräumen so erdrückend. Aber auch noch nie hatte ich so sicher gewußt, was ich zu tun hatte.

Lange Zeit lief ich im hintersten Teil des Schiffes herum. Ich suchte das Kalziumwesen. Immer wieder diese wunderschönen Räume, in denen der Tod saß —dürre Pflanzen, Aquarien mit verfaulten Fischen, Liegebänke, Spieltische, Gartenschaukeln. Wasserbecken, Plastiken, leuchtende Kugeln — Lichtquellen und Schmuck zugleich.

Dann bemerkte ich Anzeichen von Unordnung. Beiseitegeschobene Stühle, umgeworfene Blumenbehälter

... War das ein Geräusch?

Ich stand still, lauschte — ein Schleifen und Scharren. Ich hob die Impulspistole und schlich weiter. Dort ein silbergrauer Knäuel, riesengroß, tastende Fühler oder Antennen, Hunderte von spinnendürren Armen und Beinen. Sie bewegten sich an einer Stelle zur Seite und eine Art parabolischer Spiegel richtete sich auf mich — aber ich spürte keine Wirkung. Mir kann niemand Kalzium entziehen. Ich legte den Finger an die Abzugstaste der Maschinenpistole — aber kein Impuls lief ab. Noch einmal drückte ich durch: nichts!

Und jetzt erst fiel mir ein: Meine Waffe arbeitete mit einer Germanium-Kalziumsulfid-Kathode — und war natürlich längst zerstört.

Eine entsetzliche Wut überlief mich. Jetzt durfte mein Plan nicht mehr scheitern. Ich warf die Pistole weg — packte einen Stuhl — lief auf das Tier zu. Mit aller Kraft warf ich mich darauf, schmetterte den Stuhl von oben hinunter ...

Ich fand fast keinen Widerstand — ich lief geradezu in das Tier hinein. Eine poröse Masse stäubte zu Boden. Die Fühler, die Arme und Beine vibrierten, aber ich wischte

mit der Hand darüber weg, und sie brachen, zerfielen. Der Leib des Tieres, der unter den Gliedmaßen zum Vorschein kam, blähte sich auf, rollte und wogte. Aber einige Hiebe mit dem Stuhl brachten ihn zur Ruhe. Das alles war kinderleicht. Trotzdem war ich am Ende meiner Kräfte — die Anspannung der Nerven, die Aufregung.

Vier Stunden brauchte ich, um zurückzukommen. Der Captain war wütend. Aber als ich ihm sagte, daß das Tier tot war, wurde er still. Alle liefen hinunter, dorthin, wo sein zerfallener Körper lag.

Erst als sie wiederkamen, wurde mir das Glück, sie gerettet zu haben, bewußt: Spike, den hilfsbereiten stillen Physiker, den dicken Smoky, den wißbegierigen Willy, und alle andern, die ganze Mannschaft erprobter Raumfahrer, die mich zu den Ihren zählt. Jack, der Kokons voll Kalziumoxids gefunden hatte — genug um unseren Katalysator neu zu beschicken —, den Doc, der zerbröckelte Reste des Wesens in Fläschchen mitbrachte, und den Captain, der auf mich zutrat und sagte: »So verdammt unangenehm war es mir nie, jemand bestrafen zu müssen. Aber du mußt einsehen: drei Tage Arrest. Du hast dich unerlaubt von uns entfernt.«

Die Strafe macht mir nichts aus. Viel wichtiger ist, daß sie nichts erfahren. Denn ich habe sie gern, alle, und ich möchte, daß auch sie mich lieb behalten. Und das ist doch nicht ganz sicher, wenn sie von der Positronenzelle in meiner Magengrube erfahren. Wenn sie erfahren, daß ich ein Roboter bin.

42 Selbstvernichtung

»Versuchen Sie eine Umkehrung«, sagte der Koordinator. Das ist prinzipiell bei jedem Makrovorgang möglich — jedes Naturgesetz der klassischen, nicht statistischen Physik erlaubt, daß die beschriebene Erscheinung auch in umgekehrter Richtung verläuft. So widerspräche es z.B. keiner physikalischen Regel, wenn die Radiowellen nicht vom Sender ausgesandt würden, sondern von allen Seiten in ihm zusammenliefen. Mikrovorgänge statistischer Natur spielen bei solchen und ähnlichen Vorgängen keine wahrnehmbare Rolle.

Der Commodore saß wie so oft bei seinen Kursberechnungen. Da kam die Meldung. Er lief zum Bildschirm und sah es selbst. Eine weiße Nadel stach quer über den Himmel, ein langer Lichtstrahl, nur zeitweise von dazwischentretenen Kleinplaneten unterbrochen. Er ging von einem diskusartigen Körper aus. Dann erfaßte er einen Planetoiden, der sich nun wie eine selbstleuchtende Sonne von seinen Nachbarn abhob. Es bestand höchste Alarmbereitschaft.

»Entfernung messen!« befahl der Commodore. »Aus der

Helligkeit den Energiefluß berechnen! Alle Mann auf Gefechtsstation!«

Er beobachtete weiter. Er sah, wie sich um den bestrahlten Planeten plötzlich ein Schleier bildete. Den Strahl entlang schien sich rasend schnell etwas zu bewegen. Gleichzeitig wurde der Himmelskörper durchsichtig, schwoll auf, zerstreute sich, zerstäubt von fremden Energien. Das Licht erlosch. Das Raumschiff war verschwunden.

Der Commodore rieb sich die Augen. Das Schiff war verschwunden! Es konnte sich doch nicht in Nichts aufgelöst haben!

»Da ist es wieder!« schrie der Beobachter.

»Unmöglich!« stammelte der Commodore, obwohl er es selbst sah. In den wenigen Augenblicken, seit sie es aus den Augen verloren hatten, hatte es fast die ganze Himmelhalbkugel durchquert. Wieder bohrte sich ein Lichtkegel in das Schwarz. Diesmal war es nur ein winziger Brocken, der in der Helligkeit auftauchte. Er bewegte sich gegen das Schiff, wie vom Strahl herangezogen. Der Strahl erlosch, ohne daß sie erkennen konnten, was mit dem eingefangenen Himmelskörper

geschehen war. Und wieder vollführte der Flugkörper einen gewaltigen Sprung und begann sein Spiel von neuem.

»Zum Teufel, wo bleiben die Meßergebnisse!« brüllte der Commodore.

Der Navigator stürzte herbei und stotterte: »Entfernung drei Lichtminuten — Durchmesser des Schiffs sieben Kilometer — Energiefluß ...«

»Dummkopf!« rief der Vorgesetzte und riß ihm den Zettel aus der Hand. Er starre darauf und wurde bleich.
»Das kann doch nicht stimmen!«

»Es stimmt«, antwortete der Navigator. »Wir haben es zweimal nachgerechnet.«

»Rufen Sie die Besatzung hier zusammen!« bestimmte er, zur Ordonnanz gewandt.

»Auch die Leute an den Geschützen?«

Der Commodore strich sich durch sein schüttiges graues Haar: »Auch die. Uns nützen keine Geschütze mehr!«

Bald stand die Mannschaft angetreten, auch der Koch und — im Pyjama — der kranke Elektronikingenieur.

Der Commodore wandte sich zu seinen Leuten:
»Männer, uns steht ein Gegner gegenüber, der uns hoch

überlegen ist. Er bewegt sich mit Überlichtgeschwindigkeit und verfügt über einen Energiestrahl, der über Millionen von Kilometern wirksam ist. Unsere Waffen reichen nicht ein Tausendstel so weit. Uns bleibt nur zu hoffen, daß er uns nicht entdeckt. Sollte das aber doch der Fall sein, dann wißt ihr, was wir zu tun haben. Es ist schwer, aber bedenkt, was unserer Heimat blüht, wenn ihr Standpunkt noch einmal fremden Mächten bekannt wird. Wir konnten damals, vor hundertsechzig Jahren, die Invasion der Herkulanner kaum abwehren. Ähnliches wird kein zweites Mal geschehen. Ich wollte es nicht ohne euer Wissen tun. Ich danke euch!» Seine Stimme versagte.

Die Männer blieben zu einem Haufen geballt stehen. Sie blickten gebannt auf den hellen Strich, der Sterne fraß. Es war keiner unter ihnen, dem die Furcht nicht in der Kehle saß, aber sie blieben gefaßt.

Wieder verschwand das Schiff. Sie sahen es nicht mehr. Aber dann drang eine blendende Helle auf sie ein; der Strahl hatte sie ergriffen.

Der Commodore zögerte keine Sekunde. Er drückte auf die entsicherte Vernichtungstaste. Die geballte Energie des

Treibstoffss wurde in einem Moment frei. Nach allen Seiten schoß die auseinandergesprengte Materie in den Raum. Eine Kugelwolke glühte auf und wuchs in die Unendlichkeit hinein.

Als die Thermoradarstation einen Fremdkörper anzeigen, ließ der Koordinator den Scheinwerfer darauf richten. Sie bemerkten eine kleine Rakete, die sich in langsamem Kurs zwischen den Kleinplaneten durchbewegte. Aber nicht lange, dann erfolgte die Explosion.

»Sollten wir sie durch unseren Lichtkegel ausgelöst haben?« fragte der Koordinator erschrocken.

Der Chefbiologe bemerkte: »Vielleicht vertragen sie kein Licht.«

»Hm, wenig wahrscheinlich. Hat sich die Entropie des Systems stark verändert?«

Der Chefphysiker sah von seinen Instrumenten auf:
»Nein, es handelt sich im wesentlichen um geordnete Translationen von einem punktförmigen Zentrum aus.«

»Dann versuchen Sie eine Umkehrung«, bat der Koordinator.

Der Physiker baute um das Explosionszentrum herum ein negatives Gravitationsfeld auf. Sogar der riesige

Transporter zitterte unter dem Rückstoß dieser gewaltigen Energieaussendung. Aber die Wirkung war prompt — die Atomwolke sank in sich zusammen, wie sie entstanden war. Sie wurde kleiner und kleiner, der Physiker glich da und dort durch eine Schalterdrehung aus. Die glühende Staubwolke ließ bereits wieder die Raketenform erkennen, noch etwas verzerrt, aber mit jedem Meter, den sie an Durchmesser verlor, glättete sie sich, und zum Schluß schwebte die alte Rakete im Raum, als wäre nichts geschehen.

Der Physiker stellte die Anlage ab.

»Sehen wir uns die Situation an!« schlug der Koordinator vor. Sie riefen einen Linguisten hinzu und bestiegen ein Raumboot.

Der Commodore hatte noch den ungeheuren Druck im Gedächtnis, das Gefühl, zu verbrennen, unerträgliche Helligkeit. Und nun saß er im Behelfsraum, die Hand noch auf dem Auslöseknopf der Vernichtungsschaltung. Seine Leute standen um ihn herum, Schreck in den Gesichtern. Er warf einen Blick auf den Sichtschirm, das fremde Raumschiff war nicht mehr zu sehen, kein Strahl bohrte sich in die Finsternis. Hatte er geträumt? Taumelnd

stemmte er sich hoch.

Da bewegte sich wie von Geisterhand die Tür zur Luftschleuse. Vier Menschen in geschmeidigen Plastikhüllen traten herein. Kleine, kräftige, breite Gestalten von weißgrauer Hautfarbe, eine unbekannte Rasse, aber doch menschenartige, vertrauenerweckende Wesen.

Der eine der Besucher begann zu sprechen. Er versuchte die verschiedensten Sprachen, aber er fand kein Verständnis. Schließlich malte er einfache Zeichen auf ein Plättchen und hielt es den andern hin — wieder ohne Erfolg.

»Warum reagieren die Leute nicht?« fragte der Koordinator den Biologen. »Haben Sie eine Erklärung?«

»Die äußereren Anzeichen deuten auf Angst«, antwortete dieser, »auf ganz primitives, tierhaftes Angstgefühl.«

»Na, sonst scheint ja alles in Ordnung zu sein«, meinte der Koordinator. »Wir haben hier nichts mehr zu suchen.« Sie traten in die Luftschleuse, die Tür schloß sich, ein knatterndes Geräusch von draußen und der Spuk war verschwunden.

Langsam erholte sich die Mannschaft der Rakete von

ihrem Schrecken. Auf der Leuchtscheibe bemerkten sie nun wieder den diskushaften Schiffskörper und den Strahl.

»Wir setzen unsere Fahrt fort«, ordnete der Commodore an, der noch sichtlich benommen war. »Jeder auf seinen Posten!« Er selbst befahl dem Logisten, die Entzifferung des Schriftplättchens zu versuchen.

Nach zwei Stunden hielt er die Übersetzung in der Hand:
›Transporter PRT (?) 220 vom 7. Planeten des Plejadensterns Taygete beim Ernten (= Einsammeln?) von Zirkonium (-erz?). Wir beobachteten den Unglücksfall (die Explosion?) auf eurem Schiff, kurz nachdem wir euch bemerkt (gemessen? angepeilt?) hatten ... (?) konnten wir euch mit unserem ... (?) zusammenflicken. Wir wünschen positive (= glückliche?) Fortsetzung der Reise!«

Da endlich löste sich der Druck, unter dem der Commodore gestanden war. Er kritzerte einige Worte auf Papier und rief seinen Funker. »Strahlen Sie diese Meldung aus. Der Logist wird Ihnen die Zeichen angeben.«

Kurze Zeit darauf trugen elektrische Wellen eine Botschaft in den Weltraum: ›An Transporter PRT 220. Wir danken euch für eure Hilfe und wünschen viel Erfolg.‹

Expeditionsschiff Kolumbus des dritten Planeten (Terra),
Sonnensystem, auf Forschungsfahrt.«

43 Der Schmarotzer

Auf fremden Planeten gibt es Dinge, die man auf der Erde nicht kennt. Sie brauchen gar nicht gefährlich zu sein, aber man muß mit ihnen umgeben können. Am besten, man hält sich an die Vorschriften.

Ruth hatte wieder ein Verbot der Sirianer übertreten. Sie hatte eine Pflanze gepflückt. Sie hatte die Pflanze nicht nur gepflückt, sondern auch mit ins Haus genommen. Sie hatte sie nicht nur ins Haus gebracht, sondern auch in einer Vase ins Zimmer gestellt. Und sie schlief in diesem Zimmer.

Als sich Cumulus aus der Erstarrung löste, in die er sich unter schreckhaften Eindrücken immer versetzte, verspürte er Schmerz. Ein Großteil seiner Wurzelarme war abgerissen. Mit seinen runden, gelben, doldenartig angeordneten Augen nahm er die ultraroten Strahlen seiner Umgebung auf. Er hing in einem bauchigen Gefäß, sein Unterleib lag im Wasser. Er mußte schleunigst alkali- und erdalkalihaltigen Nährboden finden, wenn seine Verletzungen ausheilen sollten. Mit seinen Geißeln schob er sich über den Rand des Gefäßes und begann seine

Suche.

Er war ein wenig verärgert und ein wenig hatte er Angst. Die Umgebung war ihm fremd. Nirgends fand er die weiche, nachgiebige Magnesiterde, nirgends die belebende, angenehme Wärmeausstrahlung, die sonst immer vom Erdinnern heraufkam. Der Boden hier war kalt und hart. Langsam schob sich sein vielgegliederter Körper durch den Raum. Da hörte er ein Geräusch, und seine Augen reagierten auf einen Reiz, der von einem länglichen Körper ausging. Er wandte sich in diese Richtung und kroch mühsam an einem senkrechten Hindernis empor. Er hatte recht getan. Es war ein weicher, warmer Körper, und als er seine Wurzeln einbohrte, spürte er die sättigenden Calciumsalze. Er erneuerte zunächst seine verlorenen Gliedmaßen und gewann so neue Wurzelarme, die er ebenfalls sacht in die Tiefe führte. Das war zwar nicht der gewohnte Boden, aber doch besser als die Ödnis seiner übrigen neuen Umgebung.

Ruth hatte unruhig geschlafen, seltsame beklemmende Träume hatten sie gequält. Als sie nun erwachte, spürte sie einen Fremdkörper an der Schulter. Noch halb im Schlaf tappte sie hin, aber das Ding hielt wie angeklebt, und als

sie heftiger zog, schmerzte es. Jetzt erst wurde sie ganz wach und sah ihre Pflanze auf der linken Schulter hocken. Sie schrie auf. Als sie sich aufrichten wollte, bemerkte sie, daß ihr linker Arm in seiner Bewegung behindert war. Es kostete sie ungeheure Anstrengung, ihn zu heben. Und dazu kam eine lähmende Müdigkeit, die im ganzen Körper saß. Sie sank wieder auf ihr Lager zurück und weinte hemmungslos.

So fand sie Jennie, die nach dem Rechten sah, weil Ruth nicht zum Frühstück erschienen war. Trotz ihres Entsetzens versuchte sie der Freundin zu helfen, aber ihr Zerren verursachte Ruth Schmerzen, die bis zum Herz hinunterreichten. Jennie holte den Arzt.

Dr. Ford war Chirurg. Wo er mit dem Messer heilen konnte, tat er es mit Begeisterung. Er entschloß sich auch in diesem Fall sofort zu einer Operation. Doch nach der Röntgendifurchleuchtung wurde er sehr nachdenklich.

»Die Wurzeln reichen bis zur Aorta«, sagte er. »Es ist zu spät zum Operieren. Hier kann niemand mehr helfen.«

»Vielleicht wissen die Sirianer, was zu tun ist«, hoffte Jennie.

Ihr Gastgeber war ein altes, ziegenbockähnliches

Männchen. Mißbilligung sprach aus seinen Augen. Er sah das Gewächs auf Ruths Schulter und fragte erstaunt: »Ist es denn nicht freiwillig gegangen?«

Verständnislos sahen ihn die anderen an. Er griff ins Geflecht der Stengel und Blätter des Lebewesens und weckte es durch langsames Streicheln aus seiner Bewegungslosigkeit.

»Hier gehörst du doch nicht her«, sagte er zärtlich und leise. »Wie bist du denn ins Zimmer gekommen? Das sind Menschen. Sie tun dir nichts. Kriech hinaus. Draußen gibt es warmen, würzigen Boden. Laß los, ich bringe dich hinaus!«

Ein Zittern lief über die Haut der Blätter. Die gelbe Dolde drehte sich wiegend. Dann schob und wand sich eine Wurzel aus der Haut des Mädchens, eine andere folgte, sie krümmten und streckten sich, tasteten umher und ringelten sich schließlich ein.

Der Sirianer nahm das Wesen und trug es behutsam hinaus zu seiner Kolonie, einer weiten, ovalen Fläche mit Millionen Dolden aus perlenartigen gelben Kugeln. Er setzte es auf eine freie Stelle und beobachtete, wie es sich wohlig räkelte und die Wurzeln in die Erde senkte.

Das konnte ich wieder in Ordnung bringen, dachte der Sirianer und sah zu seinen Gästen hinüber, die in Gruppen vor dem Haus standen. Er war sehr nachdenklich. In seinem Blick war keine Spur von Freundschaft.

44 Rettung I

Die spiegelnden Flächen auf der Oberfläche des Planeten hätten ihm zu denken geben sollen. Zinn glänzt nur dann so, wenn es frisch gereinigt oder vor kurzem geschmolzen war.

»Die Notstation ist sehr wichtig für uns«, sagte der Navigator zu Ralph. »Im Umkreis von siebenunddreißig Lichtjahren gibt es sonst keinen Planeten mit atembarer Luft und erträglichen Temperatur- und Schwereverhältnissen.«

Sie sahen hinunter auf die schwebende Kugel, die ein Planet war, 700mal größer als die Erde. Sie war von einem weißgrauen Überzug bedeckt, die sich wie eine Haut über einen vertrockneten Apfel zog, eine Haut, die nicht überall gut angepaßt war und da und dort grobe Falten warf. Auffällig aber waren große kreisrunde Flächen, einige wie von Zucker überstaubt, andere spiegelnd glatt.

»Meere?« fragte Ralph.

»Nein, offen zutage tretendes Zinn. Die oberste Schicht des Planeten besteht aus Zinn, darunter liegen schwerere Metalle, darüber sitzt eine nur wenige Meter dicke Schicht

von leichten Metallverbindungen, hauptsächlich Oxyde und Sulfide.«

»Und wie erklärt man sich das Zustandekommen der freien Metallflächen?«

Der Navigator wiegte den Kopf. »Offenbar ist dort vor Urzeiten das flüssige Innere des Planeten höhergestiegen und hat die Oberfläche aufgeschmolzen.«

Das Landesignal ertönte. Ralph packte seine Utensilien zusammen. Fünf Jahre würde er keinen Menschen mehr sehen. Nur menschenähnliche Wesen. Ihm graute etwas vor ihnen.

Beide empfingen ihn sehr freundlich. Der Kepheide hatte einen hageren Körper, ein Gesicht, das an ein Reh erinnerte, große schwarze Nagetieraugen und einen Schopf aus kurzen braunen Haaren, der von der Kopfmitte bis zum Rücken hinunterlief.

Als Ralph den anderen sah, erschrak er. Der Perseide war klein und unförmig dick. Seine Haut war die einer Schnecke, nackt, klebrig und porig, über das platte Gesicht zog ein breiter Mund mit schnabelartig vorstehenden Lippen. Ralph zog angewidert seine Hand zurück, als Pers, wie er ihn später nannte, sie ihm schütteln wollte.

Der Planet war ohne Leben und wenig interessant. Nur ein Kristallograf hätte hier seine Freude gehabt. Die bizarrsten Bildungen wuchsen dicht nebeneinander aus dem Boden heraus, in Nadeln und Spießen, aber auch verästelt und vernetzt, sie bildeten pflanzenartige Gestalten, Moos, Farne, Palmenbüschel. Sie bedeckten weite Landstriche und veränderten sich oft überraschend schnell, als verfügten sie über eine eigenartige mineralische Lebenskraft.

Die drei Posten versahen ihren Dienst recht und schlecht. Sie bereiteten Unterstände vor, die Passagiere und Besatzung von notgekommenen Raumschiffen aufnehmen konnten, ordneten konservierte Nahrungsmittel sachgemäß ein, errichteten Lazarettbauten, um Verwundeten und Kranken Hilfe zu sichern. Ralph arbeitete meist mit Keph, dem Kepheiden, zusammen. Pers übersah er prinzipiell. Die häßliche Gestalt, die stets eine Schleimspur hinter sich herzog, widerte ihn an.

Auch zu einer der Spiegelflächen kam Ralph einmal. Er sah aber nichts als eine endlose, metallische Ebene, die mit einem hellen Puder aus Zinnoxydstaub bedeckt war. Manchmal dachte er darüber nach, warum einige der

Flächen schon stark oxydiert, andere aber noch spiegelblank waren.

Eines Tages arbeiteten sie einige hundert Meter vom Hauptquartier entfernt im Treibstofflager. Ralph merkte zwar, daß es besonders warm war, aber er achtete nicht darauf. Bis er einen Blick zu den Wohngebäuden warf — er traute seinen Augen nicht: Die Wände bogen sich, die Gebäude sanken in sich zusammen. In Sekundenschnelle waren sie verschwunden. An ihrer Stelle lag eine sanft wogende Masse — flüssiges Metall. Sie war aber nicht ruhig — sie wanderte. Am Rand des Zinnmeeres bröckelte der Boden ab, fiel in die Flüssigkeit und versank.

Ralph hörte ein Knirschen unter seinen Füßen, eine Spalte öffnete sich langsam, etwas spritzte heraus — brodelndes, geschmolzenes Zinn. Da fing er zu rennen an

...

Es war ein Wettkampf mit dem Meer, ein Hindernisrennen um Bodenspalten, die sich jäh öffneten, um Metallwälle, die sich urplötzlich aus dem ebenen Boden aufrichteten. Es ging um einen Preis, der Kräfte anspricht wie nichts anderes — um das Leben. Ralph rannte, winkelte aus, sprang, stürzte, taumelte auf, rannte wieder. Er sah seine

beiden Gefährten nicht weit von ihm ebenfalls rennen. Eine dicke Blase stieg vor ihm empor. Er wich zur Seite, aber eine Kruste brach unter seinem linken Fuß ein, und er stand in flüssigem Metall. Blitzschnell zog er den Fuß wieder heraus, er sah sein Schuhwerk glühen und war einen Moment erstaunt darüber, daß ihm nichts weh tat. Er lief sogar einige Schritte weiter, aber dann schlug von unten eine Flamme durch seinen ganzen Körper. Es war ein so furchtbarer, unerträglicher Schmerz, daß er sich auf die rauchende Erde warf und mit den Händen auf den Boden trommelte.

Dann sank wie ein milder Schleier Dunkelheit über ihn. Es war aber kein Schlaf, eher ein Delirium, ein wirrer Zustand, in dem er nur Bruchstücke des Geschehens aufnehmen konnte. Dann kamen wieder klare Augenblicke, und er dachte an seine Gefährten. In der Richtung, in die sein Gesicht schaute, sah er den braunen Schopf des Kepheiden hüpfen und seinen Freund immer kleiner werden. Eine ungeheure Einsamkeit kam über ihn.

Dann fühlte er sich weich emporgehoben und getragen. Er wußte selbst nicht, ob es Wirklichkeit war oder Traum. Er spürte ein Gleiten und Wiegen, heiße Luftströme,

erstickenden Metallstaub. Er schlug die Augen auf und sah die porige Haut von Pers vor sich. Er sah Kristalldrüsen, die unter ihm hinwegglitten. Er sah ein plattes Kinn und schwammige Schnabellippen gegen ein Stück bleigrauen Himmels. Er schloß die Augen wieder. Er war in Sicherheit.

Als er dann erwachte, lag er auf einer Bank vor der Sendestation, die sie auf der Höhe eines der Faltengebirge aufgebaut hatten. Tief unter ihm brandeten eigenartige träge Wellen gegen den Berg — flüssiges Zinn, durch einen Eingriff der Natur aus der Tiefe emporgehoben. Sein Fuß schmerzte nicht mehr sehr. Er richtete sich etwas auf. Nicht weit von ihm saß der Perseide und ließ sich die Sonne in sein plattes Gesicht scheinen. Ralph beobachtete es lange. Es kam ihm nicht mehr häßlich vor.

45 Heimkehr

Ein Würfel kann sechs verschiedene Augenzahlen ergeben. Ein Schwarm von Atomen kann Millionen verschiedene Konstellationen einnehmen. Alle Atome der Welt haben eine Anzahl von Positionsmöglichkeiten, die jeden Mengenbegriff sprengt — aber auch diese Anzahl ist nur endlich.

Es gibt ein Gesetz der Mechanik, das aussagt, daß eine Verteilung von statistisch bewegten Massenpunkten nach einer gewissen, sehr langen Zeit in beliebiger Näherung wieder auftritt. Auf dieses Gesetz baut der einsame Mann im Raumschiff.

Mir kommen jetzt so viele Dinge bemerkenswert vor, die ich früher nie beachtet hatte. Wie wunderbar ist schon der Morgen und die Erkenntnis, daß es Tag geworden ist, daß die Sonne scheint oder auch daß Regen fällt, daß es Häuser gibt, Straßen und Gärten; daß ringsherum Menschen arbeiten, essen, schlafen; daß der Briefträger vorbeigeht und die Marktfrau ihren Stand aufschlägt; daß die Gassenjungen toben, sich die Hunde balgen; daß es Mittag wird, Nachmittag, Abend und wieder Nacht. Wie

herrlich ist das, aber ich weiß es erst jetzt. Ich war weit fort ...

Seit meiner frühesten Jugend zog es mich zu den Sternen. Ich hatte mit Bender oft darüber gesprochen. Und als er dann zu mir kam und mich fragte, ob ich mit auf Raumfahrt gehen wollte, da stimmte ich begeistert zu. Er hatte aber nicht hinzugefügt, wie lange die Reise dauern sollte.

Wir waren zu viert. Der älteste und zugleich der Chef des Unternehmens war Bender — Astrophysiker und Astronom. Sabrinus ging als Getriebeingenieur mit, Lux als Biochemiker. Ich sollte mich als Assistent von Bender betätigen, bald stellte sich allerdings heraus, daß ich eher eine Rolle als Laufbursche und Küchenmädchen zu spielen hatte. Aber es war mir alles recht: Ich war im Weltraum!

Dieses erhebende Bewußtsein hielt allerdings nicht lange an. Die Erde fiel rasend schnell hinter uns zurück und verschwand. Über uns war Himmel und unter uns Himmel. Ein dunkler Himmel, aber durch Myriaden Sterne aufgehellt. Es war wunderbar am ersten Tag, am zweiten und vielleicht noch am dritten.

Vielleicht werden Sie mich nicht verstehen — ein Blick zum Sternenhimmel ist sehr schön. Stellen Sie sich vor, Sie sehen überhaupt nichts mehr als Dunkelheit und Sterne! Was dann kam, war Langeweile. Traurige, öde, stinkende Langeweile.

Wir fuhren elf Monate lang. Noch immer waren wir unserem Ziel — einem Dunkelnebel im Schwan — nicht merklich näher gekommen. Eine gewisse Nervosität lag über uns allen. Eines Abends — wir saßen gerade beim Essen beisammen — sagte Lux zu Bender: »Manchmal habe ich verdammt Sehnsucht nach unserer alten Erde. Du mußt dir doch eine Vorstellung darüber machen, wie lange die Reise noch dauern soll?«

Bender zögerte einen Augenblick. Dann lachte er: »Jetzt kann ich dir's ja sagen. Und unser Baby wird es vielleicht auch interessieren. Zu unserer alten Erde kommen wir nie zurück.«

Baby — das war ich. Lux und ich starnten ihn entgeistert an. Nur der immer finstere Sabrinus lächelte diesmal: »Ja, da staunt ihr! Wir fahren nahe an der Lichtgeschwindigkeit. Während hier die paar Monate vergangen sind, ist die Erde um

hundertzweiundsechzigtausend Jahre älter geworden. Aber um ein paar Jährchen kann ich mich auch irren.«

Ich hatte nicht gewußt, daß wir uns so schnell bewegten. Als ich nun aber selbständig einige Messungen vornahm, überzeugte ich mich, daß er recht hatte.

Von dem Tag an wurde Lux stiller und stiller. Eines Tages fanden wir ihn tot im Magazin und eine große Blutlache um ihn herum. Er hatte sich die Pulsadern aufgeschnitten.

Vierzehn Jahre brauchten wir, um die Dunkelwolke zu erreichen. In diesen und den nächsten Jahren kamen wir zu Ergebnissen über die Bewegung der Sterne, über die Entstehung der Spiralnebel, über Aufbau des Weltalls wie kein Mensch vor uns. Wenn wir auf der Erde gewesen wären, wären wir berühmt gewesen. Aber wir waren nicht auf der Erde.

Dreiundzwanzig Jahre nach unserem Start wurde Bender ernstlich krank. Es dürfte Krebs gewesen sein. Er starb unter furchtbaren Schmerzen. Sabrinus und ich waren allein.

Sabrinus war nie ein angenehmer Zeitgenosse gewesen. Er litt unter einem furchtbaren Menschenhaß —

wahrscheinlich hatte ihn das bestimmt, Bender Gefolgschaft zu leisten. Denn ihm als Raketentechniker hatte dieser die Zeitdilatation nicht vorenthalten können. Nun war ich das einzige Objekt seines Grimms. Es war kein beneidenswertes Leben. Und dann merkte ich, daß er sonderbar wurde. Er hielt Reden vor der Sichtluke und drohte den Sternen mit den Fäusten. Einmal schoß er ein ganzes Magazin seiner Schnellfeuerpistole gegen die Scheiben — mit großer Mühe konnte ich die Sprünge noch rechtzeitig abdichten.

Auch mit ihm nahm es ein schlimmes Ende. Ich saß gerade beim Astrospektrometer, als ich das Klingelzeichen hörte, das das Öffnen der Luftschieleuse ankündigte. Ich lief hinaus und kam gerade noch zurecht, um eine zur Unkenntlichkeit aufgetriebene Gestalt vom Schiff wegsegeln zu sehen — Sabrinus war ohne Schutzanzug in den Raum gesprungen.

Nun war ich allein. Wissen Sie, was es heißt, allein zu sein? Milliarden von Kilometern, Millionen von Jahren von der Heimat entfernt? Ich glaube, daß es niemand nachempfinden kann. Und doch hielt mich etwas aufrecht. Zunächst kein Wissen. Nur eine schwache, zaghende,

ahnungsvolle Hoffnung. Ich beobachtete, trug Meßergebnisse ein, rechnete, ich saß vor meinen Blättern, studierte, überlegte, folgerte. Ich kam auf Dinge, die in meinem Zeitalter weltbewegend gewesen wären — jetzt dienten sie mir nur dazu, meine Hoffnung zum Wissen zu verdichten. Das Werden der Himmelskörper, der Kreislauf Masse-Energie, die Ursonne, der Dimensionenwechsel, die Entropiepulsation, der Ursprung des Lebens, die Entwicklung der Intelligenz, die Zwangsläufigkeit der geschichtlichen Abläufe — alles Nebensache. Dann aber fand ich es bestätigt, und ich konnte auch den Zeitpunkt feststellen: So vielfältig auch die Kombinationen der Energiequanten und Elementarteilchen sind, da es sich um endlich viele handelt, ist auch ihre Vielfalt begrenzt. Einmal muß sich jede Konstellation wiederholen. Einmal mußte es wieder eine Erde geben, wie ich sie verlassen hatte. Einmal mußte meine Heimat wieder entstehen, das Dorf mit den alten Häusern, meine ahnungslosen, prächtigen Mitbürger. Einmal, nach einem unvorstellbar langem Zeitraum. Aber was spielte Zeit für eine Rolle für mich? Ich habe das Schiff so nahe an die Lichtgeschwindigkeit herangetrieben, daß die Zeit so gut

wie stillstand. Ich mußte nur rechtzeitig mit der Rückstoßbeschleunigung anfangen.

Ich bin heimgekehrt. Ohne Aufsehen. Das Dorf ist wieder da. Die altbekannten Menschen leben darin. Ich habe es so eingeteilt, daß ich etwa vierzig Jahre nach der Zeit ankam, zu der ein junger Mann zu den Sternen aufgebrochen ist. Ein junger Mann, an den ich oft denken muß. Der uns alle um Äonen von Jahren überleben wird. Der jetzt so einsam ist, wie ich es einmal war.

Ich bin ein alter Mann. Ich rede nicht viel. Ich stehe zeitig auf und sehe, wie sich die Gassen mit Bewegung füllen. Ich gehe spazieren, in einen warmen Schal gehüllt, und es lebt um mich herum. Ich sehe zum Fenster hinaus, stundenlang.

Man achtet mich. Man hält mich für etwas seltsam. Aber niemand weiß, wie froh ich bin. Niemand weiß, wie wertvoll jeder Augenblick ist. Alles mögliche Große wünschen und erstreben sie. Ich lächle darüber. Wie unwichtig sind die großen Dinge, wie wunderbar die kleinen.

46 Das Gebäude

In zunehmendem Maße nehmen uns Automaten die Arbeit ab. Nach der 48-Stunden-Woche kommt die 40-Stunden-Woche, dann folgt die 30-, die 20-Stunden-Woche und so weiter. Was wird der Mensch in seiner Freizeit anfangen? Man wird die Menschen beschäftigen müssen. Ernstzunehmende Sozialpolitiker zerbrechen sich darüber den Kopf.

Die blaue Sonne war unter den Horizont gesunken, die rote Sonne stieg siegreich empor. Ein ungeheuer violetter Bogen wölbte sich dazwischen wie ein Dach.

Fontain marschierte unten in der Kolonne. Von allen Seiten kamen sie, flexible graue Rechtecke, die sich gegen einen Punkt nach Westen bewegten: zur Brücke, die die Stadt mit der Insel verband. Polizeiroboter regelten den Verkehr.

Fontain war ein Maurer. Das heißt, er durfte die Steine übereinanderschichten, die die Träger aus den Feldern herbeischleppten. Mit einer Kelle schlug er den Plastikmörtel auf die offen liegenden Flächen, dann setzte er den nächsten Stein darauf.

Sie sprachen nicht während der Arbeit. Inspektionsroboter strichen unablässig hinter den Reihen der Schaffenden vorbei. Erst in ihrer Freizeit, in den wenigen Stunden der blauen Nacht, die ihnen vor dem Schlafen blieben, unterhielten sie sich darüber — über das Gebäude, das sie errichteten, wie sie darin leben würden, wenn es erst fertig wäre, wie angenehm sie es dann hätten. Jetzt reichte der Wohnraum gerade, jeder besaß eine Einheitswohnfläche — ihre Arbeit verhieß ihnen Platz im Überfluß.

Das Gebäude erstreckte sich weit nach allen Richtungen; noch keiner hatte die ganze Insel gesehen, und, obwohl jeder täglich einen anderen Arbeitsplatz zugewiesen bekam, ahnte keiner, wie auch nur der Grundriß des Gebäudes aussah. Dazu waren ja die Roboter da.

Generationen hatten an dem Gebäude gearbeitet, und nun würde es bald fertig sein. In zehn Jahren? In zwanzig Jahren? Fontain hatte einmal einen Inspektionsroboter gefragt. Das hatte ihm drei Nächte Kältearrest eingebracht.

Er stand auf dem Gerüst und schichtete Stein auf Stein. Er hatte einen weiten Ausblick, doch sah er nur graue Mauern, bald höher, bald niedriger. Überall auf den

Gerüsten waren Arbeiter am Werk. Und unten eilten die Träger mit ihren großen Körben hin und her.

Seit er sich erinnern konnte, war er täglich hier gewesen. Nie hatte er viel darüber nachgedacht. Aber jetzt, als er sich insgeheim umdrehte und über die endlosen Mauern blickte, kam ihm das Gebäude plötzlich wie etwas Übles vor, und einen Moment schoß ihm ein frevlerischer Gedanke durch den Kopf: Diese Fundamente einreißen, diese Mauern der Erde gleichmachen — und ein sorgloses Leben in der alten Stadt führen! Das ging aber rasch vorüber. Schuldbewußt wandte sich Fontain seinen Steinen zu und arbeitete mit doppeltem Eifer weiter.

Das violette Leuchten über der Stadt zeigte den Morgen an — die letzten roten Strahlen verblaßten, das Blau des Tages breitete sich aus.

Die Einwohner befanden sich auf ihrem Marsch nach Osten — zur Brücke, zur Insel, zur Stätte ihrer Arbeit. Was jenseits der Insel lag, wußten sie nicht. Dafür interessierte sich niemand. Sie hatten auch keine Zeit dafür. Wenn sie abends von der Arbeit heimkamen, waren sie todmüde. Sie nahmen die Speisen aus den Robotküchen zu sich und fielen in ihre Betten.

Hassan war Arbeiter. Das heißt, er meißelte Steine von den Mauern herunter. Das war ein mühsames Geschäft, denn sie waren mit einer glasharten Substanz verklebt. Es war immer noch besser als das der Träger, die das schwere Material tagaus tagein hinaus auf die Schuttplätze transportieren mußten.

Hassan hatte das angenehme Gefühl, eine wichtige Arbeit zu leisten. Er hätte die Robotpolizei nicht nötig gehabt, die alle Arbeiter ständig kontrollierte. Wo sie ihn auch eingesetzt hatten, er hatte seine Arbeit getan, er hatte sein Soll erfüllt. Er hockte auf seinem Gerüst und schlug mit dem Hammer auf den Meißel los, daß es hell aufklang. In seinem Kopf war ein dumpfes Träumen, ein Hoffen auf schöne Zeiten, in denen der Platz freigelegt sein würde, und sie die hydroponischen Gärten anlegen würden. Jetzt reichte die Nahrung genau für die genormten Rationen — später würden sie essen und trinken, ohne Einschränkung, aus dem Überfluß heraus. Mit einem Aufbüäumen seines ganzen Körpers hatte Hassan wieder einen Stein weggebrochen. Der baumelte nun im Auffangnetz. Schon packte ihn ein Träger in seinen Korb.

Hassan strich sich den Schweiß aus der Stirn und sah

über seine Mauer hinweg auf die ausgezackten Ränder der anderen, an denen seine Kameraden tätig waren. Wie hoch war das Gebäude einst gewesen? Ein Impuls zuckte durch sein Hirn, eine absurde Idee, eine Vision, aber erschreckend deutlich:

Diese Mauern weiterbauen, immer höher, zu einem riesenhaften, mächtigen, alles beherrschenden Bauwerk vereinigen, von dessen Zinnen man die ganze Insel überblicken könnte! Doch schon wurde ihm das Unsinnige dieses Einfalls klar, und Hassan setzte wieder den Meißel an, noch ein wenig verwirrt, aber ohne Zögern — mit der Sicherheit dessen, für den andere denken.

47 Willkommen daheim

Gedankenlesen ist etwas Wunderbares. Vielleicht aber ist es besser, die Gedanken seiner Mitmenschen nicht zu erfahren.

Unten stand eine riesige Menschenmenge. Ich sah ein Rednerpult, Girlanden. Das gute Ende einer langen Reise!

Zwei Jahre hatte der Studienaufenthalt gedauert. Was für ein Erlebnis für einen Menschen — die intergalaktische Akademie auf den Antaresplaneten! Nicht nur Naturwissenschaft und Logik standen auf dem Lehrplan, auch Geschichte der galaktischen Kulturen, autogenes Training und außersinnliche Verständigung. Außersinnliche Verständigung — das ist Gedankenlesen. Ja, ich kann Gedanken lesen!

Ich stieg erwartungsvoll aus dem Schiff. Es war eine Einmannrakete. Ich war lange Zeit allein gewesen. Endlich wieder Menschen sehen!

Der Präsident der westlichen Union kam auf mich zu; ich erkannte ihn gleich an seinem jovialen, väterlichen Lächeln. »Herzlich willkommen daheim! Das ist eine glückliche Stunde für uns alle. Wir sind aus tiefstem

Herzen gerührt und freuen uns ...«

Er sprach in ein Gewirr von Mikrofonen und hielt noch immer meine Hand. Die Vibration seiner negatronischen Gehirnwellen lief durch meinen Körper. Ich konnte sie jetzt wahrnehmen: »Wenn dieses Theater doch schon vorbei wäre! Ich hätte die schwarzen Schuhe nicht anziehen sollen — sie drücken unangenehm ...«

Befremdet ließ ich die Hand los. Das Gesicht vor mir strahlte vor Wohlwollen. Die Worte glitten fließend über seine Lippen. Jetzt freute ich mich aber nicht mehr darüber.

Der zweite Gratulant war der Staatspreisträger Zoodenhuik, mein früherer Chemieprofessor.

»Ich bin stolz auf Sie!« sagte er — aber durch seine Hand strömte es anders: »Du wirst mir zu stolz, Freundchen. Ich werde zu verhindern wissen, daß du den Staatspreis erhältst.«

Alle drängten sich, um mir die Hände zu schütteln. Willenlos wurde ich von einem zum andern gereicht.

»Wie haben wir uns auf Ihre Rückkehr gefreut!« — »Du hättest ruhig noch zehn Jahre bleiben können!« »Wie gut du aussiehst!« — »Seine Zähne sind noch häßlicher

geworden !«

»Wir wollen so gern, daß Sie bei uns den Vorsitz übernehmen!« — »Hoffentlich erfährt er nicht, daß ich erst vorhin gegen ihn gestimmt habe!«

Das tat weh. Endlich war es überstanden. Ich konnte zu meiner Familie zurück. Martha erwartete mich, wie ich es mir gewünscht hatte, zu Hause. Sie stand mit Evelyn und einigen Nachbarn im Garten vor der Tür. Auch der alte Weston war da und sein Sohn, der noch überheblicher aussah als früher.

Evelyn lief mir entgegen. Bevor ich aus dem Auto steigen konnte, umarmte und küßte sie mich: »Vati, das ist schön, daß du wieder da bist!« Aber ich vernahm auch: — »Jetzt muß ich wieder zeitig ins Bett, und das Kätzchen darf ich auch nicht mehr bei mir im Zimmer schlafen lassen. Warum ist er zurückgekommen ?«

Martha war inzwischen mit den anderen auf mich zugetreten. Sie streckte mir die Hände entgegen. Noch hielt ich mein Töchterchen an mich gedrückt. Durch die blonden Haarsträhnen hindurch sah ich die mich anstarrenden Neugierigen, sah Marthas bleiches hübsches Gesicht, daneben den jungen Weston, ich sah den Blick,

den sie sich zuwarfen ...

Plötzlich hatte ich abgrundtief Angst. Ich konnte Martha jetzt nicht berühren. Ich hob das Kind und legte es in ihre Arme. Ich drückte aufs Gaspedal und schoß in die Straße hinaus, die zum Welthafen führt.

Erst als mein Schiff in die ewige Nacht des Weltraums eintauchte, wurde ich ruhiger. Wie aber soll ich zu den Menschen zurückfinden?

48 Die Erfindung

Er stahl. Er stahl sogar mehr, als er wollte: das Schicksal des Erfinders.

Sehr geehrter Herr Kollege,
ich schreibe Ihnen, obwohl es sehr fraglich ist, ob Sie diesen Brief je in die Hand bekommen. Es wird sehr schwer sein, ihn hinauszuschmuggeln.

Sie haben in den letzten Tagen eine große Enttäuschung erlitten. Sie sind um die Früchte Ihrer jahrelangen Arbeit geprellt worden. Der Schuldige bin ich, ja, ich habe Ihr Manuskript gestohlen.

Aber lesen Sie bitte weiter! Sie werden sehen, daß es doch noch eine Gerechtigkeit gibt.

Ich habe schon vor Monaten bemerkt, daß Sie einer sehr wichtigen Sache auf der Spur waren. Aber erst als ich während Ihres Urlaubs in Ihren Schreibtisch eindrang, erkannte ich die ungeheure Bedeutung. Ihre Erfindung stellt den Maschinenbau auf neue Grundlagen, eröffnet neue Gesichtspunkte auf dem Gebiet der Metallverarbeitung, ermöglicht die lang gesuchte drahtlose Energieübertragung. Und — Sie wissen es natürlich selbst

— ein Krieg mit den bisher üblichen Schuß- und Sprengwaffen wird sinnlos, ja: unmöglich!

Ich beneidete Sie. Jetzt waren Sie noch ein einfacher Assistent wie ich — und morgen würden Sie berühmt sein. Ich aber bliebe der kleine Handlanger, der ich immer war. Denn ich wußte: Zu solchen Ideen fehlt mir etwas, was Sie haben. Langsam reifte in mir ein Gedanke.

Ich kopierte heimlich Ihre Notizen. Ich überwachte das Reifen Ihrer Arbeit, und als das handgeschriebene Manuskript fertig zum Tippen im Schrank lag, schlich ich mich am späten Abend ins Institut, nahm es an mich und vernichtete alle Ihre sonstigen Aufzeichnungen. Noch während der Nacht schrieb ich es ab. Jetzt sollte mir jemand beweisen, daß es nicht mein Gedankengut war.

Während die Sekretärin verzweifelt die Unterlagen suchte, stand ich längst vor einer rasch einberufenen Kommission des Rats für reine und angewandte Forschung. Die Prüfung erfolgte meiner Meinung nach viel zu schnell. Aber sie erkannten die Arbeit an und gratulierten mir. Prof. Mannester klopfte mir auf die Schulter: »Haben Sie die ungeheuren Folgen Ihrer Gedanken erkannt? Wir werden keine Rüstungsindustrie

mehr brauchen!« Ich war so bewegt, daß ich nicht antworten konnte.

Als ich aus dem Haus trat, kamen vier Herren auf mich zu und schoben mich mit sanfter Gewalt in eine große Limousine, die am Wegrand parkte.

»Sie sind jetzt eine wichtige Persönlichkeit geworden«, sagte einer der Männer. »Sie werden verstehen, daß wir für Ihre Sicherheit sorgen müssen!«

Ich verstand es nicht, aber sie zwangen mich. Sie brachten mich in ein Flugschiff ohne Fenster. Dann luden sie mich auf dieser Insel aus.

Erinnern Sie sich noch an McCreag, der voriges Jahr das Institut verließ, angeblich, um eine Lehrstelle in Sao Paulo anzunehmen? Denken Sie noch an das unerklärliche Verschwinden Prof. U Kan Fais aus Princetown, das damals solchen Staub aufwirbelte? Haben Sie von Dr. Kogosurow gehört und von Ing. Bonilla? Ich fand sie alle hier. Ich bin traurig, Ihnen eine zweite Enttäuschung bereiten zu müssen. Ihre Erfindung ist viel älter, als Sie denken. Alle hier anwesenden Herren — außer mir — haben sie gleichfalls gemacht.

Ich nehme an, Sie sind eben dabei, Ihre Arbeit zu

rekonstruieren. Wahrscheinlich wollen Sie sie dann der Kommission vorlegen. Vielleicht haben Sie auch schon Anzeige erstattet und versuchen, die Wahrheit Ihrer Aussagen zu beweisen. Wahrscheinlich aber haben Sie ähnlich wie die hier anwesenden Herren nicht alle Konsequenzen der Erfindung bedacht. Denken Sie darüber nach, ob sie allen Mitbürgern willkommen ist! Denken Sie an Kriege und an die Rüstungsindustrie! Ich glaube, Sie werden Ihre Überlegungen nicht veröffentlichen. Wie Sie sie verwerten sollen, kann ich Ihnen nicht raten. Ich hoffe aber — und meine Mitgefangenen hoffen es mit mir —, daß Sie den richtigen Weg finden.

Mit allen guten Wünschen R. Ig. M.

49 Meteoriten

Sie hängen an der Erde und gehen dennoch immer wieder in den Raum hinaus. Sie hängen an den Menschen — doch sie begeben sich in die große Einsamkeit, aus der es nicht immer ein Zurück gibt.

TB

Heute erst beginnt das Abenteuer. Ich bin über jene Zone hinausgekommen, die bisher von Menschen befahren wurde. Ich habe das Sonnensystem verlassen, Pluto liegt hinter mir. Bisher ist nichts Besonderes vorgefallen. Manchmal überkommt mich ein Schwindel, wenn ich daran denke, wie dünn die Metallschicht ist, die mich vom Nichts trennt.

B

Liebe Claire,

ich bin in Fernen vorgedrungen, wie kein Mensch vor mir. Eben schrieb ich in das Bordbuch: »Das Abenteuer beginnt.« Aber bisher ist nichts Besonderes vorgefallen. Im Gegenteil, mir geht es prächtig, alles funktioniert wie

am Schnürchen. Ich bin stolz!

Hoffentlich werde ich nicht zu eingebildet!

Dein Claude.

TB

Das Sonnensystem liegt tief unter mir. Die Planeten verblassen — nur die Sonne strahlt noch als hellster Stern. Ich habe Glück gehabt — ein Meteor ging knapp am Schiff vorbei, ein ganz schöner Brocken von etlichen hundert Tonnen Gewicht.

B

Liebe Claire,

wie prächtig ist der Sternenhimmel, wie wunderbar strahlt die Sonne! Die Planeten samt der Erde, auf der Du irgendwo sitzt, tauchen hinab in die Dunkelheit. Ich beobachte viel. Heute konnte ich einen Meteor ganz aus der Nähe sehen — ein glitzerndes, langsam rotierendes Ding. Ich habe eine Aufnahme gemacht. Wenn ich wiederkomme, zeige ich sie Dir! In Liebe

Dein Claude.

TB

Heute bemerkte ich auf der Scheibe des Sichtfensters ein seltsames Aufblitzen. Ich stellte fest, daß ich eine Wolke von Schwefelstaub durchquerte. Beim Aufprall an die Schiffswände glühen die Teilchen auf. Es muß ein hoher Prozentsatz von radioaktiver Materie dabeisein, denn der Geigerzähler schlug gehörig aus.

B

Liebe Claire,

Du solltest das Lichtspiel sehen, das ich vor mir habe — Tausende winzige Staubteile treffen das Raumschiff und leuchten dabei auf. Ich habe das Licht ausgedreht und schaue und staune — es ist, als schweben Glühwürmchen vor der Scheibe! Erinnerst Du Dich noch an den Tag im Sommer, als uns der Regen erwischte? Da gab es vorher Glühwürmchen in Mengen.

Herzlich Claude.

TB

Ein Meteorit durchschlug das Raumschiff! Er hatte nur die Größe einer Fingerkuppe, und ich konnte die Löcher

leicht abdecken.

TB

Heute haben sieben Meteoriten das Schiff durchbohrt! Sechs gingen glatt durch, einer schlug eine Beule in die Wand, blieb aber im Navigationsraum und entzündete sich — es war Schwefel. Die Löcher konnte ich rechtzeitig dichten, aber das Schwefeldioxyd bringe ich nur langsam hinaus. Leider handelt es sich wieder um radioaktive Isotope.

B

Liebe Claire,

jetzt ist die Sonne ein Stern wie tausend andere. Der Weltenraum ist schöner, als Du Dir ausmalen kannst — es strahlt, glitzert und funkelt nur so um mich herum! Am liebsten würde ich einen Stern für Dich herunterholen! Wie sehne ich mich nach Dir!

Dein Claude.

TB

Der Meteoritenhagel wird immer stärker! Ich komme

kaum nach, die Löcher zu stopfen. Auch die Radioaktivität nimmt zu. Ein Wunder, daß ich noch nicht getroffen bin! So geht es nicht weiter — ich muß zurück. Leider werden Wochen vergehen, bis die Rückwärtsbeschleunigung meine Richtung umgekehrt haben wird.

B

Liebe Claire,

Nun ist ein wenig Abwechslung in mein eintöniges Leben gekommen! Ich bin in ein Feld von kleinen Schwefelteilchen hineingeraten. Ich beschäftige mich damit, ihre Kristallstruktur zu untersuchen.

In Eile umarmt Dich Dein Claude.

TB

Ich habe mich zu spät zum Umkehren entschlossen. Mit dem Abdichten kam ich kaum mehr nach, und nun hat ein Meteorit meine Hüfte durchschlagen, und ich bin bewegungsunfähig. Die Frage ist nur, ob ich verblute, ersticke, erschlagen werde oder an radioaktiven Verbrennungen zugrunde gehe. Ich habe keine Hoffnung mehr.

B

Liebe Claire,

eine wunderbare Ruhe ist um mich, selbst die Sterne verharren unbewegt. Ich sitze am Fenster und schaue in die Richtung zur Sonne, zur Erde und zu Dir.

Meine Aufgabe halte ich für erfüllt. Ab heute bin ich auf dem Rückweg — ich nähere mich der Erde. Ich komme zurück.

Mir geht es sehr gut — ich hätte nicht gedacht, daß man sich hier oben so wohl fühlen kann. Nur Du gehst mir ab!

Von nun an muß ich mit der Energie sparen und darf keine mehr für Sendungen verbrauchen. Du wirst einige Zeit nichts mehr von mir hören. Aber sorge Dich nicht!

Ich liebe Dich, Claire!

Dein Claude.

50 Rausch

Das, was die Rauschgifte auf den Menschen ausüben, sind zufällige Effekte, Nebenerscheinungen einer chemischen Konstitution, die eigentlich ganz andere Aufgaben hat. Die synthetische organische Chemie wird Substanzen erzeugen, die das Fühlen und Denken in viel grundlegenderer Weise beeinflussen. Das heutige Problem der Rauschdrogen sind die pathologischen körperlichen Auswirkungen. Diese wird man einst vermeiden können, man wird sich berauschen können, ohne körperlichen Schaden befürchten zu müssen. Das ist vielleicht noch bedenklicher.

Ich wollte mich nur verabschieden.

Einige von ihnen lagen bereits in ihren Liegesesseln und starrten mit verdrehten Augen zur Decke. Andere saßen um mich herum, die Mealkugeln vor sich. Es raschelte und knackte, sooft sie die Plastikhüllen lösten.

»Was willst du?« fragte Koschitz. »Zurück auf die Erde? Zur Braut? Zur Mutter? Du Dummkopf, was hast du davon? Koste eine Nuß — und du wirst alles vergessen!«

»Ich vergesse nichts«, sagte ich. Ich Narr!

Ich riß die spröden Häute ab und steckte den olivgrünen Kern in den Mund. Es schmeckte nach Apotheke und roch nach Spital. Mich ekelte, aber etwas änderte sich. Der rauchige Raum sank zurück, nur die Tischplatte lag wie eine riesige Ebene vor mir. Mein Kopf schlug darauf, meine Hände verkrampten sich hinter dem Rücken. Ich befand mich in einer schwerelosen Welt, in der ich körperlos dahintrieb. Ich spürte etwas auf mich zukommen, etwas Herrliches und Grauenvolles zugleich. Ich wollte es fassen, aber ich erreichte es nicht. Aus weiter Ferne rollte eine Wand auf mich zu, zwei Ecken bogen sich ein, Dunst wallte auf, die Kneipe lag wieder vor mir.

»Na«, rief Koschitz, »hast du genug? Bleibst du bei uns? Nimmst du noch eine? Hast du Angst, schwach zu werden?«

Ich griff noch einmal nach der Schachtel. Etwas Trockenes lag zwischen meinen Fingern und der Hülle. Es war meine Haut, die sich wie Papier anfühlte. Das zu einer Kugel gepreßte Pulver zerschmolz auf meiner Zunge ...

Etwas drehte sich unter mir hinweg. Meine Augen wurden starr, die Umgebung verschleierte sich, ich fiel und wurde sanft aufgefangen. Wesen waren um mich,

deren Flügelschlag mich zart streichelte. Ich merkte, das Wunderbare war in der Nähe.

Ich konnte es nicht sehen, nicht hören, nicht riechen. Aber es erfüllte die Luft und verdichtete sich spürbar. Ich spannte alle Kräfte an, um es zu fassen. Aber wieder entwich es. Ein grauer Vorhang senkte sich darüber, durch den ich den Kopf von Koschitz sah. Seine aufgesprungenen Lippen bewegten sich:

»Eine dritte verträgst du nicht! Schwächling! Esel! Feigling! Schwein! Na, nimm schon. Keiner von uns kann hier fort. Warum sollst du es können!«

Meine Finger tasteten nach der Kugel. Ich senkte meinen Mund zur flachen Hand, um sie aufzunehmen. Heiß rann es meinen Gaumen hinunter.

Die helle Haut meiner Hand wurde zu einem Flammenmeer. Ich schwebte. Ich sah Farben, die ich noch nie zuvor gesehen hatte. Es war ein Meer von Farben, Klängen, Düften. Ich brauchte keine Gliedmaßen, um mich zu bewegen. Die Kraft meines Willens genügte. Alles war kristallklar. Ich sah bis in den letzten Winkel der Ferne. Alles, was an Klängen in der Luft war, konnte ich an mich heranholen. Ich las die Gedanken der Wesen um

mich herum, zu denen ich auch gehörte. Ich war eins mit dieser Welt.

Und dann war noch etwas da, etwas, das erbarmungslos und grausam war, das man aber herbeisehnne mußte, etwas Riesiges, Furchtbare, Unfehlbare und Tröstliches. Etwas, das man unablässig suchte — das Ziel, das den Sinn gibt. Auch ich werde nie aufhören, es zu suchen ...

Einige blasse Figuren schwankten vor mir. Koschitz? Sirk? Schemen des Unwichtigen, Unklaren, in das ich bisher verbannt war. Jetzt erst habe ich erkannt, was Wirklichkeit ist. Das Elternhaus, die Braut? Was bedeuten sie? Gibt es sie überhaupt? Aber es gibt die farbige Welt. Noch eine Kugel. Wo ist eine Kugel? Ich muß eine Kugel haben! Versteht ihr denn nicht? Ich brauche eine Kugel!

51 Der Entschluß

Die Stadt hat ihren höchsten technischen Stand erreicht. Das Programm schreibt ihre Aufgaben vor, und sie ist imstande, sich optimal anzupassen. Sie wird jeder denkbaren Situation gerecht. Doch nun ist eine Situation entstanden, an die zu denken für die Konstrukteure sinnlos war. Aber die Stadt existiert, und das Steuerzentrum muß handeln.

Der Sender schickt seine Rufe hinaus.

»Windstärke 3,2 Richtung $260^\circ \pm 6^\circ$, Temperatur in Bodennähe $+16^\circ\text{C}$...«

Seine Organe lauschen, fühlen, messen. Sein Gehirn rechnet. Ströme laufen. Verstärker summen. Die elektrischen Impulse strahlen.

»Windstärke 3,3 Richtung $262^\circ \pm 6^\circ$, Temperatur ...«

Die Station registriert die Wettermeldungen. Sie gibt einen Befehl durch.

»Licht, 2/10 normal, nach Planquadrat 17 verlegen!«

Der Sender kontrolliert die Position der Lichtflugzeuge.

»L 5 nach Planquadrat 17«

Ein Flugzeug schert aus dem Pulk und wendet sich nach

dem Süden der Stadt.

Über den hydroponischen Gärten liegt die warme, feuchte Luft. Zellen überwachen die Lichtstärke, Temperatur, Luftfeuchtigkeit.

Ein Greifarm senkt sich, eine Nadel sticht in die Frucht, eine Zange schert den Stengel ab.

Ein Gefäß mit Früchten gleitet über eine Schiene, in einen Gyrokarren. Er fragt nach der Route und schlägt die Richtung ein, die ihm der Elektronenrechner angegeben hat — nach dem Süden der Stadt.

Die Früchte rollen in den Schäler, vom Schäler in die Presse. Der Stempel senkt sich. Der Transportrobot nimmt das Glas Tomatensaft auf und gleitet zur Tür der Veranda.

Eine Anordnung trifft ein.

Er wendet sich zur Küche zurück. Die rotorangene Flüssigkeit verschwindet im Müllfach. Der Zerstäuber zischt auf.

Auf der Veranda liegt freundliches gelbes Licht. Der Wind bewegt die Blattpflanzen und die langen, gewendelten Luftwurzeln. Der Sanitätsautomat steht im Hintergrund. Ein Fühler umschließt das Handgelenk des alten Mannes. Der alte Mann sitzt tief in Polstern

vergraben, das Lehnbett steht im Schatten. Sein Gesicht trägt einen friedlichen Ausdruck. Er ist den Ausläufern der Stadt zugewandt, dem Zuge des Aquädukts, der im Grau der Berge verschwindet, den Kuppeln der Luftspeicher, den Steingärten mit dem bunten Glanz der Minerale.

Der alte Mann ist tot.

Der Sanitätsrobot meldet es der Zentrale.

In der Zentrale klicken Relais. Die Magnettrommel läuft. Millionen Transistoren verteilen Impulse. Spannungen orientieren mikrokristalline Körner um. Muster entstehen, die noch niemals entstanden sind.

Die Zentrale arbeitet. Sie tastet alle Informationen ab, sucht nach Befehlen. Vergeblich. Diese Situation ist neu.

Die Ströme suchen sich immer wieder andere Wege. Die Elektronen konzentrieren sich bald da, bald dort. Eine rote Lampe leuchtet oszillierend auf — Kurzschluß.

Die Zentrale schickt eine Schockwelle durch die Leitungen. Die Zeiger der Meßinstrumente schnellen über die roten Teilstiche, fallen auf Null. Neuer Strom dringt zögernd in die Drähte ein ...

Die Zentrale ruft die Lichtflugzeuge herunter. Sie stellt den Wetterdienst ein. Sie unterrichtet die Transportfahrten

der Gyrokarren. Sie konzentriert sich auf ihr Problem ...

Zwei Möglichkeiten zeichnen sich ab.

Die erste — die Stadt zur Ruhe legen. Die Energieversorgung einstellen. Zu arbeiten aufhören. Schluß machen. Die zweite ...

Die Zentrale sendet Nachrichten aus, eine nach der andern. Die Robotküchen werden sich auf Maschinenöl umstellen, auf Sprühmittel, auf Benzingemisch. Der Wetterdienst wird Licht, Temperatur und Feuchtigkeit dem Stahl, dem Aluminium, dem Chrom anpassen. Die Gyrokarren werden Erze aus den Bergen holen, die Fabriken neue, selbständige Maschinen bauen. Die Wehranlagen werden sie schützen ...

Die Stadt wird weiterleben — jetzt für sich selbst.

52 Links ist Tod

Die allgemeine Relativitätstheorie legt dar, daß Raum und Schwerkraft in grundlegender Weise zusammenhängen. Der Eintritt in einen anderen Raum dürfte nur über Schwerefelder riesiger Stärke führen, deren Eigenschaften wir heute noch nicht kennen. Ist dieses Problem einmal technisch gelöst, dann ist es nur eine Nebensache, ob der neue Raum gleiche Paritätseigenschaften hat oder nicht, ob er sich symmetrisch oder antisymmetrisch zu unserem verhält, ob er eine Spiegelwelt ist oder nicht.

Wie lächerlich ist eigentlich der Beruf eines Zugführers! Ich sitze in meinem Stuhl und starre auf die Schienen, die sich unentwegt nähern und doch stets gleich entfernt bleiben. Links ist Kobaltwüste und rechts ist Kobaltwüste. Wie Rinden sitzen die roten Salzkrusten auf der Ebene. Wie Algenkolonien. Wie Geschwüre.

Die Fahrt erfolgt automatisch. Ich habe nichts zu tun. Das einzige, was ich bedienen muß, ist der Wärmeregulator. Bald werden wir die Schleuse passieren. Bald werden wir aus der Lichtzone in die Dunkelheit

kommen. Aus 150° plus in 150° minus.

Wie ein lauschendes Ohr steht das Mikrophon vor mir.
Was für Beobachtungen soll ich festhalten? Links ist
Wüste, rechts ist Wüste. Mir kann das nie passieren, was
den beiden anderen passiert ist. Unaufmerksamkeit?
Überarbeitung? Nicht bei mir!

Der Übergang vom Licht zum Schatten erfolgt schnell.
Ganz plötzlich wird es dämmrig, wird es dunkel. Wie
Blutlachen stehen die Salzflächen in den schwarzen
Oxyden, glänzend im streifenden Licht.

Das ist der dritte Zug, der durch die Schleuse geht. Mit
beiden ist es geschehen. Die Zugführer hatten die Heizung
nicht eingestellt. Die Züge kamen an. Aber die 700
Fahrgäste stiegen nicht aus. Sie bewegten sich nicht.
Saßen, starren. Bis das Bahnhofpersonal in die Wagen
stieg. Erfroren. 700 Fahrgäste. Und der Zugführer mit
ihnen.

Wir haben den Passagieren nichts gesagt. Wenn etwas
passiert, merken sie es nicht. Aber es wird nichts
passieren. Ich passe auf. Wache. Konzentriere mich. Der
Drehknauf steht jetzt ganz rechts — auf Kühlung. Sobald
wir die Schleuse hinter uns haben, werde ich ihn nach

links drehen — auf Heizung. Ich werde mich nicht auf langsames Nachregeln einlassen wie die andern. Ich werde den Hebel einfach ganz nach links werfen.

Man merkt nicht viel von der Gravitationsumkehr, von der Rechts-links-Vertauschung. Ich bin schon ein dutzendmal durchmarschiert. Ein wenig Schwindel. Alles zieht sich in die Länge, windet sich, krümmt sich. So, wie wenn du einen Rausch hast. Dann ist alles vorbei. Fast ohne Folgen. Der Schutzanzug aus einem Netz von Negatronenleitungen schützt einen. Nur die Umgebung ändert sich. Es geht schnell. Plötzlich ist man in einem anderen Raum.

Jetzt sind wir da! Die Gegenstände schwanken, werden länger. Hast du dich schon einmal einem Vergrößerungsspiegel genähert? Wie man sie oft zum Rasieren benutzt? Da dreht sich auch auf einmal alles, fällt zusammen — und ist wieder da. So ist es auch hier. Ein Moment der Verwirrung ... vorbei.

Jetzt den Knopf drehen! — Er scheint zu klemmen ... Ich versuche noch einmal zu drehen ... ein kleines Stückchen zurück nach rechts, dann nach links bis zum Anschlag: Heizung. Jetzt ist alles in Ordnung.

Ich blicke hinaus. Fast nichts zu sehen. Dämmerung, Dunkelheit. Nur ganz schwach die endlosen Flächen der Kobaltwüste, links und rechts.

Ein kühler Hauch läuft über mich hinweg ... Ist etwas undicht? Ich sehe mich um. Türen und Fenster geschlossen. Es war wohl eine Täuschung.

Ich bin etwas unruhig. Sollte es uns genauso gehen wie den anderen beiden Zügen? Aber bei denen war doch der Heizungsknopf nicht umgeschaltet. Ich habe es nicht vergessen. Oder sollte ... Ein furchtbarer Gedanke schießt mir durch den Kopf ...

Ich grüble ... Plötzlich fällt es mir ein: die Rechts-links-Vertauschung! Man darf den Hebel nicht umlegen — das besorgt die Gravitationsumkehr von selbst.

Ein kurzer Entschluß! Ich reiße den Hebel herum ... Jetzt müßte es richtig sein. Ich lehne mich zurück. Ich bin müde. Ich kann mich noch so sehr zusammennehmen — aber ich habe keine Kraft mehr. Es ist kalt. Mein Atem bildet Wolken in der Luft. Vielleicht war es doch zu spät. Doch die, die nach uns kommen, sollen daran denken: Sie dürfen den Knopf nicht drehen! Rechts und Links sind vertauscht! Rechts ist Wärme, links Erstarrung! Rechts ist

Leben, links ist Tod!

Jetzt ist das Problem gelöst. Ist es gelöst? Oder ist mir doch ein schrecklicher Fehler unterlaufen?

53 Krieg

Wirtschaftliche und kriegerische Aktionen lassen sich an elektronischen Rechenmaschinen durchexerzieren und dadurch in ihren Folgen beurteilen. Das geschieht schon heute. Nur wenige wissen, daß die Frage, ob die USA aktiv in den Koreakonflikt eingreifen sollten, einem Elektronengehirn vorgelegt wurde. Es hat für den Frieden entschieden.

Der Krieg war erklärt. Der gesamte Generalstab der westlichen Union war im Bunker des Heptagons versammelt. Mit gerunzelter Stirn beobachtete der Oberbefehlshaber das Elektronengehirn, das die möglichen künftigen Schlachten gegeneinander abwägen sollte. Funken sprühten, Relais knackten. Ein rotes Lämpchen leuchtete auf, die Maschine verstummte.

Der Chefmathematiker ließ die gelochten Streifen durch die Finger gleiten.

»Wir brauchen genauere Angaben über die Stärke der feindlichen Streitkräfte!« forderte er.

Der Oberbefehlshaber biß die Zähne zusammen. Dann sagte er: »Meine Herren, wer weiß Rat? Wie bekommen

wir schnellstens die fehlenden Angaben?«

Ein jüngerer Offizier hob die Hand: »Ich bin überzeugt, daß die östlichen Kollegen über unsere Streitkräfte ebensowenig Bescheid wissen. Ich schlage vor, die Informationen auszutauschen!«

»Sehr richtig!« rief der Oberbefehlshaber. »Ohne diese Informationen ist der Krieg für beide Seiten unmöglich. Versuchen Sie, Verbindung aufzunehmen.«

Funksignale liefen nach Osten. Funksignale liefen zurück. Der elektronische Rechenautomat begann wieder zu arbeiten. Dann war es still. Betroffen sahen die Herren auf das Ergebnis.

Das Signal des Sprechfunks schnarrte. Der Oberbefehlshaber meldete sich.

»Hier östliches Hauptquartier«, ertönte eine Stimme. »Sie werden inzwischen selbst bemerkt haben, daß Sie verloren haben. Wir stellen somit gleich unsere Friedensbedingungen. Sie liefern uns Ihre gesamten Rüstungsindustrieanlagen, ein Drittel der Metallindustrie und zehn Jahre lang die Hälfte Ihrer Erdöl- und Kohleproduktion! Sind Sie einverstanden?«

Im westlichen Zentralbefehlsstand herrschte bestürztes

Schweigen. Schließlich fragte der Oberbefehlshaber:
»Meine Herren, wer weiß einen Ausweg?«

Nach kurzem Besinnen sprang einer aus der Garde der jungen Offiziere auf und legte einen Plan dar.

»So wird es gehen!« meinte der Oberbefehlshaber und trat zur Sprechfunkeinrichtung: »Östliches Hauptquartier herhören! Durch unser Angebot, die Informationen auszutauschen, haben Sie Kriegsmaterial im Wert von hundertsiebenundzwanzig Milliarden Dollar erspart. Das entspricht ungefähr dem Wert der von Ihnen geforderten Reparationen. Wir sehen diese also als abgegolten an. Sind Sie einverstanden?«

Kurze Pause, dann klang es aus dem Mikrophon: »Wir sind einverstanden. Der Krieg ist beendet. Ende.«

»Verstanden!« antwortete der Oberbefehlshaber der westlichen Union. »Krieg zu Ende! Ende.«

54 Der Fund

Iß nichts Unbekanntes! Das gilt nicht nur für fremdartige Früchte und Naturprodukte — noch mehr gilt es für chemische Erzeugnisse.

Seit drei Wochen war ich unterwegs. Ich ging wie immer allein. Der Urwald ist mein Freund. Ich kenne die Sümpfe hinter Valladolid, die Orchideenwälder im Innern von Yukatan und die Kalkklippen, dort, wo auf der Karte die Grenze gegen Honduras eingezeichnet ist.

Sieben Pumas hatten daran glauben müssen und eine Menge Kleinzeug. Die Felle hatte ich eingegraben. Ich aber ging weiter, gegen die Hochflächen zu. Vielleicht stieß ich wieder auf eine der Ruinenstätten. Für alten Schmuck zahlen die Yankees Unsummen.

Was Neues fand ich zwar nicht, aber — schon auf dem Rückweg — stöberte ich noch in den Kellern einer mir bekannten, verfallenen Tempelanlage. Dort stieß ich auf die Männer.

Der eine saß in einem gepolsterten Sessel vor einer Apparatur, deren Zweck ich nicht kannte, der andere lag lang dahingestreckt an der Wand. Beide waren alt — sie

hatten weiße Haare und Barte, ihre Kleidung erinnerte an Trainingsanzüge. Beide waren tot — ausgetrocknet, mumifiziert.

Vor dem Sitzenden stand ein Schächtelchen mit Zuckerstückchen — ich hielt sie zumindest für Zucker. Ich steckte es zu mir. Lange Zeit suchte ich nach Schmuck, fand aber nichts. Nur Unmengen von beschriebenem Papier und Drähte, Glas, Räder und ähnliche wertlose Dinge. Schließlich gab ich mich mit einigen seltsamen Uhren zufrieden, die ich den Toten abnahm.

Als ich aus dem Fenster geklettert war und mich etwas ausruhte, kostete ich ein Stück Zucker. Es schmeckte zwar ganz anders als erwartet, aber sehr würzig und angenehm. Gleich darauf hatte ich ungewohnte Eindrücke. Das Rauschen des Urwalds schwoll zu einer Harmonie an, die Bäume wurden plastischer, die Farben bunter. Ich bemerkte Dinge, die ich bisher nie beachtet hatte, die graziösen Bewegungen der Tiere, den Tanz der Blätter, die Figuren der Spuren im Sand. Es war, als wäre in mir ein Fenster geöffnet worden. Der Marsch durch den Urwald hatte mir nie so viel Freude bereitet. Nie war ich so leicht mit Schwierigkeiten fertig geworden, nie war ich so

kräftig, so ausdauernd. Und erst im ersten Dorf, das ich erreichte! Ich fühlte mich wie ein Fürst, ich benahm mich auch so, und alle behandelten mich, als wußten sie es. Alle wollten mich bewirten, die Mädchen flogen auf mich zu.

Bis dann der Streit mit Cochito begann. Ach, es machte mir riesige Freude, meine neuen Kräfte zu zeigen! Ich schlug dem bärenstarken Kerl eine Rechte in den Magen, daß er zusammenknickte, ließ ihm dann die verschränkten Hände von oben ins Genick fallen und stieß dem Fallenden das Knie ins Gesicht. Und als dann alle auf mich stürzten, wütend und voll Haß, da bereitete mir das kein Entsetzen, sondern Vergnügen.

Ich lief wieder durch den Urwald, den Städten zu. Ich merkte wohl, daß meine Veränderung von den weißen Würfeln kam, die ich noch immer mit mir trug. Wenn die Wirkung nachließ, aß ich einige davon.

Als ich in Valladolid ankam, rannte ich in die nächste Kneipe. Ein Mädchen, zehn volle Tequilakrüge in den Armen, lief mit kleinen Schritten durch den Raum. Ein Mädchen, geschmeidig wie eine Schlange, schön wie der Teufel, mit blauschwarzem Haar und blitzenden Augen. Ich trat zu ihr hin und zog sie an mich. Ich hätte es mit

allen Gästen auf einmal aufgenommen — für sie. Aber mit einer geschickten Drehung entwand sie sich mir. Dröhnend lachten die Männer an den Tischen.

»Rasier dich, Alterchen!« rief sie und deutete auf einen halbblinden Spiegel in einer Ecke. Aber er genügte, um es mir zu zeigen: Weiße Haare wehten, ein grauer Bart flatterte, ein altes, zerfälteltes Gesicht blickte mir entgegen. In vier Wochen war ich um vierzig Jahre älter geworden. Ich taumelte zu einer Bank und sank verzweifelt darauf nieder. Ich weiß nun, daß man nichts geschenkt erhält.

55 Frau vom andern Stern

Selbst der Mensch, mit dem man verheiratet ist, kann einem fremd bleiben. Das gilt erst recht, wenn einer von Capella stammt.

Du hast dieses Wesen geheiratet, es ist deine Frau! Eine schöne Frau, anmutig und liebenswürdig, intelligent und immer guter Dinge. Eine Frau, wie sie die Erde nicht hervorbringt. Liebst du sie? Es ist eher die Faszination, die von ihr ausgeht. Aber, hast du je gewußt, was hinter dieser weißen Stirn vorgeht? Und es geht etwas vor: Doch du kannst dich von ihr nicht trennen.

Zuerst verschwindet Mamie Doll, die alte Schwarze, der einzige Mensch, den du dir von der Erde mitgebracht hast. Verschwindet und ist nicht mehr zu finden. Jahrelang siehst du keinen Menschen mehr, nur dein eigenes Spiegelbild und Bennie. Ist Bennie ein Mensch? Zur Hälfte, zur anderen ist er ein Capellaner. Dein kleiner Sohn!

Dann kommt Archie mit seiner Braut zu Besuch. Sie wollen nur vierzehn Tage bleiben. Auf der Rückkehr nach Alpha Centauri. Es kommt so selten Besuch. Das sind die

ersten Menschen.

»Sie gehen mir ein bißchen auf die Nerven«, sagt sie. Sie sind nicht so schön wie die Capellaner, denkst du. Aber du sagst nichts.

Am nächsten Tag geht Archie mit seiner Kleinen hinüber zum Basar. Es ist Abend, und sie kommen nicht wieder.

Und nun ist Bennie weg. Er spielte draußen in den Birnenstauden. Du hast seine jauchzenden Rufe gehört. Dann war es plötzlich still. Niemand hat ihn wiedergesehen.

Ist sie erschüttert, entsetzt, verzweifelt? Capellaner zeigen keine Trauer, keine Verzweiflung. Aber sie hat sich nicht einmal an der Suche beteiligt.

»Er kommt nicht wieder«, sagte sie. — Weiß sie es?

Du siehst sie jetzt oft an. Oh, sie ist herrlich, du hängst an ihr wie am ersten Tag. Aber etwas ist an ihr — etwas Unmenschliches. Du bist hier der letzte Mensch. Manchmal hast du Angst. Aber du bleibst hier. Freiwillig gehst du nicht.

Vielleicht erfährst du noch, wohin die andern gekommen sind.

Vielleicht erfährst du es noch.

56 Freundschaft

Nicht nur körperliche Zustände, auch Geisteshaltungen werden durch Hormone gesteuert. Das Hormon der Mutterliebe ist bekannt — männliche Affen, denen man es eingespritzt hat, verhätscheln Meerschweinchen wie Babys. Hört man mit den Injektionen auf, fressen sie sie.

Sicher werden auch Gefühle wie Freundschaft von irgendwelchen physikalisch-chemischen Agenzien reguliert. Sobald man den Mechanismus kennt, lassen sie sich willkürlich beeinflussen. In gewissen Fällen erspart das Gewissenskonflikte.

Seit sieben Jahren war ich mit Gerk zusammen. Er war ein Boraner von Bora II. Ein großer, hagerer Bursche, von uns Menschen nicht verschiedener als früher ein Weißer von einem Neger. Ich habe den etwas schüchternen Kerl gern gehabt, er hatte einen feinen Humor, eine nette Art, sich über alles mögliche lustig zu machen, auch über sich selbst.

Sieben Jahre binden. Sie waren nicht immer leicht. Dreimal waren wir drüben in den Quecksilbersümpfen, und einmal haben wir die Kette des Sichelgebirges

überquert. Mit drei Biwaks auf den Kalihalden.

Einmal überraschte mich ein Unwetter. Ich suchte Antimonkristalle und war ziemlich weit in die Wüste hinausgegangen. Dann umzog es sich plötzlich. Ganz oben standen die Wolken aus Kaliumionen in ihrem blassen Rot. Und über den Boden kroch gelber Natriumnebel. Wind kam auf und wirbelte gelbe Dampfsäulen empor.

Die Entladungen sind etwas Schaurigschönes. Es sind nicht Blitze wie auf der Erde — es ist, als ob ein Strömen und Gleiten beginne, ein orangenes Leuchten steigt von den Natriumwirbeln empor, ein Pfeifton klingt auf, der in ein Heulen übergeht, ein nervenzermürbendes, schrilles Heulen. Einer grellen Lichterscheinung folgt etwas wie ein Donnerschlag, aber nicht mit tiefen, sondern mit höchsten Tönen.

Diesmal war es besonders arg. Eine Entladung folgte der anderen, es jaulte und krachte ohne Pause. Ich kroch unter einen Bimssteinblock und zitterte, daß ein Wirbel in meine unmittelbare Nähe kommen könnte.

Da hat mich Gerk herausgeholt. Ganz von selbst, die Ionenströme unterbrachen ja jede Funkverbindung. Er setzte sich in den Panzer und fuhr in die Maelström. Ein

Wirbel schmolz ihm die Seitenwand weg. Aber er fuhr weiter. Ein Silikatsplitter durchschlug seinen Helm und verletzte ihn über dem Auge. Er fuhr weiter. Er fand mich mit seinem Ortungsgerät.

Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Es ist noch nicht ganz geklärt — die Ionen lähmen unsere Muskeln. Gerk trug mich ins Fahrzeug und kehrte zurück zum Bimssteinblock, weil ich meinen Fotoapparat liegen lassen hatte. Er wußte, daß dieser mein wertvollstes Stück war. Erst dann lenkte er den Panzer zur Station. Die letzte Strecke mußte ich ans Steuer. Ich hatte mich etwas erholt, aber er war am Ende seiner Kräfte.

Seither hat sich viel geändert. Neben der Station schoß eine kleine Stadt aus dem Boden. Menschen sind in ihr und Boraner. Auf diesem entlegenen Planeten haben wir uns immer gut vertragen. Doch seit heute ist Krieg zwischen uns. Die Stadt wird evakuiert.

Es ist klar, daß wir unsere Freundschaft aufgeben mußten. Wir gingen in die psychologische Klinik und ließen uns behandeln. Die Negatronenstrahler brachten es rasch in Ordnung. Man kann die Bänder sehr genau einstellen.

Wir saßen uns gegenüber und beobachteten uns. Äußerlich änderte sich nichts. Da drüben saß der Boraner, mit dem ich an den Quecksilbersümpfen gestanden war, den ich in den Sichelbergen am Seil geführt hatte, der mich aus den Ionenwirbeln geholt hatte. Aber irgendwo innen wandelte sich etwas. Ich konnte meine übertriebene Zuneigung plötzlich nicht mehr verstehen. Meine Erlebnisse hätte ich mit jedem anderen ebenso haben können. Zunächst spürte ich noch Sympathie, ein wenig sentimentales Gefühl, mit Erinnerungen verknüpft. Doch auch das verging. Nichts blieb. — »Fertig«, sagte der Arzt.

Wir standen auf, sahen uns kurz an. Wir wußten genausogut übereinander Bescheid wie zuvor. Aber wir waren uns fremd. Wir waren nicht aufeinander böse — wir haßten uns nicht. Wir waren uns nur gleichgültig. Er ging und ich ging. Wir wandten uns voneinander ab und schritten hinaus, jeder in eine andere Richtung. Jetzt können wir aufeinander schießen ...

57 Der Patient

Ein Reporter stößt auf die Sensation des Jahrhunderts. Doch jemand wünscht anonym zu bleiben. Es gibt Mittel, Erlebtes ins Unterbewußtsein absinken zu lassen. Es gibt auch Mittel, es wieder hervorzuholen. Sonst hätte diese Geschichte nicht erzählt werden können.

Eigenartig, schon wieder zuckt das Licht. Wie soll man da lesen können. Ich könnte der Schwester läuten, mich beschweren. Ich lege das Buch aufs Nachttischchen.

Wenn mein Arm nur bald wieder in Ordnung käme! Immer diese Schmerzen. Mühsam rutschte ich etwas vor, die Haut meines Rückens ist wund. Ich lösche die Lampe ... Ein wenig schlafen!

Etwas zischt. Ein Schlag, nicht besonders laut. Ein Knirschen.

Ich bin hellwach — tappe nach dem Schalter. Ist etwas zu sehen? Mein Blick tastet die Umgebung ab — den weißlackierten Schrank — die Wand mit dem langweiligen Blumenbild — das Fenster — da ist es: Zwei Sterne aus Glassprüngen sitzen hintereinander in den blanken Scheiben. Zwei winzige Löcher in der Mitte.

Ich versuche mit den Augen in das Dunkel einzudringen, das sich draußen, hinter dem Krankenhaus, erstreckt ... War das ein blauer Schein? Der sanfte Blitz eines entfernten Wetterleuchtens? Ich werde mich wohl getäuscht haben.

Aber das ist Wirklichkeit: ein Licht. Zwei helle Pünktchen hüpfen, schwanken, torkeln, verschwinden, tauchen auf.

Es fällt mir nicht ein, eine Schwester zu rufen. Ich trete ans Fenster. Der Schmerz in meinem Arm steigt hinauf bis zu den Schulterblättern und bleibt dort sitzen. Nebensächlich. Dort unten irren Menschen durch den Wald. Irgend etwas ist geschehen. Ich starre in die Finsternis.

Wie viele Minuten stehe ich nun hier? Daß meine Beine so schwach sind! Werde ich noch zum Bett kommen ...?

Ich muß geschlafen haben. Ein Geräusch hat mich geweckt. Schritte auf dem Korridor. Geflüster. Eine Tür geht. Jemand ächzt. Die aufregenden Geräusche heimlicher Geschäftigkeit. Wieder raffe ich mich auf. Wozu bin ich Reporter?

Durchs Schlüsselloch ist nicht viel zu sehen. Ein wenig

aber doch: Die Nachtschwester läuft hin und her, der Oberarzt verschwindet im Zimmer gegenüber. Heute abend noch war es leer.

So spät ein neuer Patient? Das muß ein Unfall sein. Der Sprung in meinem Fenster — der blaue Schein — ein Flugzeugabsturz?

Ich warte. Ich hocke am Boden und lehne mich an die Tür, um nicht zu ermüden. Allmählich beruhigt sich das Treiben. Die Nachtschwester streicht noch draußen herum. Dann Stille. Ich warte noch ein wenig ...

Die Tür ist gut geölt. Der Gang riecht nach Karbol. Meine Finger ertasten Metall, die Klinke. Der Raum gegenüber ist verschlossen. Ich ziehe den Schlüssel meines eigenen Zimmers ab, vielleicht paßt er ...

Er paßt. Unangenehm laut das Geräusch ... Langsam drücke ich die Tür auf ... Der Raum ist dunkel ... Schnaufende Atemzüge ... Was tun? Ich wage es. Die Neonröhre flackert auf. Schmerzend grell ist das Licht.

Etwas liegt im Bett. Dicke Decken, ein Schädel hinter weißen Verbänden. Aber das Gesicht ist frei! Zwei pulsierende Nasenlöcher, kein Mund: ein Saugnapf! Zwei Augen, gelb, dreieckig. Zwei offene Augen, die mich

anstarren. Augen, als wenn sie mich verschlingen wollten!

Oh, warum starren sie so? Der Boden dreht sich unter meinen Füßen. Meine Gedanken kreisen durcheinander. Was soll ich hier? Warum bin ich hierhergekommen? Ich kann meinen Blick nicht von den Augen lösen. Helligkeit geht von ihnen aus ... Und doch sind sie dunkel, Abgründe

...

Ich reiße mich zusammen. Was ist da vor mir? Ein Krankenzimmer — ein Bett aus Metallrohr — darauf saubere, zusammengebreitete Decken. Wozu bin ich hergekommen? Ein leeres, fremdes Krankenzimmer.

Wenn mich jemand sieht, hält er mich für verrückt. Ich muß rasch zurück in mein Bett. Die Tür, der Schlüssel, mein Zimmer. Das Bett ...

Ich erwache. Die Schwester steht mit dem Thermometer vor mir. Ein neuer Tag. Nebelschwaden kriechen über den unbewegten Wald. Ich schiebe das Thermometer in die Achselhöhle, mechanisch, in Gedanken vertieft. In der Nacht hatte ich einen Einfall. Eine tolle Reportage. Ein Knüller. Und jetzt vollkommene Leere. Vergessen. Man soll sich solche Dinge immer gleich notieren. Aber es wird mir wieder einfallen. Ich bemühe mich. Strenge mich an.

Nichts. Habe ich irgend etwas geträumt? Ich starre auf zwei Löcher in den Fensterscheiben, von denen Sprünge in Sternform wegläufen. Waren sie gestern schon da? Ich werde die Schwester fragen. Man wird neue Scheiben einsetzen müssen.

58 Die Entscheidung

Unser Lebensraum besitzt drei räumliche und eine zeitliche Dimension. Bisher sind wir nicht aus ihm herausgekommen. Aber es kann sein, daß er in einem vieldimensionalen Raum, dem Pararaum, eingebettet liegt. Dieser hätte noch Platz für viele andere Räume. Es kann sein, daß sie unabhängig von unserem sind, es kann auch sein, daß es Beziehungen gibt. Etwa in der Art, daß es Welten anderer Kausalketten sind — also Welten, zu denen auch die unsere hätte werden können, wäre nicht irgendeinmal eine Entscheidung getroffen worden, die jene Abläufe nach sich zog, die zum heutigen Zustand führten: zum Zustand, jetzt und hier!

Acht Jahre meines Lebens habe ich dafür gegeben. Nun stehe ich am Ziel. Und soll mich entscheiden.

Ich wußte nicht, daß es so nahe war. Aber das ist ja bedeutungslos. Nah und fern — Begriffe, die sinnlos sind.

Die Traubenernte hat ihren Höhepunkt erreicht. Von überallher dringen der Gesang der Winzer und das rhythmische Klappern der Traubenscheren. Welt des Friedens, immer schon war ich überzeugt, daß es dich

gibt! Das Vollkommene ist mehr als ein Traumbild. Das Vollkommene ist Wirklichkeit. Wir Menschen haben es verloren. Aber wir suchen es. Solange wir uns zurückerinnern können, suchen wir es ...

Schon als kleiner Junge widerte es mich an: daß unser Leben ein ununterbrochenes Töten ist. Daß wir uns gegen andere wehren müssen, wenn wir uns durchsetzen wollen. Daß es Kriege gibt, in denen Menschen einander abschlachten. Daß wir Fleisch abgestorbener Tiere essen, daß jeder Schritt, jeder Schluck Wasser, jede Handlung Tausenden Mikroorganismen — lebendigen Wesen! — den Tod bringt.

Aber niemand verstand mich.

Ich hätte die Expedition nie ausrüsten können, hätte ich nicht die vier Fabriken geerbt. Ich verkaufte sie. Drei Jahre dauerte der Bau des Raumschiffs. Dann startete ich. Allein.

Zwei Jahre kreuzte ich in den unvorstellbaren Weiten des Alls. Ich lief sämtliche Planeten an, die menschliches Leben gestatten. Ich fand höhere und niedrigere Wesen. Ich verließ sie wieder, enttäuscht. Alle bekämpften, bekriegten, töteten sich.

Ich kreuzte länger, als mir Zeit gegeben war. Der Treibstoff reichte nicht zum Abbremsen. Ich lief auf die Erde zu, mit riesiger Geschwindigkeit. Es war mir gleichgültig. Ich war verbittert, hoffnungslos.

Das Sonnensystem sprang auf mich ein, als ob es mich verschlingen wollte. Die Erde schwoll zu einer Scheibe, wie sich ein Tropfen Öl über Wasser verbreitet. Ich war auf mein Ende gefaßt ...

Dann kam es aber anders. Um mich herum krümmte sich etwas, etwas schlug um — ich kann es nicht anders ausdrücken. Als ich wieder klar denken konnte, schaukelte mein Schiff auf dem Wasser. Die Sonne war im Untergehen, am Horizont hing der Mond — es war der altbekannte Mond, mit seiner unvergeßlichen Zeichnung.

Ich war auf der Erde gelandet. Und doch nicht auf der Erde. Es war die Erde des ewigen Friedens, die Erde, von der die mir bekannte Art mißgestaltetes Zerrbild war. Es waren Menschen, die aussahen wie gewöhnliche Menschen. Es waren aber Menschen, die ohne Streit ihrer Arbeit nachgingen, einer Arbeit, die ihnen keine Strafe — was für irrsinnige Verblendung —, sondern Lust und Freude war. Menschen, die es nicht notwendig hatten,

Tiere zu töten. Die nicht von Bakterien verseucht waren. Es gab keine, und sie brauchten auch keine. Es kam mir vor, als wäre die Erde meiner Geburt von einer bösen Krankheit befallen.

Alle behandelten mich freundlich. Sie nahmen mich auf. Sie gaben mir Nahrung, Kleider und Wohnraum. Sie waren nicht erstaunt — sie schienen viel zu wissen.

Zwei Jahre lebte ich bei ihnen. Ich diskutierte häufig mit einigen Freunden. Ich beklagte das Schicksal meiner früheren Mitmenschen.

Sie lächelten. »Jeder ist dort, wo es für ihn am besten ist«, meinten sie.

Eines Tages nahmen sie mein kleines Raumschiff ins Schlepptau eines ihrer großen. »Zwei Jahre hast du bei uns gelebt«, sagten sie. »Es war eine Probezeit. Du hast sie bestanden. Du darfst bei uns bleiben. Du darfst auch zu deiner Erde zurück. Entscheide dich!«

»Ich bleibe bei euch«, antwortete ich, ohne nachzudenken. Sie baten mich, in mein Schiff zu steigen. Zum erstenmal nach langer Zeit war ich in meiner alten Umgebung, in einem Stück Heimat.

Die Sprechsanlage klickte: »Überlege gut! Willst du nicht

dorthin zurückkehren, woher du gekommen bist?«

Ich besann mich. Ich wog das Gefühl der Unschuld auf dieser friedvollen Welt gegen das des ewigen Kampfes auf meiner eigenen. »Ich bleibe«, sagte ich.

Lange kam keine Antwort. Dann noch einmal das Mikrophon: »Du befindest dich im Schwerefeld der Erde. Deiner und unserer Erde. Beide liegen auf derselben Stelle, nur in drei anderen Dimensionen. Wenn du auf den Hebel drückst, der die Luftschieuse schließt, kappst du zur gleichen Zeit das Verbindungsseil. Du fällst hinunter. Die Energie des Aufpralls wird so schnell frei, daß sie nichts zerstört. Sie kippt dich nur um die gemeinsame Symmetriearchse unserer beiden Welten. Du landest bei den Deinen. Zu Hause!«

Was soll ich zu Hause? Ich habe nichts, was mich zurückzieht. Ich habe niemanden, nach dem ich mich sehne. Aber ich stehe wieder in einem Trubel von Töten und Getötetwerden, im Zwang mich zu wehren, mich gegen andere zu behaupten. Ein seltsames Gefühl wird in mir lebendig. Sich wehren, sich durchsetzen, gewinnen!
Ist das so schlimm?

Aber das Leben ohne Schuld? Das Leben der

allumfassenden Liebe, das ich überall suchte! Natürlich bleibe ich!

Ist das wirklich meine Entscheidung? Wie an einem Fremden beobachte ich, wie sich meine Hand zum Hebel stiehlt, wie ein Finger nach dem Druckknopf tastet, wie sich der Metallbügel in die Schaltwand einsenkt ...

Ein Ruck geht durch den Raum. Ich falle. Noch sehe ich den grauen Körper des Fahrzeuges meiner Freunde. Er verschwindet schnell. Ich frage mich, ob ich bereue. Ich weiß es nicht ...

Die Erde stößt auf mich zu. Ich habe es schon einmal erlebt: Der Raum biegt, krümmt, windet sich, klappt um ...

Ich sehe mich um. Trübes Wasser plätschert vor den Fenstern. Ein Lichtermeer in der Ferne — New York! Meine Vaterstadt! Ein Anflug von Dankbarkeit für meine nun für immer verlorenen Freunde steigt in mir auf. Aber man lässt mir keine Zeit für Gefühle. Etwas klopft fordernd auf die Wand meines Gefährts.

Ich öffne den Ausstieg. Unsanfte Hände stoßen mich in die Polizeibarkasse. Man bringt mich ans Ufer, führt mich zur Hafenkommandantur. Ich reiße mich los ... Sechs Polizisten sind hinter mir her — einer stellt mir den Fuß,

alle stürzen auf mich ein, ich schlage um mich, kratze, beiße, trete. Einmal liege ich unten, einmal ein anderer. Einmal lande ich einen Treffer in einem verzerrten Gesicht, einmal klatscht es in meinem. Endlich haben sie mich fest. Meine Arme auf den Rücken gedreht, bringen sie mich fort, gaffende Menschen drängen sich um uns herum. Nun sitze ich in einer Gefängniszelle, schmutzig, zerrissen, zerschunden. Aber seltsam! Ich freue mich, freue mich — freue mich!

59 Psychotherapie

Die Maschinen wurden geschaffen, um den Menschen zu helfen. Schon das primitive Werkzeug vermag mehr als der Mensch mit seinen Gliedmaßen. Moderne automatische Maschinen demonstrieren ihre Überlegenheit so augenfällig, daß die Auseinandersetzung mit der Maschine auf einer fast persönlichen Ebene abläuft.

»Nun legen Sie sich ganz bequem zurück!« bat der Arzt.
»Ist das Kissen weich?«

»Geben Sie sich doch nicht solche Mühe mit mir«, antwortete der Patient leise.

»Im Gegenteil«, protestierte der Arzt. »Wir werden alles tun, um Sie gesund zu machen!«

Der Patient verfiel sichtlich der Wirkung des Mittels, seine Züge wurden weich, die Augenlider glitten zu.

»Entspannen Sie sich«, befahl der Arzt. Er sprach leise und eintönig. »Sie schlafen jetzt ein ... Alle möglichen Gedanken gehen Ihnen durch den Kopf ... Aber es ist alles nicht so schlimm ... Es ist so, als ob es ein anderer erlebe ... Es tut doch gut, einmal darüber zu sprechen ... Dann ist

gleich alles viel leichter ... Also was war es, was Sie so sehr erschüttert hat? Sie gingen mit Ihrer Frau, die Sie so sehr geliebt haben, durch den Maschinensaal Ihrer Fabrik. Die Räder drehen sich, die Stanzen dröhnen, hören Sie es? Sie stehen vor den Pressen, Ihre Frau neben Ihnen ... Und — wie geht es doch weiter?«

Der Arzt und sein Assistent standen neben der Couch. Gespannt blickten sie auf das Gesicht des Mannes hinunter, über das jetzt ein gequältes Zucken lief. Seine Lippen bewegten sich: »Suzanne ... Ich hielt ihren linken Arm, ich wollte sie von den Preßhämtern wegziehen. Sie drehte sich herum, stolperte — instinktiv versuchte sie sich mit der rechten Hand irgendwo abzustützen, dabei geriet sie mit dem Unterarm unter die Preßform ...«

Der Arzt warf seinem Assistenten einen Blick zu.
»Aber Suzanne ist doch nichts passiert! Sie lief weg, um sich verbinden zu lassen. Einige leichte Schürfungen, das war alles! Was erschüttert Sie dabei so?«

Der Patient begann wieder zu murmeln. Aber jedes Wort war zu verstehen: »Das ist es eben. Der Hammer schlug ihr mitten auf den Unterarm, und sie hat es nicht einmal bemerkt! Erst als sie meinen Blick bemerkte, lief sie fort.

Suzanne ist ein Roboter!«

»Ihre Frau hatte in ihrer Kindheit einen Unfall. Sie trägt eine Unterarmprothese. Sie wagte nie, es Ihnen zu sagen. Das können Sie ihr doch verzeihen! Oder nicht?«

Der Kopf des Patienten sank noch ein Stück zurück, tief in die Bäusche des Kissens.

»Sie glaubten sich aber schon lange vorher von Robotern verfolgt«, sagte der Arzt. »Hatten Sie einmal ein böses Erlebnis mit einem Roboter? Erinnern Sie sich doch! Denken Sie zurück! War da nicht etwas, was Sie mir erzählen wollten?«

»Ich wuchs auf dem Land auf«, erklärte der Patient. Seine Augen blieben geschlossen. »Im Winter heizten wir einen eisernen Ofen, der an kalten Tagen richtig glühte. An einem solchen Tag saß meine Mutter einmal vor dem Ofen. Sie wandte ihm den Rücken zu. Da lehnte sie sich plötzlich ein wenig zurück und berührte das glühende Eisen.«

»Ich weiß«, sagte der Arzt. »Sie haben damals Ihre Mutter verloren. Das ist sehr traurig. Aber Sie waren ein junger, gesunder Bursche. Sie haben es doch längst überwunden.«

»Sie wissen nicht alles«, erwiderte der Patient. »Der Rücken fing sofort zu brennen an. Er roch nach Zelluloid. Ich versuchte, das Feuer mit einem Tuch zu ersticken, aber als ich es einen Augenblick zurückzog, blieb etwas daran hängen! Ein Drahtgeflecht löste sich aus der Haut meiner Mutter! Sie war ein Roboter!«

»Nein!« gab der Arzt zurück. »Sie trug damals ein neues Kleid aus einem zellstoffumwobenen Kunststoffgeflecht. Der Zellstoff flammte sofort auf, der Kunststoff härtete sich im Feuer. Ihn haben Sie bemerkt. Sie haben sich geirrt. Das leuchtet Ihnen doch ein, nicht wahr?«

»Ja, doch«, flüsterte der Patient.

»Es muß noch weiter zurückliegen«, wandte sich der Arzt zu seinem Assistenten. »Ich werde weiterforschen.« Er sprach wieder zum Patienten, der bleich in den Kissen lag. »Das alles ist aber doch kein Grund, sich vor den Robotern zu fürchten. Noch nie hat ein Roboter einem Menschen etwas Böses getan. Vielleicht haben Sie noch etwas erlebt, etwas, was Sie erschreckt hat. Entsinnen Sie sich! War da einmal etwas? Vielleicht etwas, was noch weiter zurückliegt?«

Unruhig zuckte der Patient mit den Lidern. Furchen

liefen über seine Stirn wie Stoßwellen übers Wasser. Wieder begann er zu reden: »Es war nicht lange vor dem Tod meiner Mutter. Ich spielte mit Georgy, dem Sohn des Nachbarn. Wir waren von unserem Herumtoben recht durstig geworden. Am Fenster stand ein Glas mit Salzsäure, ich hatte chemische Versuche gemacht. Georgy griff danach. Ich rief ›Nicht trinken‹ und rannte hinzu, aber er hatte schon das halbe Glas geleert. Dann erst merkte er es. Er hob die Hand zum Hals, dann bückte er sich, als müsse er sich übergeben. Er spuckte aber zuerst seine Zunge aus, dann einige Zähne und dann zwei gelbliche Knollen, von denen sich blättrige Schalen lösten. Ich sah Schrauben, mit denen die Zähne im Kiefer befestigt waren. Georgy war ein Roboter!«

»Ja«, gab der Arzt zu, »Georgy war ein Roboter. Er ist an die Zentrale eingeschickt und repariert worden. Seien Sie doch froh! Wäre er ein Mensch gewesen, wäre er kaum mit dem Leben davongekommen. So ist alles gut gegangen. Das müssen Sie doch zugeben!«

Der Patient nickte stumm.

»Nun«, sagte der Arzt, und er legte seine ganze suggestive Kraft in die Worte, erfüllt vom Willen, zu

heilen. »Dann ist doch alles in Ordnung. Sie tragen nichts mehr mit sich herum, was Sie bedrückt. Sie sind nur müde und müssen jetzt schlafen. Wenn Sie aufwachen, werden Sie gesund sein!«

Er wiederholte betont: »Gesund sein!«

Der Patient regte sich ein wenig, dann zeigten tiefe Atemzüge an, daß er eingeschlummert war.

Der Assistent seufzte.

»Was tun wir?«, fragte er, »wenn uns noch einmal ein Fehler unterläuft?« Er klappte sein Schädeldach an den Scharnieren am Haaransatz hoch, um die Positronenschaltung zu kühlen.

Der Arzt sagte nichts. Aber er sah sehr besorgt auf das Gesicht des Menschen, das sich nun friedlich entspannt hatte.

60 Schicksal

Ein Mensch, der ein Glas Wasser trinkt, verurteilt damit Tausende von Bakterien zum Tod, die in seiner Magensäure umkommen. Ein Mensch, der durch eine Wiese geht, tötet mit jedem Tritt durchschnittlich fünf Kleinlebewesen — Würmer, Schnecken, Insekten. Aber er weiß es gar nicht.

Station 63 gab Alarm.

Station 62 wäre dem Katastrophenzentrum näher gewesen. Aber Station 62 existierte nicht mehr.

Von allen Seiten kamen die Hilfszüge. Wie immer standen die Menschen der Umgebung stumm vor den Türen ihrer Häuser. Wie immer hatten sie den Schatten vom Himmel fallen gesehen — einen Hammer? Eine Faust?

Neben ihnen hatte es eingeschlagen. Sie waren wieder einmal davongekommen.

Wann würde es sie treffen? Die Frage war in unzählige Gesichter gegraben.

Wie immer irrten einige Frauen heulend, mit Schaum vor dem Mund, durch die Straßen, lagen einige ohnmächtig,

vom Schreck gefällt, im Staub.

Einmal schlug es da ein, einmal dort. Manchmal dauerte es lang vom einen bis zum nächstenmal, manchmal war die Pause nur kurz. Aber immer wieder kam es. Wie das Schicksal. Es war das Schicksal.

Und wie immer kam nun die Stunde der Priester.

Der Sergeant steuerte, der Leutnant saß neben ihm, beide starrten durch die gewölbte Glasscheibe.

Da schob er sich durch den Horizont — der quadratkilometerbreite Kreis, in dem alles zerstampft war. Der Rand verlief so scharf, daß Häuser klafften, wie von einem Messer auseinandergeschnitten. Und innerhalb lag das grauenvolle Muster eingezzeichnet — ein riesenhafter, glatter Stadtplan, die Umrisse der Gebäude, das Gitter der Straßen, und darauf verstreute Punkte. Jeder Punkt — einst! — ein Mensch.

»Das ist unmenschlich — das ist teuflisch«, flüsterte der Sergeant. »Das ist es«, antwortete der Leutnant. »Wenn wir mehr über sie wüßten — wie sie leben, wie sie empfinden ...« Der Sergeant führte die Frage nicht zuende.

»Wir wissen es aber nicht«, antwortete der Leutnant.

»Oh, wie müssen sie uns hassen, hassen!« Der Sergeant

war bleich vor Empörung, fast zitterte er.

»Hassen Sie uns?« fragte der Leutnant. Und er fügte leise, mehr für sich selbst, hinzu: »Vielleicht beten sie uns an ...«

61 Rettung II

Sie riefen, forderten, zwangen ...

Sie waren fremd und konnten Menschen nicht voneinander unterscheiden. Die alte Dame konnte schwimmen, aber nicht Autofahren. Das war ihr Glück.

Ich bin keine junge Frau mehr. Meine Söhne sind erwachsen, mein Mann ist schon lange tot. Ich lebe von der Hühnerfarm.

Nie dachte ich, daß mir mein bißchen Schwimmen das Leben retten würde.

Es begann schon im Frühjahr. Elvis war immer ein rechtschaffener Junge gewesen. Fleißig bei der Arbeit und hilfsbereit. Geschichten mit Mädchen gab es nicht bei ihm. Und auf einmal wurde er jeden Abend unruhig, blätterte zerstreut in der Zeitung und lief nach einer Weile hinaus. Erst spät nachts kam er wieder.

Nun, Elvis ist zwanzig Jahre alt — er soll tun, was er für richtig hält. Aber schließlich macht man sich als Mutter seine Gedanken; ich bemerkte, daß er sich bedrückt fühlte und zerstreut war, und ich fragte ihn. Er aber schüttelte den Kopf. Heute noch erinnert er sich kaum. Er meint, daß

sie, wenn sie ihn entließen, sein Gedächtnis irgendwie betäubt haben müssen.

Natürlich gab ich mich damit nicht zufrieden. Ich spionierte ihm ein wenig nach, bemerkte aber nur, daß er zu seinem Wagen ging — wir haben einen Chrysler —, zur Hauptstraße fuhr und dort einige Gepäckstücke einlud. Sie sahen aus wie große Milchkannen. Dann brauste er in die Nacht hinaus.

Auf meine Frage gab er nie Antwort und ließ sich auch nicht zurückhalten. Eines Tages versperrte ich das Schloß, aber er schlug mir glatt die Tür ein. Da erst dämmerte es mir: daß hier etwas nicht mit rechten Dingen zuging.

Am nächsten Tag mischte ich ihm ein starkes Schlafmittel in die Milch — es gibt nichts Gesünderes als Milch, und er trinkt sie jeden Abend. Ich hatte vor, selbst hinunter zur Straße zu gehen und mir die Kannen einmal anzusehen.

Elvis schließt im Sitzen ein. Als die Zeit gekommen war, trat ich vor die Tür, aber da geschah etwas Eigenartiges. Obwohl ich zu Fuß gehen wollte, setzte ich mich in den Chrysler. Obwohl ich ihn nie gesteuert hatte, ja, außer unserem alten Traktor überhaupt noch nie ein

Motorfahrzeug gelenkt hatte, ließ ich den Motor an und gab Gas. Er ruckte und stieß, ich aber fuhr in die Nacht, obwohl ich sowieso schlecht sehe und noch dazu meine Brille vergessen hatte.

Ein leichter Schleier legte sich über mein Wollen und Tun. Willenlos lenkte ich zur Straße ... Haarige, zylindrische Körper standen da, etwa vier Fuß groß. Mit Saugnäpfen klammerten sie sich am Asphalt fest. Ein gräßlicher Widerwille überkam mich, aber ich stieg aus, trat auf sie zu und lud die weichen Körper auf den Hintersitz des Wagens.

Jetzt verlor ich den letzten eigenen Willen. »Fahren«, befahl etwas, aber ohne Worte, nur in meinen Gedanken. Ich stieg auf den Gashebel.

»Die Richtung zum Meer!« Ich drehte um und fuhr hinunter, gegen Bogners Basar.

»Warum heute so langsam! Schneller!«

Ich fuhr schneller. Die synchronisierte Schaltung funktionierte, die Meilensteine schossen aus dem Dunkel wie Gespenster. Rechter Hand das Meer.

»Schneller!« Ich fuhr so schnell, daß ich mich sogar gefürchtet hätte, wenn Elvis neben mir gesessen wäre. 80,

100 Stundenkilometer.

Ich sage ihm immer: »Fahr nicht so schnell!«

Ich fürchte mich nicht. Der weiße Mittelstreifen schlängelte sich, einmal war er links von uns, einmal rechts ... Die Felswand rückte auf uns zu, dann wieder das Geländer der Steilküste. Manchmal schien der Wagen in Täler zu fallen, manchmal in den Himmel zu steigen.

Dann kam die Kurve vor der Abzweigung nach New Constantin. Ich fuhr 100. Es ging furchtbar schnell. Von Bremsen keine Rede. Das Geländer brach wie Zündhölzer. Ein Schlag — und wir trieben im Wasser.

Nie hätte ich gedacht, daß ein Auto so schnell absäuft. Das Wasser kam herein, als wären alle Wände Siebe. Ich wußte zuerst nicht, wo oben und unten war. Es bildete sich eine Luftblase, in der ich atmen konnte. Ich fand die Türklinke und stieg an die Oberfläche. Wie gut, daß ich schwimmen kann! Aber sie konnten nicht schwimmen. Seither ist der Spuk vorbei.

Ich kam gut ans Ufer. Schwimmen hat mich der alte Edgerton gelehrt. Nur Autofahren kann ich nicht. Mein Vater sagte immer: »Das ist nichts für Mädchen!« Wie Sie sehen, hat er recht gehabt.

62 Friedensbruch

*Schreibt es das Schicksal dem Menschen vor, zu töten,
selbst wenn er nicht will? Er wußte nichts, das war seine
Schuld,*

»Ein fremdes Wesen in der Kolonie.«

»Es geht auf zwei Beinen.«

»Intelligent?«

»Intelligent.«

»Woher kam es?«

»Weiß nicht.«

Um mich herum flüstert es. Von links, von rechts, von oben und unten.

»Es nimmt den Weg nach Süden.«

»Es trägt etwas.«

Mein Transduktor übersetzt mir alle fremden Impulse. Der Planet ist fremd, und ich bin allein. Ich habe ein wenig Angst. Jeden Moment kann mich etwas Unheimliches angreifen.

»Wie funktioniert es?«

»Weiß nicht.«

Und dann viel heftiger, wie ein Schrei: »Vorsicht!

Gefahr!«

»Das Wesen verbreitet Giftgas.«

»Was für Gas?«

»Fünf Sekunden ... Kohlendioxid!«

»Atmet nicht!«

»Haltet den Atem an!«

Ich gehe auf weichem sandigem Boden. Eine Art Straße führt zwischen Gewächsen hindurch — baumartige Pflanzen mit langen hängenden Blättern und knollenartigen Verdickungen an den Astgabeln. Etwas bewegt sich, und ich erschrecke — es ist aber nur der Wind, der durch die Kronen streicht.

Wieder starke Impulse: »Das Wesen greift uns an.«

»Es schickt Bakterien aus.«

»Krankheitserreger?«

»Krankheitserreger.«

»Systematischer Angriff?«

»Weiß nicht.«

Ich kann die Wesen nicht finden, die ich höre. Der Negatronen-Strom kommt noch immer von allen Seiten. Ich beruhige mich etwas, denn sie scheinen nicht gefährlich zu sein. Da dringt ein unregelmäßiger Summton

an mein Ohr: Denkäußerungen inferiorer Wesen? Oder verschlüsselte Impulsfolgen, die Gefahr bedeuten? Diesmal gelingt die Peilung. Die Erscheinung kommt von der Seite, aus dem Wald.

Ich hebe die Pistole und trete vom Weg fort, unter die Bäume. Zwischen einigen jungen Pflanzen sehe ich Bewegung. Ich breche ein Gewächs ab, das mir die Sicht versperrt ... ist dort ein Mensch?

Aus dem Transduktor kommt ein Gewirr von Impulsen, sich überschlagend, mit höheren Frequenzen: »Es hat den Frieden gebrochen.«

»Hütet euch, Gefahr!«

»Es ist ein Mörder.«

»Es hat ein Junges getötet.«

Das Wesen, das im Gebüsch gekauert hat, richtet sich halb auf. Zwei erschreckte dunkle Augen sehen mich an, ein ungefügtes Gesicht, ein geschmeidiger, nackter, fast menschlicher Körper verschwindet auf allen vieren zwischen den Bäumen.

Neben mir zuckt etwas — der junge Trieb, den ich vorhin gebrochen habe. Gelbliches Harz quillt aus dem hohlen Stengel. Eine Pflanze. Wie kommt es, daß mir

etwas leid tut?

Dieser Planet hat die richtige Temperatur und genügend Sauerstoff. Ich habe ihn gefunden, er wird meinen Namen tragen. Wir werden ihn besiedeln, kolonisieren, Wälder roden, Städte bauen. Aber noch immer tönt es: »Es ist ein Mörder.«

»Es hat den Frieden gebrochen.«

Noch immer windet sich die Pflanze am Boden. Ich beginne zu begreifen.

Ich kann nichts dafür, daß ich ein Mensch bin. Aber manchmal schäme ich mich.

63 Flieg, Käfer, flieg!

Das Mittelalter kennt das Zauberwort, das magische Zeichen, den Drudenfuß: Symbole, die bannen — nicht durch direkte Wirkung, sondern über die Geisterwelt, in der nicht körperliche, sondern geistige Kraft herrscht, wenn sie nur erkannt wird. Es kommt nicht darauf an, ob das Zeichen geschrieben, gesprochen oder nur gedacht wird. Auf die Konstellation kommt es an.

Die moderne Geometrie hält Pararäume für möglich, in denen unser gewöhnlicher Raum neben vielen anderen eingebettet liegt. Die Frage ist nur, welches Mittel gibt es, um aus unserem vierdimensionalem Raum-Zeit-Kontinuum hinauszukommen.

Es geschah in der Zeit, in der unser alter Raum zu zerbröckeln begann. War es eine Atombombe oder ein elementares Ereignis? Niemand wußte es. Irgendwo begann es. Der Raum zerbröckelte. Abschnitt um Abschnitt zerfiel, löste sich auf, und mit ihm alles, was drinnen war. Das Fortbestehen der Menschheit hing an drei Namenlosen: einem Narren, einem Kind, einer Greisin.

Sie führten den alten Mann in die Zelle.

Der Kranke kauerte am Boden und kratzte mit den Fingernägeln in die Wand: Punkte, die er mit Strichen verband, neue Punkte, neue Striche, unentwegt. Als sich die Tür öffnete, machte er — ohne aufzusehen — eine unwillige Gebärde der Abwehr. Zwischen den Fingerkuppen und den Nägeln sickerte Blut hervor.

»Ist er immer in diesem Zustand?« fragte der Alte, weißhaarig, gebückt, auf einen Stock gestützt.

»Erst hat er Papier beschmiert«, berichtete der Wärter, »Wir haben es ihm weggenommen. Dann kamen die Wände dran. Das kostete ihm den Bleistift. Jetzt malt er mit den Fingern. Sollen wir ihn in eine Zwangsjacke stecken?« Der Wärter zuckte die Schultern. »Sonst ist er harmlos.« Er entfernte sich und ließ den Besucher mit dem Kranken allein.

Als er nach einer halben Stunde wiederkam, war der alte Mann verschwunden. Sein Stock lag am Boden. Der Kranke zeichnete nicht mehr. Ein zufriedener Ausdruck lag auf seinem Gesicht, als man ihn in die Abteilung für gemeingefährliche Patienten führte. Man wußte nichts. Aber man hatte einen vagen Verdacht.

Der Kranke zeichnete nie wieder. »Sie sitzen neben uns, Mutti«, sagte der Junge. »Siehst du sie denn nicht?«

Die Mutter schüttelte den Kopf. Sie strich dem Kind übers Haar. »Mach die Augen zu und schlafe! Niemand ist da.«

»Was hat er nur seit zwei Tagen?« fragte das Dienstmädchen, das mit der Milchflasche hinter ihr stand.

»Der Arzt hat nichts festgestellt«, antwortete die Mutter.

»Ihr braucht keine Angst zu haben«, flüsterte der Junge. »Sie tun uns nichts. Sie sind lieb. Sie wollen mir etwas sagen. Wenn ich es nur verstehen könnte!«

»Was sagen sie denn?«

»Ich soll in ein anderes Zimmer kommen. Es sind viele Zimmer da. Sie haben keine Wände ... Jetzt sprechen sie wieder. Pst — seid still!« Er schloß die Augen. Ganz still lag er da.

»Er schläft«, meinte das Mädchen. »Lassen wir ihn schlafen!« Mit der Mutter entfernte es sich aus dem Zimmer.

Als beide vor dem Schlafengehen noch einmal nach dem Kind sahen, war es verschwunden. Eine Mulde im Bett zeigte, wo es gelegen war. Die Decke lag sauber darüber

gebreitet. Das Kind war nicht mehr da. Sie fanden es nie wieder. Es blieb ihnen auch nur wenig Zeit, danach zu suchen.

Das Dorf kauerte hoch am Berg, die Häuser steckten tief in der Erde. Jahrhunderte waren spurlos darüber hinweggezogen.

Im Dämmerlicht eines Holzbaues stand eine uralte Wiege. Ein verrunzeltes Weib hatte seine klammen Finger auf die geschnitzte Randleiste gelegt und schaukelte das hölzerne Bettchen leicht hin und her. Das rosige, in Polster verhüllte Wesen darin stieß ein dünnes Geplärre aus.

Zittrig hob die Alte das Mädchen aus der Wiege undbettete es auf ihren Schoß. Wieder schaukelte sie es hin und her, und im Takt dazu sang sie mit brüchiger Stimme ein fast vergessenes Kinderlied: »Flieg, Käfer, flieg ...«

Sie sang es ein wenig anders, als es sonst üblich war. Ihre hellen Augen blickten in eine Ferne, die viel weiter zurücklag als die graue Bergreihe am Horizont.

Als die Mutter am Abend von der Arbeit in der Fabrik zurückkam, wiegte die Alte noch immer ihren Oberkörper. Aber sie sang nicht mehr. Sie hatte auch kein Kind mehr auf dem Schoß. Das Mädchen war fort, und niemand im

Dorf sah es wieder.

In einem weiten, einsamen, grünen Tal stand ein alter Mann, der ein kleines Mädchen im Arm hielt. In seiner Hand lag die eines fünfjährigen Jungen. Eine flimmernde rote Sonne blickte auf sie nieder.

Ich verstehe es nicht, dachte er. Ich verstehe es nicht. Aber es wird seinen Sinn haben. Es hat alles seinen Sinn.

64 Traum

Unsere Welt ist nicht klar, nicht rein, nicht gut. Muß das so sein? Irgend etwas schwebt uns vor — etwas friedliches, schuldloses. Aber es liegt ungreifbar fern. Das Böse ist integrierender Faktor im logischen System unserer Welt, in unserem Leben, das uns oft wie ein chaotischer Traum vorkommt.

Vorbemerkung: Natürlich ist es schwer, Bilder zu finden, die das einigermaßen verständlich machen, was ich ausdrücken will. Die meisten Versuche führen zu Entstellungen, oft sogar zu Blasphemien. Ich glaube aber, man muß den Versuch wagen. Die es angeht, sollen wissen, wie es zu allem gekommen ist. Die die Frage gestellt haben, sollen die Antwort erfahren.

»Ich glaube, dieser Plan könnte der richtige sein«, meinte Odt. »Alles ist berücksichtigt, was wir uns wünschten.«

»Es sieht so aus«, antwortete Per, »aber bedenke, wie groß die Verantwortung ist. Daß wir keinen Einfluß mehr haben, wenn die Keime gelegt sind.«

»Das schon«, gab Odt zurück, »doch arbeiten wir doch schon lange genug daran. Wir haben die Grundsubstanz,

die einfachen Gesetzen gehorcht und die doch so wandlungsfähig ist, um alles weitere aufzubauen — sogar die freien Aggregate. Der Übergang zu ihnen erfolgt zwanglos und führt doch zu verhältnismäßig hoch organisierten Systemen. Und das alles in drei Dimensionen!«

»Warten wir noch bis morgen!« bat Per. »Ich will es mir noch einmal durch den Kopf gehen lassen.«

»Aber gern«, stimmte Odt zu. »Also bis morgen!«

Per schloß sich von der Umgebung ab. Er brauchte Konzentration, um die Entwicklung von Anfang bis Ende verfolgen zu können. Allmählich formten sich die Bilder ... Im endlosen Gleichmaß bildeten sich Wirbel. Energie und Masse trennten sich, ballten sich zusammen, strömten. Feurige Kugeln teilten sich, ordneten sich zu Gruppen. Stoffe entstanden und wirkten aufeinander ein. Licht strahlte, Gase verbanden sich mit Wasser. Etwas regte sich, es wuchs, es entzog der Umgebung ungefügte Materie und ordnete sie. Amorphe Massen differenzierten sich, gewannen Gestalt, wurden größer, eins nährte sich vom andern. Immer mehr paßten sie sich ihrer Umgebung an, und immer wieder fraßen sie einander. Gefühle

erwachten — und das erste Gefühl war Furcht. Gedanken begannen sich zu regen — und der erste Gedanke war Töten. Sie begannen Werkzeuge zu formen — das erste Werkzeug diente dem Mord. Die Großen brachten die Kleinen um, und die Kleinen stürzten sich zu Tausenden auf Große. Die Werkzeuge wurden Waffen, und die Waffen wurden immer zerstörender. Sie wandten sie nicht mehr an, um sich zu verteidigen — die sie töteten, waren keine Feinde. Feuerbälle stiegen zum Himmel, zuerst vereinzelt, klein, dann häufiger und riesengroß. Radioaktive Schwaden breiteten sich aus. Irgendwo begann ein Brand, weiß und erbarmungslos, die Materie verlor den Zusammenhalt, riesige Energien wurden frei, Fackeln schossen durch den Raum und trugen den zündenden Funken hinaus in fernste Fernen, ein Inferno begann, alles wirbelte, stürzte ineinander, versank ...

Als Odt eintrat, erschrak er. Per sah bleich und angegriffen aus.

»Was ist mit dir?« fragte er.

»Unser System ...«, stammelte Per. »Es ist unbrauchbar. Es hat einen Fehler!«

Odt wollte widersprechen, aber er blickte auf das

erschöpfte Gesicht Pers und erfaßte ohne Worte die Erkenntnisse des anderen. Er sagte: »Da das System, das wir ausgearbeitet haben, einen grundlegenden Fehler hat, werden wir eben ein neues finden!«

Per antwortete nicht.

»Ich gebe zu«, sprach wieder Odt, »du hattest gestern recht mit deinen Bedenken. Unser Plan hätte zu einem grauenhaften Chaos geführt. Du hast es aber rechtzeitig gemerkt!«

Noch immer reagierte Per nicht.

»Hat es dich so sehr angegriffen?« fragte Odt. »Jetzt beruhige dich doch endlich! Dieser Irrsinn ist ein böser Traum. Wir suchen jetzt etwas Neues! Es wird noch ein wenig auf sich warten lassen. Aber zum Schluß kommt stets das Richtige!«

Per atmete tief auf.

»Natürlich«, stimmte er bei. »Es war nicht mehr als ein böser Traum. Niemand kann auf den Gedanken kommen, daß Derartiges Wirklichkeit ist. Komm! Wir bauen etwas Neues auf! Etwas, was ganz anders wird, als wir bisher gedacht haben. Etwas Gutes, Schönes und Friedliches!«

65 Der grüne Komet

Die fernsten Fernen in Zeit und Raum — wie sehen sie aus? Eins steht fest: Sie haben nichts Menschliches an sich. Vielleicht werden es Verteilungen sein, Strukturen, durch die Materie und Energie, Masse und Kraft in einen Gleichgewichtszustand geführt sind, in denen sich Physik und Geometrie vereinigen.

Als schwereloser diffuser Ring schwebte er im Mittelpunkt seines achtdimensionalen Kontinuums und drehte sich langsam um die eigene Symmetriearchse. Die Negatronenströme kreisten in einer festen Ebene und bauten ein Feld auf, gerade stark genug, um Veränderungen der Raumkrümmung in den Pararäumen anzudeuten. Aus seinem eigenen Raum waren keine Störungen zu erwarten. Längst hatte er alle Materie in sich aufgenommen und in das Gleichmaß seiner Nullwertsstruktur überführt.

Die Impulse waren unerwartet stark. Zuerst transformierte er sich in eine kugelsymmetrische Verteilung mit abfallender Ausstrahlung gegen den unendlich fernen Punkt, um die Koordination

festzustellen. Dann zog er sich zusammen und schwang sich über den Pararaum in das sechsdimensionale hyperbolische Universum, aus dem die Schwingungen kamen. Er ließ sich in Form einer weitausladenden Zyklide niedergleiten. Jede elektrische Erscheinung, selbst abgesättigte Kreisströme der Atomhülle, jede Kraftwirkung überhaupt, veränderte die Form.

In dieser Region des Pararaums rieben noch Klumpen metastabiler Materie. Er hatte vor, sie zu gegebener Zeit aufzunehmen. Aber nicht von ihnen kam die Störung. In einem Winkel entdeckte er eine hochorganisierte Struktur, ihm selbst nicht unähnlich, in der Gestalt einer Rotationszissoide. Es war ihm rätselhaft, woher sie gekommen sein konnte. Er streckte Akzeptoren aus, um sich über den Ordnungszustand des Fremden näher zu orientieren, zog sie aber eilends zurück, denn er vernahm niederwertige Zitterbewegungen. Hier gab es keine friedliche Verschmelzung, nicht einmal glatte Vereinigung.

Er umfaßte den Gegner als gestrecktes Hohlellipsoid, doch der wich in den Pararaum aus und umklammerte den Angreifer, so daß sie ineinanderhingen wie zwei Glieder

einer Kette. Er überzog den Gegner als Oberflächenschicht, doch diesem gelang eine inverse Transformation, so daß der Angreifer selbst eingeschlossen war. Er wich in einen parallelen Nachbarraum aus, nahm die Gestalt des Gegners an und trat so zurück, daß er mit ihm zur Deckung kam. So zwang er ihn zur Entscheidung. Er wußte, daß eine Struktur, die Materie in hochentropischen Zustand überführt, seiner nullstabilisierten Organisation nicht gewachsen war. Quant um Quant zerschmolz er und wandelte sie in negatronische Singularitäten um. Er wuchs dadurch fast um ein Viertel seines Durchmessers.

Ihn interessierte der Weg seines Widersachers. Er breitete sich aus und holte die davoneilenden alten Impulse ein, um die Emissionszentren zu erfahren. Er fand die Übergangskoordinaten und tauchte in einen Raum, der ihm bisher entgangen war. Es war ein dreidimensionales Kontinuum, in einer vierten Dimension gekrümmt und geschlossen, und es war voll von primitiver Materie. Diesen Zustand durfte er nicht andauern lassen, er mußte die Substanz, die hier noch zwischen Energie und Masse hin und her schwankte, befrieden, in das wunderbare

Gleichmaß der negatronischen Ordnung einbeziehen. Er zog sich in dreidimensionale Form zusammen und flog als riesiger leuchtender Tropfen, eine grüne Spur hinter sich, auf die nächste Materiezusammenballung zu — einem Haufen von Körpern, die längs einer Spirale angeordnet waren.

Inhalt

1 Start.....	7
2 Schlag und Gegenschlag.....	10
3 Flucht und Zuflucht.....	13
4 Die Pfauen.....	17
5 Der Auftrag.....	19
6 Havarie.....	22
7 Der Beweis.....	24
8 Kalziumaktivierung.....	26
9 Fahrt ins Ungewisse.....	29
10 Die Rakete.....	31
11 Tiefkühlschlaf.....	33
12 Gedankenkontrolle.....	35
13 Unterschätzt.....	37
14 Präparat 261.....	46
15 Glühende Schlangen.....	49
16 In der grauen Burg.....	52
17 Die Puppe.....	55
18 Der Spiegel.....	57
19 Besuch am Abend.....	60
20 Weiße Pupillen.....	64
21 Das Ei.....	66

22 Aktion 3.....	68
23 Paradies.....	70
24 Invasion.....	73
25 Verdoppelt.....	76
26 Landung.....	78
27 Gewalt.....	80
28 Ausstrahlung.....	81
29 Die Tausendfüßler.....	83
30 Sabotage.....	87
31 Die Raupen.....	90
32 Verwandlung.....	92
33 Vergangenheit und Zukunft.....	94
34 Erwachen.....	96
35 Anklage.....	98
36 Geflüster.....	101
37 Streit.....	103
38 Fahrt zum Licht.....	105
39 Mißtrauen	108
40 Zweitexemplar.....	110
41 Kalziumfresser.....	112
42 Selbstvernichtung.....	120
43 Der Schmarotzer.....	125

44 Rettung I.....	128
45 Heimkehr.....	131
46 Das Gebäude.....	135
47 Willkommen daheim.....	138
48 Die Erfindung.....	140
49 Meteoriten.....	142
50 Rausch.....	145
51 Der Entschluß.....	147
52 Links ist Tod.....	149
53 Krieg.....	152
54 Der Fund.....	154
55 Frau vom andern Stern.....	156
56 Freundschaft.....	157
57 Der Patient.....	159
58 Die Entscheidung.....	162
59 Psychotherapie.....	166
60 Schicksal.....	169
61 Rettung II.....	171
62 Friedensbruch.....	174
63 Flieg, Käfer, flieg!.....	176
64 Traum.....	179
65 Der grüne Komet.....	181